MASTER
NEGATIVE
NO. 95-82356-1

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

Author:
Haendel, Arthur

Title:
Die Zuckerindustrie Jugoslaviens

Place:
Zürich

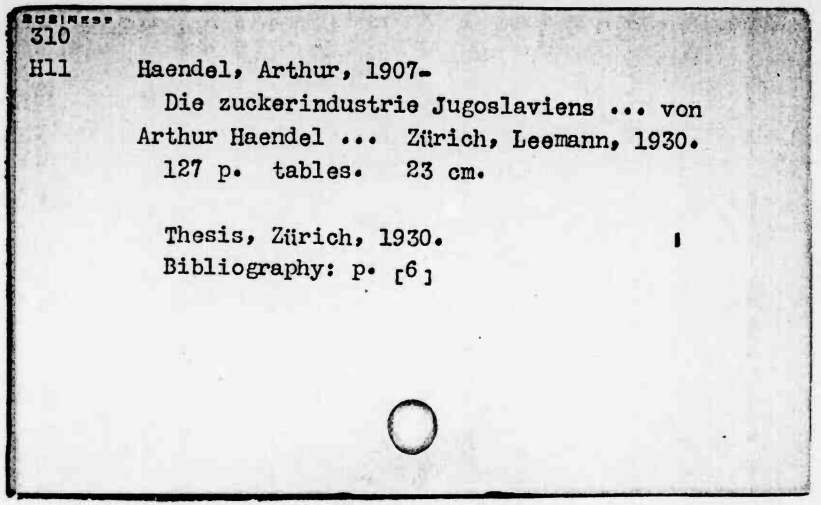
Date:
1930

95-82356-1
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


BUSINESS
310
H11 Haendel, Arthur, 1907-
Die zuckerindustrie Jugoslaviens ... von Arthur Haendel ... Zürich, Leemann, 1930.
127 p. tables. 23 cm.

Thesis, Zürich, 1930.
Bibliography: p. [6]

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-10-95 INITIALS: PB

TRACKING # : MSH 03605

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

2.0 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP 13″x18″
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.5 mm

A5

A4

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

Century

A&P

1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.5 mm

Univ. Exchange AUG 12 1931

Die Zuckerindustrie Jugoslaviens

DISSERTATION

DER

RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR ERLANGUNG DER

WÜRDE EINES DOKTORS DER VOLKSWIRTSCHAFT

VORGELEGT VON

ARTHUR HAENDEL
von **Belgrad**

Genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. R. BÜCHNER

ZÜRICH □ 1930.
Diss.-Druckerei A.-G. Gebr. Leemann & Co.
Stockerstr. 64.

D310 H11
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

School of Business

Die Zuckerindustrie Jugoslaviens

DISSERTATION

DER

RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR ERLANGUNG DER

WÜRDE EINES DOKTORS DER VOLKSWIRTSCHAFT

VORGELEGT VON

ARTHUR HAENDEL
von **Belgrad**

Genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. R. BÜCHNER

ZÜRICH ◻ 1930.
Diss.-Druckerei A.-G. Gebr. Leemann & Co.
Stockerstr. 64.

Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 22. Februar 1930.

Der Dekan der rechts- und staatsw. Fakultät:
Prof. Dr. H. Fritzsche.

D 310
H 11

MEINEN LIEBEN ELTERN

IN DANKBARKEIT GEWIDMET.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturverzeichnis	6
Vorwort	7
Einleitung	9
I Die Geschichte der serbischen Zuckerindustrie	14
II Die Produktionsbedingungen in der jugoslavischen Zuckerindustrie	24
1. Größe und technischer Stand der Betriebe	24
2. Die Arbeiterverhältnisse	38
3. Die Kapitalverhältnisse	53
4. Die Produktionskosten	61
5. Die Organisation der Zuckerindustrie	69
III Die Probleme der jugoslavischen Zuckerindustrie	77
6. Die Rohstoffbeschaffung der Zuckerindustrie	77
7. Der Zuckerzoll	99
8. Der Zuckerverbrauch und die Möglichkeiten seiner Steigerung	114
9. Die Bedeutung der Zuckerproduktion für den Zuckeraußenhandel Jugoslaviens	121
Schlußwort	125

Literaturverzeichnis.

I Allgemeine Literatur:

Bajkić, V. Handelspolitik Jugoslaviens (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 171/II 1925).

Bilimović, A. Jugoslavien (Einzelheft aus Bd. II der „Osteuropäischen Länderberichte", herausg. vom Osteuropa-Institut in Breslau, 1927).

Popović und Mišić. Unsere Volkswirtschaft (in serbo-kroatischer Sprache). Belgrad 1929.

Jugoslavien. Artikel in den Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches, Nr. 8: „Die Wirtschaft des Auslandes". Bearbeitet im Stat. Reichsamt. 1928.

II Spezielle Literatur:

Bajkić, V. Die Zuckerfrage (in serbo-kroatischer Sprache). Belgrad 1910.

Paasche, H. (†) und Bartens, A. Zuckerindustrie. Art. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, IV Aufl., Bd. VIII.

Bräuer, K. Zuckersteuer. Art. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, IV Aufl., Bd. VIII.

Freund, R. Strukturwandlungen der internationalen Zuckerwirtschaft. Abhandlung im Weltwirtschaftlichen Archiv, 1928/II. Chronik und Archivalien, S. 1* ff.

Geerligs, Licht et Mikusch. Sucre. Memoranda préparés pour le Comité Economique. Société des Nations. Genève 1929.

Geldmacher, E. Industrielle Aufwandsberechnung. Art. im Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. I.

Ost, H. Lehrbuch der chemischen Technologie. Leipzig 1928. Art. „Zuckerindustrie".

Saitzew, M. Horizontal und Vertikal im Wandel der letzten Jahrzehnte. Jena 1927.

Schmalenbach, E. Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik. Leipzig 1927.

Denkschriften der Zuckerindustrie und des Verbandes der Rübenbauern an die Regierung.

Amtliche Statistiken:

Ministère de l'Agriculture du Royaume des Serbes, Croates et Slovènes: „Superficies productives et rendement des plantes cultivées". 1920—1929.

Ministère des Finances Publiques: „Statistique du Commerce Extérieur". 1919—1929.

Statistik der Steuerdirektion.

Private Statistiken:

Banque Nationale du Royaume des Serbes, Croates et Slovènes: „Bulletin trimestriel".

„Die Deutsche Zuckerindustrie", Nr. 21, 1929.

Geschäftsbericht des Zentralvereines der čechoslovakischen Zuckerindustrie. Prag 1929.

„Index". Vierteljahrsschrift in serbo-kroatischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, herausg. von der Arbeiterkammer für Kroatien und Slavonien. Zagreb.

Statistik des Allgemeinen Arbeiterverbandes Jugoslaviens.

Statistik des Verbandes der Zuckerfabriken.

„Compaß" (jährlich). „Narodno Blagostanje" (wöchentlich). „Soziale Praxis" (wöchentlich). Tagespresse.

Vorwort.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Produktionsbedingungen der jugoslavischen Zuckerindustrie dargelegt und die aktuellen Probleme dieses Industriezweiges im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft Jugoslaviens behandelt werden.

Es sei gleich zu Beginn bemerkt, daß die Abfassung einer Arbeit über jugoslavische Wirtschaftsfragen mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist. Vor allem wäre der Mangel an fachmännischer Literatur zu erwähnen. So z. B. fehlt es bis zur Stunde an einer nach allen Richtungen hin systematisch ausgestalteten Darstellung der gesamten Industrie des Landes. Ein Werk über die gesamte Volkswirtschaft Jugoslaviens ist erst Mitte 1929 erschienen; es stellt gewissermaßen ein Inventar der wirtschaftlichen Kräfte des Landes dar. Es ist zu erwarten, daß auf Grund dieses Buches ein tieferes Eindringen in das Studium der einzelnen wirtschaftlichen Fragen Jugoslaviens stattfinden wird. Im übrigen besteht die ökonomische Literatur aus Jahresberichten der Handels- und Industriekammern, ferner aus Zeitschriften und Handelsblättern. Für die Behandlung einzelner Fragen ist der persönliche Kontakt mit den interessierten Kreisen unbedingt erforderlich, jedoch war es in unserem Falle leider unmöglich, von Seiten der privaten Zuckerfabriken auch nur das notwendigste Datenmaterial zu erhalten. Auch mit der Statistik ist es nicht besser bestellt. Die amtliche Wirtschaftsstatistik ist noch nicht ausgebaut und das, was vorhanden ist, ist mit äußerster Vorsicht zu werten. Die privaten statistischen Aufzeichnungen hingegen sind nicht immer zugänglich, ja es herrscht sogar der Zug zur Geheimhaltung.

Aus dem Gesagten ergibt sich meine besondere Pflicht, den geschätzten Persönlichkeiten, die es mir direkt oder indirekt ermöglicht haben, das notwendige Material zu dieser Arbeit aufzubringen, meinen Dank auszusprechen. Herrn Professor Dr. Bajkić, Belgrad, verdanke ich zahlreiche Empfehlungen und Hinweise

auf die Literaturquellen. Herr Direktor Djurdjić von der Staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad verpflichtete mich durch zahlreiche Aufschlüsse über Fragen aus der jugoslavischen Zuckerwirtschaft, die bisher noch keine literarische Behandlung gefunden haben. Insbesondere danke ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. R. Büchner, für die wertvollen Ratschläge und Anregungen zur wissenschaftlichen Ausgestaltung vorliegender Arbeit.

In dankbarer Verehrung gedenke ich an dieser Stelle meines allzu früh verstorbenen Professors Dr. W. Bleuler, unter dessen Lehrtätigkeit diese Arbeit begonnen wurde.

Der Verfasser.

Einleitung.

Gleichzeitig mit der Konstituierung des Königreiches Jugoslavien im Jahre 1918, wonach das selbständige Königreich Serbien und diejenigen südslavischen Gebiete, welche unter der Herrschaft Österreich-Ungarns gestanden hatten, zu einer politischen Einheit zusammengefaßt wurden, ergab sich die Forderung auch der wirtschaftlichen Vereinigung des über 12 Millionen Einwohner zählenden neuen Staates. Die verschiedenen zusammengefaßten Gebiete wiesen durchaus nicht die gleiche wirtschaftliche Struktur auf. Trotz des ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakters des Landes — ungefähr 80 % der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig — weist dennoch ein jedes Gebiet seine Besonderheiten auf, sodaß Jugoslavien in der glücklichen Lage ist, nicht nur sämtliche Nahrungsmittel und viele Rohstoffe zu besitzen, deren es bedarf, sondern daneben noch über Wälder (30,3 % der gesamten Landesfläche) und Bodenschätze zu verfügen. Von den letzteren sind von besonderer Bedeutung: Kohle, Eisen, Kupfer, Blei, Schwefel, Salz, Marmor, Granit u. s. w. Die vollkommene Ausnützung dieser Schätze ist noch weit nicht erreicht infolge Mangels an Kapital und Verkehrsmitteln.

Dank dem günstigen und verschiedenartigen Klima gedeihen in Jugoslavien sämtliche Pflanzenkulturen. Abgesehen von den verschiedensten Getreidearten, die fast in allen Landesteilen angebaut werden, werden in Jugoslavien noch die folgenden Kulturen gepflegt: die Kultur der Industriepflanzen (Hanf, Flachs, Baumwolle, Zuckerrübe, Malz, Tabak, Mohn), der Obst- und der Gemüsebau. Während die Industriepflanzen im Inlande verarbeitet werden, gelangen die Produkte des Obst- und Gemüsebaues zur Ausfuhr nach dem Auslande und zwar in frischem, gedörrtem, oder verarbeitetem Zustande.

Es ist selbstverständlich, daß das Vorhandensein einer Fülle von Rohstoffen das Entstehen der verschiedenen Industriezweige hervorgerufen hat. Unter diesen steht die Holzverarbeitung an erster Stelle; ihr folgen die mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Industrien: die Müllereiindustrie, die Zucker-

industrie, die Bierindustrie, die Tabakindustrie, die Spiritus- und Alkoholindustrie, die Obstverarbeitung, die Fleischverarbeitung u. s. w.; ferner die Papierindustrie; die chemische Industrie; sämtliche Zweige der Textilindustrie; die Lederindustrie; die Metallindustrie; die Bauindustrie.

Neben der fabrikmäßigen Herstellung der gewerblichen Produkte sind in Jugoslavien noch das Handwerk und der Hausfleiß Träger der gewerblichen Produktion, und zwar sind sie von großer Bedeutung, die darin zum Ausdruck kommt, daß vom jährlichen Nationaleinkommen aus dem Gewerbe $^2/_3$ auf die letzten beiden Gewerbeformen entfallen.

Als Betriebskraft verfügt Jugoslavien neben der bereits erwähnten Kohle (Förderung im Jahre 1928: 5,15 Millionen Tonnen) auch noch über genügende Mengen Wasserkräfte (3,5 Millionen HP. bei niedrigem Wasserstand), die aber nur zu einem geringen Teil ausgenützt werden (211.000 HP.); der Mangel an Kapital zur Errichtung von Wasserkraftanlagen macht einen besseren Ausbau der Wasserkräfte unmöglich.

Es war keine leichte Sache, diese wirtschaftlichen Kräfte des Landes gleich nach der Konstituierung zusammenzufügen, zu organisieren. Sowohl die Landwirtschaft als auch die Industrien der einzelnen Gebietsteile mußten sich neu orientieren. War z. B. die serbische Landwirtschaft vor dem Kriege genötigt, ihre Überschüsse auszuführen und die notwendigen gewerblichen Erzeugnisse einzuführen, so konnte sie jetzt diese Überschüsse im Lande selbst absetzen und sich mit den gewerblichen Erzeugnissen daselbst eindecken. Anderseits finden zahlreiche Industrien die notwendigen Rohstoffe, die sie früher einführen mußten, im eigenen Lande und haben auch gleichzeitig eine größere Zahl von Abnehmern in Gestalt der größer gewordenen landwirtschaftlichen Bevölkerung.

In elfjähriger Entwicklungsarbeit ging diese Anpassung der einzelnen Wirtschaftszweige an die neuen Verhältnisse vor sich. Heute bereits kann Jugoslavien als eine festgefügte wirtschaftliche Einheit angesehen werden. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß nicht noch viele wichtige Probleme ihrer Lösung harren. Hier wäre an erster Stelle der Ausbau der Verkehrsmittel zu nennen; besitzt doch Jugoslavien nicht mehr als 10.000 Kilometer Eisenbahnstrecke; auch die Binnenwasserstraßen müssen ausgebaut werden. Die sehr günstig gelegenen Häfen an der adriatischen Küste, welche die Verbindung Jugoslaviens mit der ganzen Welt gestatten, werden erst dann ihre volle Bedeutung erlangen, bis sie mit dem Hinterlande besser verbunden sein werden.

Zur Charakterisierung der allgemeinen Wirtschaftslage eines Landes gehört auch die Gestaltung seines Außenhandels. Im Hinblick darauf wäre zu erwarten, daß Jugoslavien, als überwiegender Agrarstaat, eine aktive Handelsbilanz aufzuweisen im Stande wäre. Das ist aber nur in den Jahren 1924 bis 1926 der Fall gewesen, während die Handelsbilanz in den übrigen Jahren passiv war. Das Überwiegen der Passivsaldi ist darauf zurückzuführen, daß infolge von Mißernten die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse stark zurückgegangen war. Ist somit die Ausfuhr sehr unbeständig, so weist anderseits die Einfuhr eine stabilere, eher steigende Tendenz auf, denn der Bedarf Jugoslaviens an Fertigwaren und insbesondere an Textilwaren, Maschinen, Eisenbahn- und Konstruktionsmaterial ist sehr groß.

Die Gesamtausfuhr Jugoslaviens betrug im Jahre 1928 6444,7 Millionen Dinar. Die wichtigsten Richtungsländer der jugoslavischen Ausfuhr waren in diesem Jahre:

Land	Ausfuhrwert in Millionen Din.	in % der Gesamtausfuhr
Italien	1679,6	26,06
Österreich	1153,5	17,90
Deutschland	779,4	12,09
Čechoslovakei	579,6	8,99
Ungarn	566,7	8,80
Griechenland	535,0	8,30

Die Größe der Einfuhr belief sich im Jahre 1928 auf 7835,3 Millionen Dinar, die sich wie folgt auf die wichtigsten Einfuhrländer verteilten:

Land	Einfuhrwert in Millionen Din.	in % der Gesamteinfuhr
Čechoslovakei	1402,1	17,89
Österreich	1355,0	17,29
Deutschland	1066,5	13,61
Italien	939,2	11,99
Ungarn	519,6	6,63
England	446,5	5,69

Unter den Ausfuhrgegenständen Jugoslaviens stehen an erster Stelle: Holz, Getreide, lebende Tiere, Eier, Industriepflanzen, Obst, frisches und verarbeitetes Fleisch, Kupfer. Eingeführt wird hauptsächlich: Baumwolle und Baumwollwaren, Eisen und Eisenwaren, Schafwolle, Maschinen und Apparate, Kolonialwaren, Chemikalien, Brennöle, Seide, Kohle u. s. w.[1])

Allgemein kann gesagt werden, daß der Außenhandel Jugoslaviens für den gesamten Welthandel noch von ganz geringer Bedeutung ist. Betrug doch der Außenhandelsumsatz Jugoslaviens im Jahre 1928 kaum 100 Goldfranken pro Kopf der Bevölkerung gerechnet. Ein Gesetz vom September 1929 enthält Maßnahmen zur Förderung der Ausfuhr; es sieht unter anderem auch die Errichtung eines besonderen staatlichen Instituts zu diesem Zwecke vor.

Ein starkes Hemmnis in der wirtschaftlichen Entwicklung Jugoslaviens ist seine Kapitalarmut, die es ihm nicht gestattet, den vorhandenen Reichtum an wirtschaftlichen Kräften auszunützen. Die Lage des Kapitalmarktes ist eine derartige, daß der landesübliche Zinsfuß für Bankdarlehen an die Industrie und den Handel im Jahre 1929 sich zwischen 12 und 16 % bewegte, wozu noch zu bemerken ist, daß diese Sätze bereits eine bedeutende Senkung gegenüber den Vorjahren darstellen. Besonders fühlbar machte sich der Kapitalmangel in der Landwirtschaft, dieses allerwichtigsten Wirtschaftszweiges des Landes. Wucherzinsen von außerordentlicher Höhe gestatteten den Landwirten nicht, eine intensivere Produktionsweise einzuschlagen und sich die Errungenschaften der Agrartechnik zu Nutze zu machen. Erst in der allerneuesten Zeit sind von der Regierung Maßnahmen getroffen worden, die der Kreditnot der Landwirtschaft abhelfen sollen. Zu diesem Zwecke wurde im Frühjahr 1929 eine besondere Landwirtschaftsbank unter Beteiligung des Staates gegründet und mit zahlreichen Privilegien ausgestattet. Das ursprünglich auf 300 Millionen Dinar festgesetzte Aktienkapital der Bank wurde bald dermaßen überzeichnet, daß man es auf 700 Millionen hinaufsetzen konnte.

Die neue staatliche Wirtschaftspolitik vom 6. Januar 1929 richtet ihr Augenmerk in erster Linie auf die Hebung der Landwirtschaft. Eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen sind auf die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion gerichtet. Diese beziehen sich in erster Linie auf die Bekanntmachung der Landwirte mit den fortschrittlichen Methoden der Feldbestellung, zu welchem Zwecke öffentliche Musterbetriebe errichtet werden sollen. Ferner sollen die Landwirte Selektionssamen erhalten, der unter staatlicher Aufsicht gezüchtet wird und der den klimatischen und den Bodenverhältnissen der einzelnen Landesteile am besten entspricht. Schließlich soll den Landwirten die Möglichkeit gegeben werden, auf ihre Produkte Geldvorschüsse zu erhalten, um im Falle des dringenden Geldbedarfes nicht ein Überangebot an landwirtschaftlichen Produkten zu erzeugen und dadurch einen Preissturz hervorzurufen.

[1]) Über die Gestaltung des jugoslavischen Außenhandels vgl. Popović und Mišić: Unsere Volkswirtschaft (in serbo-kroatischer Sprache). Belgrad 1929. S. 501 ff.

I Die Geschichte der serbischen Zuckerindustrie.

Die Zuckerindustrie Jugoslaviens besteht gegenwärtig aus acht im Betriebe stehenden Zuckerfabriken. Nach ihrem Standorte befinden sich sechs von ihnen auf dem Gebiete der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie und zwei in Serbien.

Eine Geschichte der gesamten jugoslavischen Zuckerindustrie zu geben, ist uns nicht möglich. Wir müssen vielmehr eine Trennung vornehmen zwischen den Fabriken, die auf dem Territorium des Königreiches Serbien entstanden sind, und den übrigen sechs Zuckerfabriken. Diese Trennung ist deswegen notwendig, weil die letztgenannten Fabriken der Zuckerindustrie Österreich-Ungarns angehörten und wir daher auf die Geschichte der gesamten österreich-ungarischen Zuckerindustrie eingehen müßten, wollten wir ihre Entstehungsursachen erforschen. Das wäre im Rahmen dieser Arbeit unmöglich.

Ganz anders ist es mit den beiden serbischen Fabriken, die im Königreiche Serbien eine einheitliche und in sich geschlossene Zuckerindustrie bildeten.

Ein Umstand erlaubt es uns trotzdem, mit einigen Worten bei demjenigen Teil der jugoslavischen Zuckerindustrie zu verweilen, der unter dem Regime Österreich-Ungarns entstanden ist: das ist der Zeitpunkt der Errichtung der betreffenden Fabriken. Vier von ihnen stammen aus den Jahren 1910 und 1911; eine wurde 1905 errichtet und die älteste 1895. Es ist daraus zu ersehen, daß sämtliche Fabriken keine lange Vergangenheit haben. Während der Kriegszeit erzeugten die Fabriken nur ganz unbedeutende Zuckermengen und erlangten erst später, unter jugoslavischem Regime, ihre volle Entwicklung und begründeten zusammen mit den beiden serbischen Zuckerfabriken die jetzige jugoslavische Zuckerindustrie.

Wenn wir die Geschichte der auf ehemaligem österreich-ungarischen Boden entstandenen Zuckerfabriken nur mit einigen Worten

streifen konnten, so werden wir uns anderseits mit der Geschichte der serbischen Zuckerindustrie etwas mehr zu beschäftigen haben. Unsere historische Untersuchung vereinfacht sich dadurch, daß wir es hier nur mit zwei Zuckerfabriken zu tun haben, von welchen die eine, nämlich die Fabrik in Ćuprija, erst im Jahre 1912 fertiggestellt wurde und bis dahin die andere in Belgrad, aus dem Jahre 1898 stammend, tatsächlich die gesamte „Zuckerindustrie" des Landes darstellte. So haben wir also den Sachverhalt, daß die Geschichte der serbischen Zuckerindustrie bis zum Jahre 1912 identisch ist mit der Geschichte der Belgrader Zuckerfabrik.

Im Jahre 1898 erteilte die serbische Regierung einer deutschen Gesellschaft die Konzession zur Errichtung einer Zuckerfabrik nebst Raffinerie in Belgrad. Das war die erste Zuckerfabrik in Serbien und nach der Fabrik in Usora (Bosnien) die älteste im Bereich des heutigen Jugoslavien. Trotz eines Schutzzolles in der Höhe von 25 bis 30 % der Selbstkosten konnte die Fabrik mit dem ausländischen Zucker nicht konkurrieren und die Fabriksleitung sah sich 1901 genötigt, den Betrieb einzustellen.

Der Hauptgrund dieser ungünstigen Lage konnte keinesfalls im Zollschutz erblickt werden, der alles andere als ungenügend war. Vielmehr lag der Mangel auf Seiten der Fabrik selbst, da festgestellt wurde, daß sie von allem Anfang an mit technisch veralteten Maschinen ausgestattet war, was die Erzeugungskosten ungünstig beeinflußte.

Die Finanzierung der Unternehmung erfolgte durch die „Deutsche Industrie-Gesellschaft A.-G." aus Regensburg. Die Begründer der Belgrader Fabrik waren schon zu Beginn gezwungen, fremdes Kapital in Anspruch zu nehmen, und es gelang ihnen, zwei Monate nach erlangter Konzession die erwähnte Aktiengesellschaft in Regensburg mit einem Aktienkapital von 2,5 Millionen Mark, welches 1900 auf 3,5 Millionen hinaufgesetzt wurde, ins Leben zu rufen.[1]) Hauptaktionär war Graf Albert von Thurn und Taxis, Großindustrieller aus Regensburg. Der Zweck der Gesellschaft war die Begründung und Finanzierung von industriellen Unternehmungen. Sie beteiligte sich an der ersten serbischen Zuckerfabrik mit 1,5 Millionen Mark. Als, wie bereits erwähnt, nachträglich festgestellt wurde, daß die Ausrüstung der Fabrik veraltet war, for-

[1]) Bajkić: „Die Zuckerfrage", Belgrad 1910 (in serbo-kroatischer Sprache). S. 55 ff.

derte die Deutsche Industrie-Gesellschaft Stillegung der Fabrik und belegte sie mit einer Hypothek.

Die Fabrik ruhte volle fünf Jahre. Ein unvorhergesehenes Ereignis sollte jedoch die zum alten Eisen verurteilte Maschinerie wieder zum Laufen bringen. Im Frühjahr 1906 brach ein Zollkrieg zwischen Serbien und Österreich-Ungarn aus. Letzteres weigerte sich nämlich, anläßlich der Verhandlungen über die Erneuerung des Handelsvertrages mit Serbien, diesem auch künftig die Minimalzollsätze auf Getreide einzuräumen. Serbien ließ daraufhin den Generalzolltarif gegenüber Österreich-Ungarn in Wirksamkeit treten, der einen Zuckerzoll von 40 Dinar[2]) für 100 Kilogramm vorsah, was eine Verfünffachung gegenüber dem bisherigen Zollsatz bedeutete. Der neue Zoll war ein prohibitiv wirkender 125%iger Wertzoll. Unter solchen Umständen konnte die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden, wie rückständig auch die Maschinen sein mochten. Hinzu kam noch die Besserung der Lage auf dem Weltmarkte nach Abschluß der Brüsseler Zuckerkonvention von 1902, wonach die Exportprämien in Wegfall kamen.

Vor der erneuerten Inbetriebstellung der Fabrik vollzog sich noch der gänzliche Übergang derselben in das Eigentum der „Deutschen Industrie-Gesellschaft". Da aber der bisherige Verlust der Unternehmung 1,6 Millionen Mark betragen hatte und die Unternehmung nicht mit einer Unterbilanz weitergeführt werden konnte, wurde 1906 die Herabsetzung des Aktienkapitals von 3,5 Millionen auf 0,7 Millionen Mark beschlossen; gleichzeitig erfolgte die Neuemission von weiteren 0,7 Millionen Mark Prioritätsaktien. Im Laufe der Zeit mußten wiederholt Anleihen aufgenommen werden, wobei Fürst von Thurn und Taxis der hauptsächliche Anleihegeber war; da er gleichzeitig auch die Mehrzahl der Aktien der „Deutschen Industrie-Gesellschaft" besaß, war die Belgrader Fabrik faktisch sein Eigentum.

So wie der Betrieb in der Belgrader Zuckerfabrik unter den genannten neuen Verhältnissen im Herbst 1906 wieder aufgenommen wurde, lief er ununterbrochen bis zum Kriegsbeginn weiter. Während der Kriegs- und Okkupationsperiode stand die Zuckerfabrik wie die gesamte serbische Industrie still und begann erst wieder in der Kampagne 1919/20 zu arbeiten. Als Eigentum einer

[2]) Vor dem Kriege: 1 Dinar = 1 Franc.

deutschen Gesellschaft auf serbischem Territorium, wurde die Fabrik auf Grund des „Gesetzes über die Liquidierung feindlichen Eigentums" von 1920 sequestriert und in staatliches Eigentum überführt, wobei der durch eine Schätzungskommission festgestellte Wert der Fabrik von 14 Millionen Dinar der deutschen Regierung auf Reparationskonto gutgeschrieben wurde.

Auf diese Art und Weise gelangte die Belgrader Zuckerfabrik der „Deutschen Industrie-Gesellschaft A.-G." in Regensburg in den Besitz des jugoslavischen Staates, in welchem sie sich noch heute befindet.

Die Zuckerfabrik und Raffinerie in Belgrad ist seit ihrer Errichtung mehrmals erneuert worden; eine größere Rekonstruktion fand noch im Jahre 1906 statt, gleich nach dem Übergang der Fabrik in das Eigentum der „Deutschen Industrie-Gesellschaft". Weitere Rekonstruktionen folgten in den Jahren 1908, 1912, 1913; 1917/18 wurde die Fabrik neuerlich aufgebaut.[3])

Die als Rohstoff für die Zuckererzeugung dienende Zuckerrübe war zur Zeit der Errichtung der Fabrik eine in Serbien noch unbekannte Pflanzenkultur. Erst die Fabrik machte Propaganda unter den Landwirten für den Rübenbau. Selbstverständlich dauerte es sehr lange, bis die Fabrik Zuckerrüben in genügender Menge erhalten konnte. Daher war in der Konzession, welche die „Deutsche Industrie-Gesellschaft" von der serbischen Regierung erhalten hatte, die zollfreie Einfuhr ausländischen Rohzuckers in den ersten drei Jahren, d. h. von 1906 bis 1909, vorgesehen, den die Fabrik dann in ihrer Raffinerie zu Konsumzucker verarbeitete. Die zollfreie Rohzuckereinfuhr sollte aufhören, sobald die inländische Rübenproduktion den Bedarf der Fabrik zu decken imstande war.[4]) Die mit Zuckerrübe bebaute Landfläche Serbiens stieg von 640 Hektar im Jahre 1906 bis auf 8650 Hektar im Jahre 1912 an, die Rübenerzeugung von 14.490 Tonnen bis auf 173.000 Tonnen im gleichen Zeitraum.[5]) Wie rückständig Serbien im Rübenbau noch war, beweist der durchschnittliche Ertrag vom Hektar: mit nur zirka 20 Tonnen stand Serbien unter allen europäischen Ländern nur vor Bulgarien, Rußland und knapp vor England.[6]) Die Ursache

[3]) „Compaß" 1926.
[4]) Bajkić, a. a. O., S. 148.
[5]) „Die Deutsche Zuckerindustrie", Nr. 21/1929, S. 598.
[6]) „Die Deutsche Zuckerindustrie", a. a. O., S. 598.

dieses ungenügenden Hektarertrages in Serbien lag im mangelnden Verständnis der Landwirte für diese neue Kultur, die eine besondere Sachkenntnis und großen Müheaufwand erfordert. Die Zuckerrübe gehört zu jenen Pflanzen, die die intensivste Kultur bedingen und die größten Anforderungen an Kosten, Mühe und Zeit stellen. Hinzu kommt noch die Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Technik in Serbien überhaupt. Ein weiterer wichtiger Grund, weswegen der Rübenbau keinen besonderen Erfolg hatte, war der ungenügende Preis, den die Fabrik bezahlte und der den Landwirten keinen genügenden Anreiz zum Rübenbau bot. Auch qualitativ stand die serbische Zuckerrübe niedrig: um 3 % niedriger als der europäische Durchschnitt.[7])

Was die Politik des Staates mit Rücksicht auf die Zuckerindustrie betrifft, so wurde bereits hervorgehoben, daß es nur dem außerordentlich hohen Zuckerzoll zu verdanken war, daß die Belgrader Zuckerfabrik überhaupt ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnte. Die im Handelsvertrage zwischen Serbien und Österreich-Ungarn, das als einziges Bezugsland für Zucker in Betracht kam, vereinbarten Sätze von 5 Dinar für 100 Kilogramm Roh- und 8 Dinar für Weißzucker, erfuhren infolge Anwendung des Generalzolltarifes im Jahre 1906 gegenüber Österreich-Ungarn (Zollkrieg) eine Erhöhung auf 30 bezw. 40 Dinar. Ein besseres Geschenk konnte sich die Zuckerindustrie nicht wünschen. Zudem erhielt sie noch die Subvention, in den ersten drei Jahren — von 1906 bis 1909 — Rohzucker zollfrei einführen zu dürfen. Ermutigt durch diese zuckerindustriefreundliche Zollpolitik der Regierung, gingen die Vertreter der Zuckerfabrik sogar noch weiter und forderten die Auszahlung einer Subvention für den Fall, daß durch einen neuen Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn der Zollsatz für Weißzucker unter 30 Dinar gesenkt würde. Die Subvention sollte der Fabrik die Differenz zwischen dem neu zu vereinbarenden niedrigeren Zollsatz und den geforderten 30 Dinar ersetzen. Diesem Wunsche der Fabrik konnte nicht entsprochen werden.[8]) Trotzdem wurde alsbald ein Minimaltarif mit den Sätzen von 20 Dinar für Roh- und 30 Dinar für Weißzucker festgesetzt. Wie hoch dieser Schutz war, wird am deutlichsten, wenn man ihn mit den Pro-

[7]) Bajkić, a. a. O., S. 76.
[8]) Bajkić, a. a. O., S. 60.

duktionskosten der Zuckerfabrik vergleicht. Bajkić berechnete diese mit 30 Dinar per 100 Kilogramm, somit stellte der Zoll einen 100 %igen Wertzoll dar.[9]) Die Regierung war jedoch bei dessen Festsetzung nicht so sehr vom Wunsche geleitet, der Zuckerindustrie beizustehen; vielmehr richtete sich ihre Handelspolitik gegen die Maßnahmen der österreich-ungarischen Regierung zur Erdrosselung der Einfuhr serbischen Getreides und Viehes. Daher war der gegenüber Österreich-Ungarn in Anwendung gebrachte Generalzolltarif einzig als Kompensationsmaßnahme gedacht.

In bezug auf die Zuckerindustrie wäre noch die staatliche Finanzpolitik zu erwähnen. Nach dem Verbrauchssteuergesetz vom Jahre 1869 war der Zucker mit einer Verbrauchsabgabe von 16 Dinar per 100 Kilogramm belegt.[10]) Es ist eine Merkwürdigkeit des Gesetzes, daß es größtenteils solche Gegenstände erfaßte und relativ hoch besteuerte, die im Inlande nicht erzeugt wurden (Spiritus, Rum, Likör, Spielkarten, Parfümerien, Kolonialwaren u. s. w.). Die hohe Besteuerung dieser Waren entsprang nicht bloß sozialpolitischen Motiven, sondern daneben auch handelspolitischen. Die Erklärung hierfür ist in der damaligen Handelspolitik Serbiens zu suchen. Bis zum Berliner Kongreß von 1878 war das Fürstentum Serbien in der Führung seiner Handelspolitik nicht selbständig, sondern von der Regierungspolitik der Türkei abhängig. Serbien konnte seine Zollsätze nicht beliebig ändern. Der immer anwachsende Aufgabenkreis der serbischen Regierung beanspruchte größere Staatseinnahmen. Das Verbot der Zollerhöhung wurde nun in der Weise zu umgehen versucht, daß die bei der Zollabfertigung erhobenen Nebengebühren erhöht und immer wieder neue eingeführt wurden. Da das aber alles zu wenig half, beschritt man einen anderen Weg: man erhöhte die Verbrauchssteuern, die den Ausfall an den Zolleinnahmen ersetzen sollten. Als auf dem Berliner Kongreß Serbien die Vertragsfreiheit erhielt und Handelsverträge mit England und Österreich-Ungarn vor dem Abschluß standen, da stießen diese Nebengebühren und vor allem die hohen Verbrauchssteuern auf heftigen Widerstand bei den Gegenparteien, sodaß Serbien sie herabsetzen mußte. Bei dieser Gelegenheit wurde die Verbrauchssteuer auf Zucker von 16 auf 14 Dinar ermäßigt. Je-

[9]) Ebenda, S. 141.
[10]) Ebenda, S. 144.

doch sollte man bei diesem Satze nicht lange verbleiben: die Verbrauchssteuerreform von 1893 setzte ihn abermals auf 25 und die von 1910 auf 30 Dinar per 100 Kilogramm hinauf.[11])

Wenn wir nun fragen, welche Bedeutung die Belgrader Zuckerfabrik für die Volkswirtschaft Serbiens gehabt hat, so können wir diese darin erblicken, daß diese eine Fabrik imstande war, den gesamten Zuckerbedarf des Landes zu decken. Für einige Jahre, d. h. bis zur Errichtung der zweiten serbischen Zuckerfabrik in Ćuprija im Jahre 1912, stellte die Belgrader Fabrik die gesamte „Zuckerindustrie" Serbiens dar. Die Belgrader Zuckerfabrik konnte um so leichter den inländischen Bedarf decken, als dieser sehr gering war: er betrug nicht mehr als 3 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung.[12]) Der Zucker war in Serbien durchaus kein Gegenstand des täglichen Bedarfes, er gehörte vielmehr zu den Luxusgütern. Die serbische Bevölkerung, die zum allergrößten Teil landwirtschaftliche Bevölkerung ist, gebraucht den Zucker nur bei besonderen Gelegenheiten, wie beispielsweise an Festtagen, zur Anfertigung nationaler Süßspeisen. Sonst gehört er nicht zu den täglichen Nahrungsmitteln der Bevölkerung. Der Genuß von weißem Kaffee und Tee, der den Zuckerverbrauch eines Landes stark fördert, ist in Serbien wenig verbreitet. Auch fehlte es im Vorkriegsserbien an zuckerkonsumierenden Industrien (z. B. Schokolade-, Bonbons-, Teigwarenindustrie, Obstverarbeitung). Dennoch muß festgestellt werden, daß der inländische Zuckerverbrauch zugenommen hat, seitdem Serbien eine eigene Zuckerfabrik erhielt. Während der durchschnittliche Verbrauch im Zeitraume von 1888 bis 1906 rund 4.300 Tonnen jährlich betragen hat, was auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 1,60 Kilogramm ausmachte,[13]) stieg er seit 1907, als die Fabrik endgültig den Betrieb aufgenommen hatte, rasch an und erreichte bereits im Jahre 1911/12 9.680 Tonnen,[14]) bezw. 3,23 Kilogramm pro Einwohner. Trotz dieser enormen Steigerung des Zuckerverbrauches auf das Doppelte innerhalb relativ

[11]) Bajkić, a. a. O., S. 149.

[12]) Ebenda, S. 14.

[13]) Bajkić, a. a. O., S. 148.

[14]) „Die Deutsche Zuckerindustrie", a. a. O., S. 594. Bemerkung: die hier angegebene Ziffer (11.000 Tonnen) bezieht sich auf Rohwert und wurde nach der dazu üblichen Formel: $\frac{\text{Rohwert} \times 88}{100}$ in Weißzuckerwert umgerechnet.

kurzer Zeit, stand Serbien dennoch an letzter Stelle unter allen europäischen Ländern, gemessen am Kopfverbrauch.[15])

In dem bereits mehrfach zitierten Buche von Bajkić werden die Opfer berechnet, welche die serbische Volkswirtschaft dafür zu tragen gehabt hat, daß sie eine eigene Zuckerindustrie besitzen durfte. Der Vorteil, daß der gesamte inländische Bedarf durch die eigene Industrie gedeckt werden konnte und von der Einfuhr ausländischen Zuckers unabhängig war, kostete Serbien 2 Millionen Dinar jährlich. Um so viel teurer war die Selbstversorgung als eine zollfreie Zuckereinfuhr.[16]) Man darf allerdings nicht vergessen, daß die Zuckerfabrik den hohen Schutzzoll nur einem Zufall zu verdanken gehabt hat, ihn also nicht durch eigenes Verhalten zugebilligt erhielt.

Mit den obigen Betrachtungen könnten wir die Geschichte der serbischen Zuckerindustrie abschließen. Der Vollständigkeit halber muß aber noch die zweite Zuckerfabrik des Vorkriegsserbiens erwähnt werden, nämlich diejenige in Ćuprija. Hier dürfen wir uns ganz kurz fassen, da diese Fabrik erst knapp vor Beginn des Krieges in Betrieb gesetzt wurde.

Um die Errichtung der Fabrik in Ćuprija entbrannte ein heftiger Streit in Serbien. Dieser drehte sich um die Frage, ob die Regierung die Konzession zum Bau einer neuen Zuckerfabrik erteilen solle oder nicht. Hauptsächlich waren es die Vertreter der „Deutschen Industrie-Gesellschaft", die sich begreiflicherweise gegen das Projekt aussprachen. Die Konzession wurde aber trotzdem erteilt und die Zuckerfabrik begann in der Kampagne 1912/13 zu arbeiten.

Auch diesmal war es wiederum ausländisches — und zwar čechisches — Kapital, welches sich für die Errichtung einer neuen Zuckerfabrik in Serbien interessierte. Der Grund dieses Interesses war nicht schwer festzustellen: es war dies der hohe Zollschutz auf Zucker. In ihrem Ansuchen um die Konzession nahmen die Vertreter der zu errichtenden Fabrik die folgenden Verpflichtungen auf sich[17]): 1. Die Fabrik werde hauptsächlich für den Export arbeiten. 2. Sie werde den inländischen Rübenbau fördern, indem sie jährlich 20—30.000 Waggon Rüben verarbeiten werde.

[15]) „Die Deutsche Zuckerindustrie", a. a. O., S. 596.

[16]) Bajkić, a. a. O., S. 65.

[17]) Bajkić, a. a. O., S. 125.

3. Sie werde mit der Belgrader Zuckerfabrik keinerlei Kartellvereinbarung treffen. — In der Konzession, die die Regierung daraufhin erteilt hat, war daneben noch die Bestimmung enthalten, daß der Rübenpreis in Verbindung mit der Regierung festgesetzt werden sollte. Mit dieser Bestimmung wollte die Regierung den Wünschen der Landwirtschaft entsprechen, die eine Zusammenarbeit der beiden Fabriken und Senkung des Rübenpreises befürchtete. Der baldige Ausbruch des Weltkrieges hinderte die Fabrik an der Erfüllung der von ihr übernommenen Verpflichtungen bezüglich des Zuckerexportes und der Steigerung der Rübenproduktion; in den zwei Kampagnen 1913/14 und 1914/15 gelangten nur insgesamt 51.150 Tonnen Rüben zur Verarbeitung, und daraus wurden 5.765 Tonnen Zucker gewonnen.[18])

Das bisher über die Zuckerindustrie im Vorkriegsserbien Gesagte nochmals kurz zusammenfassend, können wir feststellen, daß diese Industrie sehr spät, nämlich erst zu Beginn dieses Jahrhunderts, entstanden ist. Der geringe Zuckerbedarf des Landes konnte durch eine einzige Zuckerfabrik, die zwölf Jahre hindurch die gesamte Zuckerindustrie Serbiens darstellte, gedeckt werden. Ihre Entstehung hat die serbische Zuckerindustrie dem für sie glücklichen Zufall des Zollkrieges zwischen Serbien und Österreich-Ungarn zu verdanken, der die Anwendung des Generalzolltarifes von Seiten Serbiens, mit ausgiebigen Schutzzöllen, mit sich brachte. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die serbische Zuckerindustrie mit ausländischem Kapital ausgestattet war.

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels hervorgehoben wurde, sind auch die übrigen jugoslavischen Zuckerfabriken, die auf dem Territorium der ehemaligen Donaumonarchie errichtet worden sind, neueren Datums; die meisten von ihnen wurden in den Jahren 1910 und 1911 erbaut. Wenn wir somit eine Reihenfolge der jugoslavischen Zuckerfabriken nach ihren Errichtungsjahren anführen, so lautet die Folge: Usora (Bosnien) 1895, Belgrad (Serbien) 1898, Osijek (Slavonien) 1905, Belje (Baranja) 1910, Bečkerek (Banat) 1911, Crvenka (Bačka) 1911, Vrbas (Bačka) 1911, Čuprija (Serbien) 1912.

Es geht daraus deutlich hervor, daß die gesamte jugoslavische Zuckerindustrie ganz jung ist, verglichen beispielsweise mit der

[18]) Statistik des Verbandes der Zuckerfabriken des Königreiches Jugoslavien.

čechoslovakischen, die zu ihrem allergrößten Teil aus der Periode von 1835 bis 1875 stammt. Der neuere Ursprung der jugoslavischen Zuckerindustrie kommt in der Größe der Betriebe und ihrer technischen Vollkommenheit deutlich zum Ausdruck, was noch des Näheren gezeigt werden soll.

II Die Produktionsbedingungen in der jugoslavischen Zuckerindustrie.

In diesem Abschnitt sind die Betriebe der jugoslavischen Zuckerindustrie nach Größe und technischer Vollkommenheit zu untersuchen; ferner sollen die Arbeits- und Kapitalverhältnisse in der Zuckerindustrie dargestellt, sowie eine Berechnung der Produktionskosten gegeben werden und zum Schluß soll die Organisation der Zuckerindustrie Behandlung finden. Eigentlich gehörte hierher auch die Frage der Rohstoffbeschaffung, sie wurde jedoch in den Abschnitt über die aktuellen Probleme verlegt mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Regelung des Verhältnisses zwischen der Zuckerindustrie zur Landwirtschaft und die sich hieraus ergebenden Probleme.

1. Größe und technischer Stand der Betriebe.

Die Nationalökonomie lehrt, daß es einen einheitlichen Maßstab zur Messung der Größe einer Unternehmung nicht gibt, daß vielmehr zu ihrer Beurteilung mehrere Maßstäbe gleichzeitig angelegt werden müssen, wobei als Kriterien dienen: die Größe des investierten Kapitals, die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die Größe der Produktion, die Zahl der installierten Pferdekräfte oder sonstige Merkmale, die für eine gewisse Unternehmung maßgebend sind (z. B. Größe der Tonnage bei Schiffahrtsunternehmungen).

Kürzer gesagt bestimmt sich die Größe einer Unternehmung nach zwei Merkmalen: einerseits nach der Größe des in ihr investierten Kapitals, anderseits nach der Größe des Betriebes. Denn sämtliche vorhin genannten Maßstäbe, mit Ausnahme des investierten Kapitals, zeigen uns auch gleichzeitig die Betriebsgröße an.

Wir wollen desgleichen bei unserer Untersuchung vorgehen und in diesem Kapitel die Größe der Betriebe und in einem weiteren die Kapitalverhältnisse in der jugoslavischen Zuckerindustrie darlegen.

Bei der geschichtlichen Darstellung ist die Zahl der Zuckerfabriken bereits genannt worden: Es sind derzeiten acht im Betriebe. In der ersten Nachkriegskampagne 1918/19 arbeiteten nur deren fünf, in der darauffolgenden bereits sieben und seit der Kampagne 1920/21 alle acht. Die geringe Zahl der Betriebe könnte die Meinung aufkommen lassen, daß es sich um einen unbedeutenden Industriezweig handelt, wenn man diese Zahl mit der entsprechenden anderer Länder vergleicht, so z. B. mit den 251 Zuckerfabriken in Deutschland (1926/27) [1]) und den 149 in der Čechoslovakei (1928/29).[2]) Auch der geringe Anteil Jugoslaviens an der Welt-Rübenzuckererzeugung mit nur 1,38 % (1928/29) könnte zu der gleichen Meinung Anlaß geben.[3]) Es wird aber noch zu zeigen sein, daß die jugoslavische Zuckerindustrie ein durchaus leistungsfähiger und wichtiger Industriezweig des Landes ist, von großer Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft und insbesondere für die nationale Landwirtschaft.

Als wichtigste Tatsache wäre zu erwähnen, daß die Zuckerindustrie seit dem Jahre 1924 imstande ist, den größten Teil des inländischen Zuckerbedarfes zu decken und darüber hinaus in manchen Jahren zu exportieren. Die Erklärung zu dieser Tatsache ist eine doppelte: Sie liegt einmal im geringen Zuckerverbrauch des Landes und sodann in der Durchschnittsgröße der Fabriken, verglichen mit der durchschnittlichen Fabrikgröße in anderen Ländern. Der gesamte Zuckerverbrauch Jugoslaviens belief sich im Jahre 1928 auf 89.582 Tonnen,[4]) was einem Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung von nur 6,81 Kilogramm ergibt. Mit dieser geringen Verbrauchsziffer steht Jugoslavien weit unter dem europäischen Verbrauchsdurchschnitt von 18 Kilogramm [5]) und nimmt in dieser Beziehung eine der letzten Stellen unter allen europäischen Ländern ein; einen noch geringeren Kopfverbrauch weisen nur noch Rumänien, die Türkei, Bulgarien und Albanien auf.

---

[1]) Paasche-Bartens: Zuckerindustrie. Art. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl.

[2]) Geschäftsbericht des Zentralvereins der čechoslovakischen Zuckerindustrie. Prag 1929

[3]) Welt-Rübenzuckererzeugung 1928/29: 9,556.300 Tonnen. Zuckererzeugung Jugoslaviens 1928/29: 131.769 Tonnen.

[4]) Statistik der Steuerdirektion.

[5]) Geschäftsbericht, a. a. O.

Anderseits aber ist die jugoslavische Zuckerindustrie aus relativ großen Betriebseinheiten zusammengesetzt, welche in der Lage sind, einen großen Teil des Inlandsbedarfes zu decken. Zu Vergleichszwecken wäre die durchschnittliche Betriebsgröße der deutschen und der čechoslovakischen Zuckerindustrie, gemessen an der Kapazität, heranzuziehen. Unter Kapazität wird in der Zuckerindustrie [6]) die an einem Tage oder während einer Kampagne verarbeitete Rübenmenge verstanden, wobei die Kampagne als Zeitbasis angenommen wird, wenn es sich um die ganze Industrie, und ein Tag, wenn es sich um einen einzelnen Betrieb handelt. Kampagne ist jener Zeitraum, innerhalb welchem die gesamte Rübenmenge verarbeitet wird; sie dauert in der Regel hundert Tage, während welcher Zeit die ganze Rübenernte verarbeitet sein muß, da sonst die Rübe an Qualität stark einbüßt. Wenn wir die in einer Kampagne verarbeitete Rübenmenge mit der Zahl der Zuckerfabriken in Beziehung bringen, so erhalten wir die durchschnittliche Rübenverarbeitung einer Fabrik in der betreffenden Kampagne. Für die drei genannten Staaten ergibt sich danach diese Reihenfolge:

Land	Durchschnittl. Rübenverarbeitung einer Fabrik in q (Kampagne 1926/27)
Jugoslavien [7])	699.911
Deutschland [8])	425.548
Čechoslovakei [9])	410.065

Es geht daraus deutlich hervor, daß die durchschnittliche Kapazität in Jugoslavien höher ist als in Deutschland und der Čechoslovakei. Es ist notwendig, an dieser Stelle etwas vorzugreifen und zu bemerken, daß die jugoslavische Zuckerindustrie nicht im Wege der Genossenschaften der Rübenbauern entstanden ist, sondern auf rein kapitalistischer Basis steht. Daraus erklärt sich der Wunsch zur Errichtung von Großbetrieben, die in Ländern, in denen die Rübenbauern ihre eigenen Zuckerfabriken besitzen, nicht die Regel bilden; dort haben die Fabriken den Zweck, die aus der nächsten Umgebung kommende Rübe zu verarbeiten. Die jugoslavischen Fabriken hingegen sind von Anfang an darauf eingestellt gewesen, ihren Rohstoff aus weiterer Entfernung — es kommen Distanzen bis zu 200 Kilometer vor — mittels Eisenbahn zu beziehen. Es liegt bei der jugoslavischen Zuckerindustrie nicht der Charakter des landwirtschaftlichen Nebengewerbes vor, sondern der eines selbständigen Gewerbezweiges.

[6]) Unter „Zuckerindustrie" wird in dieser Arbeit nur die rübenverarbeitende Zuckerindustrie, im Gegensatz zur rohrverarbeitenden, verstanden.

[7]) Nach der Statistik des Verbandes der Zuckerfabriken berechnet.

[8]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Art. „Zuckerindustrie".

[9]) Geschäftsbericht, S. 92.

Über die Größe und Bedeutung der Zuckerindustrie informieren am besten die Tabellen 1 (S. 30) und 3 (S. 36), von denen die erste eine Gesamtübersicht über die Entwicklung der jugoslavischen Zuckerindustrie seit der Begründung des Staates anzeigt, die zweite eine detailliertere Übersicht über die letzten zwei Kampagnen 1927/28 und 1928/29 gewährt.

Bevor jedoch auf die nähere Betrachtung der Tabellen eingegangen wird, muß noch Einiges über die Technik der Zuckerstatistik gesagt werden. Es fällt sogleich auf, daß die Gesamtmengen der in den genannten letzten zwei Kampagnen verarbeiteten Zuckerrüben in beiden Tabellen nicht übereinstimmen; in Tab. 1 finden wir ein verarbeitetes Rübenquantum von 6,974.200 q für die Kampagne 1927/28 und 9,540.000 q für die Kampagne 1928/29; in Tab. 3 dagegen nur 6,707.312 q bezw. 8,614.772 q. Woher diese Differenz? Das führt uns zu der Frage der Quellen der jugoslavischen Zuckerstatistik. 1. Der „Verband der Zuckerfabriken des Königreiches Jugoslavien", der in Belgrad sein eigenes Bureau besitzt, ist mit statistischen Angaben sehr zurückhaltend; veröffentlicht wird gar nichts und das, was erhältlich ist, sind nur summarische Übersichten über die jährliche Anbaufläche, über die Rübenverarbeitung und Konsumzuckererzeugung. 2. Eine detailliertere Übersicht über die einzelnen Fabriken besitzt, allerdings erst seit zwei Jahren, der „Allgemeine Arbeiterverband Jugoslaviens". 3. An dritter Stelle wären die jährlichen Mitteilungen des Landwirtschaftsministeriums zu nennen, in denen Angaben über Anbaufläche und Ertrag der Zuckerrübe zu finden sind.[10]) 4. Schließlich verfügt die Steuerdirektion des Finanzministeriums über Statistiken des Zuckerverbrauches und der Einnahmen

[10]) Ministère de L'Agriculture du Royaume des Serbes, Croates et Slovènes: „Superficies productives et rendement des plantes cultivées", 1920—1929.

aus der Zuckerverbrauchssteuer. Die Ergebnisse der Rübenproduktion stimmen bei den drei erstgenannten Quellen nicht überein. Die Ergebnisse, die der Verband der Zuckerfabriken und der Arbeiterverband besitzen, sind in den Tabellen 1 und 3 angeführt; zu Vergleichszwecken seien auch die betreffenden Zahlen des Landwirtschaftsministeriums erwähnt:

Jahr	Rübenernte in q
1920	2,045.772
1921	1,883.166
1922	3,126.855
1923	3,732.734
1924	10,631.066
1925	5,107.172
1926	5,918.631
1927	5,987.192
1928	9,292.924

Im allgemeinen sind die Angaben der offiziellen Statistik niedriger als die des Verbandes der Zuckerfabriken. Wäre die Sachlage umgekehrt, d. h. wären die Angaben des Ministeriums höher als diejenigen des Verbandes, so könnte man annehmen, daß nicht alle Zuckerrüben den Zuckerfabriken zur Verarbeitung zugeführt worden wären; so aber, beim gänzlichen Fehlen einer Einfuhr von Zuckerrüben aus dem Auslande, ist diese Differenz nur auf zwei Möglichkeiten zurückzuführen: 1. auf die Ungenauigkeit der amtlichen Statistik, die auf dem Schätzungsverfahren beruht, und 2. auf die absichtliche Vergrößerung der Angaben über die verarbeitete Rübenmenge seitens der Zuckerindustrie. Letztere hat deswegen ein Interesse daran, diese Zahl höher erscheinen zu lassen als sie in Wirklichkeit ist, weil sich daraus ein ungünstigeres Verhältnis zwischen der verarbeiteten Rüben- und der gewonnenen Zuckermenge ergibt, m. a. W. weil die „Ausbeuteziffer" dadurch niedriger erscheint als sie in der Tat ist, wodurch die Zuckerindustrie in ihrer Argumentation gegenüber der Landwirtschaft gestützt wird, wenn sie behauptet, sie könne infolge der Minderwertigkeit der Zuckerrübe keinen höheren Rübenpreis bezahlen. Was schließlich die Ergebnisse der Statistik des Arbeiterverbandes anbelangt, die als Grundlage für Tab. 3 gedient haben, so ist auf den ersten Blick zu erkennen, daß es sich auch hier um Schätzungen handelt, da die Zahlen über die Menge der verarbeiteten Rüben

größtenteils runde Zahlen sind; solche sind meistens ein Zeichen dafür, daß man es mit Schätzungen zu tun hat. In der Statistik des Arbeiterverbandes sind auch die erzeugten Mengen Weißzucker in abgerundeten Zahlen ausgedrückt und auf dieser Grundlage sind die in Tab. 3 angeführten Quantitäten Zucker in Rohwerte umgerechnet worden. Für unsere Zwecke wären aber genauere Angaben deswegen erwünschter gewesen, weil nur aus solchen genaue Ausbeuteziffern erhalten werden können. Immerhin sind die Statistiken des Arbeiterverbandes insoweit wertvoll, als sie uns eine Übersicht nach den einzelnen Betrieben der Zuckerindustrie gestatten und dadurch die Statistiken des Verbandes der Zuckerfabriken wesentlich ergänzen. Daneben liefert der Allgemeine Arbeiterverband genaue Angaben über die Arbeitsverhältnisse in der Zuckerindustrie, die in einem besonderen Kapitel Verwendung finden sollen. Schließlich wäre noch zu bemerken, daß weder der Verband der Zuckerfabriken noch der Arbeiterverband in ihren Statistiken für die Kampagne 1927/28 die abgebrannte Fabrik in Sivac berücksichtigten. Diese Fabrik, im Jahre 1927 errichtet, erreichte doch noch eine Kampagne, nämlich die von 1927/28; gegen das Ende derselben ist sie einem Brande zum Opfer gefallen. Von der Sivacer Fabrik wird noch die Rede sein; sie ist für uns deswegen von Bedeutung, weil mit ihr sowohl in der vorkriegsserbischen, als auch in der jugoslavischen Zuckerindustrie erstmalig der Versuch unternommen werden sollte, eine Zuckerfabrik auf genossenschaftlicher Basis der Rübenbauern zu errichten, im Gegensatz zu den bestehenden selbständigen Großbetrieben der kapitalistischen Industrie.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen über die Beschaffenheit der jugoslavischen Zuckerstatistik können wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung, d. h. zur Untersuchung der Betriebsgröße, zurückkehren.

Aus der dritten Kolonne der Tabelle 1 ist die durchschnittliche Rübenanbaufläche einer Fabrik in einer Kampagne ersichtlich. Die hier vorkommenden Ziffern sind ganz respektable Größen und zeugen vom Wunsche der Fabriken, sich die ihren Kapazitäten entsprechenden Rübenmengen zu sichern. Die Bedeutung dieser Ziffern erhellt am besten, wenn sie mit den entsprechenden Ziffern der čechoslovakischen Zuckerindustrie verglichen werden (Tabelle 2). Es ist demnach die auf eine jugoslavische Zucker-

Tabelle 1. Produktionsstatistik von 1918/19 bis 1928/29:

Kampagne	Rübenanbau [11]	Auf 1 Fabrik entfallender Durchschnitt	Fabriken in Tätigkeit [11]	Verarbeitete Rüben [11]	Auf 1 Fabrik entfallender Durchschnitt	Zuckererzeugung [12] (in Rohwert)	Auf 1 Fabrik entfallender Durchschnitt	Zuckerausbeute	Auf 1 q Zucker entfallen Rüben	Anteil Jugoslaviens an der Welt-Rübenzuckererzeugung [13]
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	Ha	Ha		q	q	q	q	%	q	%
1918/19	17.100	3.420	5	2,575.615	515.123	315.075	63.015	12,23	8,18	0,73
1919/20	8.640	977	7	986.552	133.886	88.563	12.652	9,45	10,58	0,27
1920/21	18.680	1.710	8	2,162.470	270.309	229.211	28.651	10,60	9,43	0,48
1921/22	15.960	1.970	8	1,919.775	239.972	270.570	33.821	14,09	7,10	0,53
1922/23	18.810	2.351	8	3,163.067	395.396	383.669	47.959	12,13	8,24	0,72
1923/24	27.711	3.464	8	3,289.412	411.177	461.718	57.715	14,04	7,12	0,77
1924/25	50.388	6.298	8	12,189.156	1,523.645	1,395.473	174.434	11,45	8,73	1,69
1925/26	34.702	4.338	8	5,500.000	687.500	647.501	80.938	11,77	8,50	0,76
1926/27	41.895	5.237	8	5,599.290	699.911	796.660	99.458	14,21	7,04	1,01
1927/28 [14]	53.694	5.966	9	6,974.200	774.911	871.413	96.824	12,49	8,00	0,95
1928/29	59.565	7.446	8	9,540.000	1,192.500	1,317.685	164.711	13,81	7,25	1,38
Durchschnitt 1918/19—1928/29	30.940	3.925		4,895.439	622.207	616.049	78.197	12,39	8,20	0,84
Durchschnitt 1925/26—1928/29	47.464	5.747		6,903.372	888.705	908.065	110.483	13,07	7,69	1,02

[11]) Angaben des Verbandes der Zuckerfabriken.

[12]) Die vom Verband der Zuckerfabriken erhaltenen Angaben beziehen sich auf Weißzucker; da jedoch die internationale Zuckerstatistik nur mit Rohzuckerwerten operiert, wurden die bezüglichen Zahlen des Verbandes nach der dazu üblichen Formel: $\text{Weißzuckerwert} = \frac{\text{Rohzuckerwert} \times 88}{100}$ in Rohwerte umgerechnet.

[13]) Die als Grundlage angenommenen Angaben über die Welt-Rübenzuckererzeugung, stammen aus „Die Deutsche Zuckerindustrie", a. a. O., S. 596.

[14]) Einschließlich der Angaben über die Sivacer Fabrik.

fabrik entfallende durchschnittliche Rübenanbaufläche zwei- bis dreimal größer als die auf eine čechoslovakische Fabrik entfallende. Man könnte annehmen, daß trotz der geringeren relativen Anbaufläche in der Čechoslovakei der Rübenertrag pro Hektar dort größer sei als in Jugoslavien, sodaß die Fabriken nicht genötigt

Betriebsgröße der čechoslovakischen Zuckerindustrie [15]):

Tabelle 2.

Kampagne	Auf eine cechoslovakische Zuckerfabrik im Durchschnitt entfallende		
	Anbaufläche	Rübenverarbeitung	Zuckererzeugung
	Hektar	Meterzentner	Meterzentner
1918/19	1.117	246.290	39.411
1919/20	1.127	211.511	31.322
1920/21	1.198	260.891	44.549
1921/22	1.215	219.094	41.932
1922/23	1.168	277.543	47.117
1923/24	1.420	367.240	63.032
1924/25	1.909	524.513	91.020
1925/26	2.011	569.446	97.434
1926/27	1.699	410.065	68.592
1927/28	1.851	491.863	82.509
Im Durchschnitt 1918/19—1927/28	1.465	355.725	60.315

wären, größere Flächen anbauen zu lassen, um trotzdem die gleiche Rübenmenge zu erhalten wie die jugoslavischen Fabriken. Dazu wäre zu sagen, daß in der Tat die Rübenkultur in der Čechoslovakei bedeutend intensiver betrieben wird als in Jugoslavien und daß die Hektarerträge dort bedeutend höher sind. Während der durchschnittliche Hektarertrag für den Kampagnedurchschnitt 1918/19—1927/28 dort 243 q Rüben beträgt,[16]) beträgt er in Jugoslavien für den gleichen Zeitdurchschnitt nur 150 q.[17]) Immerhin ist diese Intensität des čechoslovakischen Rübenbaues nicht zwei- bis dreimal größer, um bei geringerer Anbaufläche — immer pro Betrieb gerechnet — dennoch die gleiche Rübenmenge zu ergeben. Am besten wird dies ersichtlich, wenn nach der durchschnittlichen Rübenverarbeitung eines Betriebes in einer Kampagne ge-

[15]) Geschäftsbericht, S. 92—93.

[16]) Ebenda.

[17]) Berechnet auf Grund von Tab. 1.

fragt wird; hierüber informiert Kolonne 6 in Tab. 1. Verglichen mit den bezüglichen Ziffern aus der čechoslovakischen Zuckerindustrie, ergibt das eine größere durchschnittliche Betriebsgröße der jugoslavischen Zuckerindustrie. Wir sehen deutlich, daß während einer Kampagne, die sowohl in der Čechoslovakei als auch in Jugoslavien in der Regel hundert Tage dauert, die durchschnittliche Rübenverarbeitung einer jugoslavischen Zuckerfabrik größer ist als die einer čechoslovakischen. Das ist wiederum ein Beweis dafür, daß die durchschnittliche Betriebsgröße in der jugoslavischen Zuckerindustrie größer ist als in der čechoslovakischen.

Daraus müßte sich schon von selbst die Folgerung ergeben, daß auch die durchschnittliche Zuckererzeugung einer Zuckerfabrik in Jugoslavien größer ist als diejenige einer čechoslovakischen Zuckerfabrik. Hier allerdings finden wir einige Abweichungen, wenn man Kolonne 8 der Tabelle 1 mit Tabelle 2 vergleicht. Die Ziffern für die Kampagnen 1919/20 bis 1921/22, 1923/24 und 1925/26 sind für die Čechoslovakei günstiger als für Jugoslavien. Wenn man weiß, daß die durchschnittliche Rübenverarbeitung einer jugoslavischen Zuckerfabrik größer ist als die einer čechoslovakischen, anderseits aber festgestellt werden muß, daß trotzdem in manchen Kampagnen die durchschnittliche Zuckererzeugung einer jugoslavischen Zuckerfabrik hinter der einer čechoslovakischen zurückbleibt, so ist der Grund dafür nur in der qualitativen Verschiedenheit der Zuckerrüben zu finden, d. h. im Unterschied in der Ausbeute. Und tatsächlich finden wir auch, daß in der Kampagne 1919/20 die jugoslavische Zuckerrübe mit 9,45 % die geringste Ausbeute in der elfjährigen Periode aufweist. Die Ausbeute in der Čechoslovakei belief sich in der gleichen Kampagne auf 14,8 %. Vermindernd auf die jugoslavische Zuckererzeugung pro Fabrik wirkte noch die Tatsache, daß gerade in jener Kampagne ausnahmsweise auch die durchschnittliche Rübenverarbeitung einer jugoslavischen Fabrik geringer war als die einer čechoslovakischen. Aber dieser Unterschied ist auf das Endergebnis nicht so schwerwiegend wie eben die schlechte Qualität der Rübe. Das gleiche gilt auch für die Kampagne 1920/21, in welcher die Zuckerausbeute immer noch eine unterdurchschnittliche war. Was die Kampagne 1921/22 betrifft, so bedeutet sie für die čechoslovakische Zuckerindustrie insofern eine Rekordkampagne, als die Zuckerausbeute ein Maximum von 19,1 % in

der zehnjährigen Periode seit dem Bestehen der Republik registrierte und damit um 5 Punkte die Ausbeute in Jugoslavien überstieg. Ebenso sind die Spannungen in der Ausbeute von 3 bezw. 5 Punkten in den beiden Kampagnen 1923/24 und 1925/26 zu Gunsten der čechoslovakischen Zuckerindustrie die Ursache für eine größere durchschnittliche Zuckererzeugung einer čechoslovakischen Fabrik in diesen Kampagnen.

Zieht man jedoch den Durchschnitt für die zehn- bezw. elfjährige Periode, so findet man trotzdem für Jugoslavien eine größere Zuckererzeugung pro Betrieb.

Wenn wir das über die Betriebsgröße in der jugoslavischen Zuckerindustrie Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu dem Ergebnis, daß die durchschnittliche Größe der Betriebe, gemessen an der durchschnittlichen Anbaufläche, Rübenverarbeitung und Zuckererzeugung, innerhalb der jugoslavischen Zuckerindustrie größer ist als innerhalb der čechoslovakischen Zuckerindustrie, welche wir mit Rücksicht auf den hohen Entwicklungsstand, auf dem sich dieser Industriezweig in der Čechoslovakei befindet, als Vergleichsmaßstab angenommen haben.

Neben diesen strukturellen Beobachtungen über die jugoslavische Zuckerindustrie liefert Tab. 1 auch noch in konjunktureller Hinsicht wertvolle Aufschlüsse. Verfolgt man nämlich chronologisch die Angaben über die bebaute Rübenfläche, über die Rübenverarbeitung und über die Zuckererzeugung, so läßt sich eine dauernde Aufwärtsbewegung in allen drei Reihen feststellen. Eine Ausnahme bildet die Kampagne 1924/25; daß sie eine Ausnahme bedeutet, läßt sich aus den Zahlen deutlich erkennen, denn während die Anbaufläche gegenüber der vorangegangenen Kampagne nur um 82 % gestiegen war, stieg die Rübenernte um nicht weniger als 270 %. Die Statistik des Landwirtschaftsministeriums verzeichnete in diesem Jahre das Maximum des Rübenertrages pro Hektar, welches bisher nicht mehr erreicht wurde. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus bedeutete diese Kampagne eine Rekordkampagne; privatwirtschaftlich hingegen war sie ein Mißerfolg für die Zuckerfabriken, die infolge der notwendigen Lagerung dieses großen Rübenquantums eine relativ geringere Zuckerausbeute erhielten. Insofern also muß die Kampagne 1924/25 innerhalb der fortgesetzten Aufwärtsbewegung als außerordentlich bezeichnet werden. Von besonderer Wichtigkeit ist die Kolonne 2 der Tabelle 1

(S. 30), aus der die dauernde Zunahme der Rübenanbaufläche deutlich ersichtlich ist. Das muß deswegen besonders hervorgehoben werden, weil von Seiten der Rübenbauern immer wieder darauf hingewiesen wird, daß infolge des niedrigen Rübenpreises, den die Zuckerfabriken bezahlen, der Rübenanbau dauernd abnehme, was sich somit als unrichtig erweist.

Nun wollen wir an Hand der Tabelle 3 einen tieferen Einblick in die jugoslavische Zuckerindustrie gewinnen. Wir finden hier die Ergebnisse der letzten zwei Kampagnen 1927/28 und 1928/29 nach den einzelnen Fabriken gegliedert. In dieser Hinsicht haben wir es bei der jugoslavischen Zuckerindustrie insofern leicht, als uns die geringe Anzahl der Fabriken gestattet, uns mit einer jeden unter ihnen gesondert zu befassen.[18])

Den Begriff der Kampagne haben wir bereits festgestellt: es ist dies jene Zeit, innerhalb welcher die gesamte Rübenmenge zu Konsumzucker verarbeitet wird. Die Kampagne dauert in der Regel hundert Tage, doch kommen Abweichungen nach oben und unten vor. Die Kampagne beginnt in der Zuckerindustrie am 1. September und endet am 10. Dezember. Während dieser Zeit muß die gesamte Rübe verarbeitet sein, da sie sonst an Zuckergehalt stark einbüßt. Die Zuckerfabriken erinnern sich noch sehr gut an die außergewöhnlich große Rübenernte des Jahres 1924, die sie zur Verlängerung der Kampagne um drei Monate zwang. Die in dieser Kampagne erlittenen Verluste bewogen die Zuckerfabriken, Mittel zur Regelung der Rübenproduktion zu ergreifen; zu diesem Zwecke gründeten sie noch im gleichen Jahre den „Verband der Zuckerfabriken Jugoslaviens".

Die größte Zuckerfabrik in Jugoslavien — gemessen an der Kapazität — ist Crvenka mit einer täglichen Rübenverarbeitung von nahezu 2000 Tonnen; ihr folgen Vrbas und Bečkerek mit je zirka 1400 Tonnen, Ćuprija mit 1240 Tonnen, Osijek mit 1110 Tonnen, Belje mit 1000 Tonnen, Belgrad mit 780 Tonnen und Usora mit 510 Tonnen. Die 1927 abgebrannte genossenschaftliche Fabrik in Sivac war die kleinste mit nur 118 Tonnen. Die Kapazität der jugoslavischen Zuckerfabriken war nicht gleich zu Beginn so hoch. Die ursprünglich geringere Kapazität der Fabriken Belgrad und Ćuprija genügte, um den geringen Zuckerbedarf Vorkriegsserbiens

[18]) Einfachheitshalber werden die Zuckerfabriken nach dem Orte benannt, in dem sie sich befinden.

zu decken. Die übrigen sechs Zuckerfabriken bildeten vor dem Kriege nur einen unbedeutenden Teil der Zuckerindustrie Österreich-Ungarns. Erst nach dem Kriege, als sich die acht Zuckerfabriken zur jugoslavischen Zuckerindustrie vereinigten und der Zuckerbedarf des Landes zu steigen anfing, ohne daß neue Fabriken errichtet wurden — die 1927 erstellte Fabrik in Sivac war in dieser Hinsicht ohne Bedeutung —, sahen sich die bestehenden Fabriken genötigt, ihre Kapazität von Jahr zu Jahr zu vergrößern. Es ist jedoch nicht zu erwarten, daß, mit Rücksicht auf das Gesetz vom Verhältnis zwischen Kosten und Ertrag, diese Betriebserweiterungen fortgesetzt werden können, da die Grenzen des Großbetriebes bereits erreicht sein dürften. Daraus folgt, daß bei fortgesetztem Steigen des inländischen Zuckerverbrauches, das mit Sicherheit zu erwarten ist, mit der Errichtung neuer Zuckerfabriken in Jugoslavien gerechnet werden muß.

Hinsichtlich der technischen Vollkommenheit der einzelnen Zuckerfabriken genügt es schon die Tatsache zu erwähnen, daß die meisten von ihnen knapp vor dem Krieg erbaut worden sind und zwar durch Großbanken, die bereits in der Zuckerindustrie anderer Länder beteiligt waren und denen das Zuckergeschäft eines der wichtigsten Geschäftszweige ihrer Warenabteilungen war. Man darf also annehmen, daß solche Banken (Pester-Ungarische Commercialbank, Prager Kreditbank u. s. w.) die technischen Einrichtungen ihrer Fabriken auf der Höhe zu halten bestrebt waren. Sämtliche Zuckerfabriken Jugoslaviens, mit Ausnahme derjenigen in Belje, sind gleichzeitig auch Raffinerien; an die Fabriken in Crvenka und Usora sind Anlagen für die Spirituserzeugung angegliedert. Aber obwohl alle Zuckerfabriken technisch gut ausgerüstet sein dürften, lassen sich in dieser Hinsicht dennoch Unterschiede zwischen ihnen feststellen. Es ist schwer, den Grad der technischen Vollkommenheit zwischen einzelnen Betrieben zu vergleichen, da sich diese Vollkommenheit nicht in Ziffern ausdrücken läßt. Bei den Zuckerfabriken Jugoslaviens hingegen bieten uns die Ausbeuteziffern wertvolle Anhaltspunkte zur Feststellung dieser Unterschiede. Diese Behauptung, daß nämlich aus den Ausbeuteziffern auf die Vollkommenheit eines Betriebes der Zuckerindustrie geschlossen werden könne, erscheint im ersten Augenblick gewagt; denn Ausbeuteziffern verschiedener Höhe bedeuten in erster Linie nichts anderes als Qualitätsunterschiede der verarbeiteten Zucker-

Tabelle 3. Die Kampagnen 1927/28 und 1928/29 nach den Betrieben gegliedert:

Zuckerfabrik	Dauer der Kampagne [19]) (Tage)		Verarbeitete Rüben [19]) q		Durchschnittl. tägliche Rübenverarbeitung (Tonnen)		Zuckererzeugung (in Rohwert) q		Ausbeute %	
	1928/29	1927/28	1928/29	1927/28	1928/29	1927/28	1928/29 [20])	1927/28 [21])	1928/29	1927/28
Crvenka . . .	91	56	1,490.000	1,100.000	1.263	1.964	218.611	144.886	14,67	13,17
Vrbas	118	104	1,650.000	1,400.000	1.398	1.346	259.000	181.818	15,70	12,99
Bečkerek . . .	134	104	1,850.702	1,300.500	1.381	1.251	298.701	191.136	16,14	14,70
Čuprija . . .	59	50	673.900	620.000	1.142	1.240	110.334	81.600	16,37	13,19
Osijek	91	60	941 842	665.670	1.035	1.109	135.397	85.975	14,38	12,92
Belje	96	60	885.328	597.690	922	996	134.269	77.409	15,17	12,95
Beograd . . .	90	87	664 000	680.000	738	783	96.943	85.456	14,60	12,57
Usora	90	60	459.000	289.252	510	482	64.429	34.091	14,04	11,79
Sivac [22]) . . .	—	46	—	54.200	—	118	—	6.905	—	12,74
Summe	—	—	8,614.772	6,707.312	—	—	1,317,684	889.476	—	—
Kampagnedurchschnitt . . .	96	69	1,076.846	745.257	1.049	1.032	164,710	98,831	15,13	13,00

[19]) Angaben des Allgemeinen Arbeiterverbandes.
[20]) Nach den Angaben des Verbandes der Zuckerfabriken in Rohwert umgerechnet.
[21]) Nach den Angaben des Allgemeinen Arbeiterverbandes in Rohwert umgerechnet.
[22]) Angaben des Rübenbauerverbandes.

rüben, d. h. Unterschiede in ihrem Zuckergehalt. Die Vorkommnisse in der Praxis gestatten uns jedoch anzunehmen, daß alle jugoslavischen Zuckerfabriken im Durchschnitt Rüben gleicher Qualität verarbeiten. Zu dieser Annahme veranlaßt uns das Kontrahierungssystem der jugoslavischen Zuckerfabriken. Es herrscht in der Zuckerindustrie der Brauch, daß die einer Fabrik nötigen Mengen Zuckerrüben nicht bloß aus der nächsten Umgebung, sondern aus allen Landesteilen bezogen werden, in welchen Rübe kultiviert wird (Srem, Banat, Bačka, Slavonien, Mačva). Die Zuckerfabriken streben dadurch eine Risikoverteilung an für den Fall, daß in einem Distrikte eine Mißernte vorkommt. Der Sachverhalt ist also der, daß alle Zuckerfabriken aus allen Landesteilen Rüben beziehen, sodaß sich dadurch die Qualitätsunterschiede aufheben und alle Fabriken im Durchschnitt Rüben gleicher Güte verarbeiten. Daraus ergibt sich von selbst die Folgerung, daß die Unterschiede in den Ausbeuteziffern auf Unterschiede in der technischen Vollkommenheit der einzelnen Zuckerfabriken zurückzuführen sind. Demnach bedeutet eine höhere Ausbeuteziffer eine größere technische Vollkommenheit. Es sei aber sogleich bemerkt, daß letztere in der jugoslavischen Zuckerindustrie nicht unverändert ist, sondern daß im Gegenteil die einzelnen Fabriken bestrebt sind, ihre technische Vollkommenheit und damit das Ausbeuteverhältnis von Jahr zu Jahr zu verbessern. In der Kampagne 1928/29 steht die Zuckerfabrik in Čuprija in dieser Beziehung an erster Stelle mit einer Ausbeuteziffer von 16,37 %; ihr folgen Bečkerek mit 16,14 %, Vrbas mit 15,70 %, Belje mit 15,17 %, Crvenka mit 14,67 %, Belgrad mit 14,60 %, Osijek mit 14,38 % und Usora mit 14,04 %. Für die vorausgegangene Kampagne 1927/28 stimmt diese Reihenfolge nicht, was uns vermuten läßt, daß in der Zwischenzeit in den einzelnen Betrieben technische Verbesserungen vorgenommen worden sind.[23])

Es wäre angebracht, in bezug auf die technische Vollkommenheit der jugoslavischen Zuckerindustrie einen Vergleich mit der

[23]) Es sei jedoch erwähnt, daß dem von uns gemachten Vergleiche über die technische Vollkommenheit unter den einzelnen Fabriken nur eine relative Bedeutung zukommt, indem die oben angeführten Ziffern nur auf die Reihenfolge der Fabriken in bezug auf ihre Technik hinweisen. Absolut gesehen, muß einer erhöhten Ausbeuteziffer für die ganze Industrie im Vergleiche zweier Kampagnen nicht unbedingt eine verbesserte Technik entsprechen, sondern jene kann vielmehr auf die verbesserte Qualität der Zuckerrübe zurückzuführen sein.

čechoslovakischen Zuckerindustrie anzustellen. Das ist aber nach der von uns für die jugoslavische Zuckerindustrie in Anwendung gebrachten Methode nicht möglich, will man sich vor Trugschlüssen bewahren; denn einmal gilt die Tatsache von der gleichen Durchschnittsqualität der in den Zuckerfabriken verarbeiteten Rüben für die čechoslovakische Zuckerindustrie nicht und sodann bestehen schon an und für sich große Qualitätsunterschiede zwischen der čechoslovakischen und der jugoslavischen Zuckerrübe.

Wir hielten es für notwendig, uns etwas länger mit der Frage der Betriebsgröße und der technischen Ausrüstung der jugoslavischen Zuckerindustrie zu befassen, weil die Zahlen in der Kolonne 11 der Tabelle 1 (S. 30) leicht dazu veranlassen könnten, die jugoslavische Zuckerindustrie für unbedeutend zu betrachten. Tatsächlich zeigen jene Zahlen über den Anteil Jugoslaviens an der Welt-Rübenzuckererzeugung, daß dieser sehr gering ist, kaum 1 %. Um so größer ist aber die Bedeutung der Zuckerindustrie Jugoslaviens für die heimische Volkswirtschaft, insbesondere für die Landwirtschaft. Ein richtiges Bild über die Bedeutung eines Industriezweiges erhält man am besten dann, wenn man ihn mit den übrigen Industrien des Landes vergleicht und verschiedene Rangordnungen aller Industriezweige aufstellt, wobei man das eine Mal die Höhe des investierten Kapitals als Maßstab annimmt, das andere Mal die Zahl der beschäftigten Arbeiter, sowie die der installierten Pferdestärken, ferner wenn der jährliche Wert der Produktion verglichen wird u. s. w. Zu allem dem sind aber genaue Statistiken erforderlich, über welche Jugoslavien noch nicht verfügt. Obwohl das Ministerium für Handel und Industrie die Oberaufsicht über die gesamte Industrie des Landes hat, wurde von ihm bisher noch kein solches Zahlenmaterial veröffentlicht. Die verschiedenen Industrieverbände dagegen sind in bezug auf Zahlenangaben sehr zurückhaltend, während die einzelnen Industriekammern des Landes gerade jetzt an der statistischen Erfassung der gesamten jugoslavischen Industrie arbeiten. Wir müssen daher versuchen, mit dem knappen Material, über welches wir verfügen, dennoch ein Gesamtbild über die Zuckerindustrie zu geben.

2. Die Arbeiterverhältnisse.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß nach dem heutigen Stande der Arbeitergesetzgebung Jugoslavien zu den fortschrittlichsten Ländern auf diesem Gebiete gerechnet werden kann. Wir stellen diese interessante Behauptung deswegen an die Spitze unserer Ausführungen, weil Jugoslavien noch bei weitem kein derartig entwickelter Industriestaat ist, daß er einen solchen Fortschritt in der Sozialgesetzgebung vermuten ließe.

Mit Ausnahme des Abkommens über den Achtstundentag hat Jugoslavien sämtliche Übereinkommen von Washington ratifiziert.[24]) Für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse maßgebend sind die beiden Gesetze: über den Arbeiterschutz vom 28. Februar 1922 und über die Arbeiterversicherung vom 14. Mai 1922.

Ersteres bezieht sich auf sämtliche Betriebe des Handwerks, Handels, Verkehrs, Bergbaus und der Industrie, in denen mehr als 15 Personen beschäftigt werden. Das Gesetz umfaßt Bestimmungen über die Arbeitszeit, über die Arbeit von Frauen, Kindern und Jugendlichen, ferner gesundheitliche Vorschriften, Bestimmungen über das Vereinsrecht der Arbeiter, über Arbeiterkammern, über Arbeitsnachweise u. s. w. Von besonderer Wichtigkeit dabei ist die Regelung der Arbeitszeit in Jugoslavien. Nach dem Gesetze darf die Arbeitszeit in der Industrie und dem Bergbau grundsätzlich acht Stunden täglich, bezw. 48 Stunden wöchentlich nicht überschreiten. Für Verkehrsunternehmungen wird die Arbeitszeit durch Vereinbarung zwischen dem interessierten Minister und dem Minister für Sozialpolitik festgesetzt; in den übrigen Betrieben beträgt die tägliche Arbeitszeit 8—10 Stunden, je nach der Natur der Arbeit. Im Einvernehmen mit den Arbeitern und unter Zustimmung des Ministers für Sozialpolitik kann die Arbeitszeit in der Industrie und dem Bergbau um höchstens 1 bis 2 Stunden täglich verlängert werden, sie darf jedoch die Höchstdauer von 60 Wochenstunden keinesfalls überschreiten. Die Überstundenarbeit muß um mindestens 50 % höher entlöhnt werden als die gewöhnliche.

Was die Bestimmungen über den Schutz der Frauen, Kinder und Jugendlichen betrifft, so verbietet das Gesetz die Heranziehung von Frauen überhaupt und Jugendlichen (Personen unter 18 Jahren) zur Nachtarbeit; Kinder, d. h. Personen unter 14 Jahren, dürfen in den unter das Gesetz fallenden Betrieben überhaupt nicht beschäftigt werden.

---

[24]) „Soziale Praxis" 1928, Nr. 5.

Die Kontrolle über die Einhaltung der Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzes obliegt der „Arbeitsinspektion", die sämtliche Betriebe, die unter das Gesetz fallen, zweimal jährlich zu inspizieren hat.

Sehr weit ausgebaut ist die Sozialversicherung in Jugoslavien. Das Gesetz über die Arbeiterversicherung vom 14. Mai 1922 umfaßt die folgenden Versicherungsarten: 1. die Krankenversicherung, 2. die Unfallversicherung und 3. die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Die Versicherung ist für alle die Personen obligatorisch, die „ihre körperliche oder geistige Arbeitskraft gegen Entgelt hergeben", ungeachtet des Geschlechts, Alters und der Staatszugehörigkeit. Inbegriffen sind die Heimarbeiter, ausgeschlossen dagegen die Beamten.

Die Durchführung der Arbeiterversicherung geschieht durch Bezirksanstalten, an deren Spitze die „Zentralanstalt für Arbeiterversicherung" steht. Die Leitung der Bezirksanstalten obliegt einer von Arbeitgebern und Arbeitnehmern paritätisch gebildeten Generalversammlung, die den Vorstand und Aufsichtsrat zur Geschäftsführung wählt; die beiden letzteren sind ebenfalls paritätisch besetzt. Sämtliche Versicherungsanstalten, die kraft dieses Gesetzes bestehen, unterstehen der Oberaufsicht des Ministeriums für Sozialpolitik. In Streitfällen über Unterstützungs- und Rentenansprüche entscheiden besondere Arbeiterversicherungsgerichte, die am Sitz jeder Bezirksanstalt gebildet werden und aus einem vom Justizminister einzusetzenden Berufsrichter und je zwei Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Beisitzer bestehen. An der Spitze steht das Oberversicherungsgericht.

Was die einzelnen Ansprüche der Arbeiter anbelangt, so stehen ihnen zu: bei der Krankenversicherung: unentgeltliche Krankenpflege und Gewährung von Arzneien; Krankengeld; Leistungen an Wöchnerinnen; Hilfe für nicht erwerbende Familienmitglieder, die vom Versicherten leben; im Todesfalle des Versicherten Sterbegeld an die Hinterbliebenen. Ähnliche Leistungen beansprucht der Versicherte bei der Unfallversicherung; im Todesfalle gebührt hier dem hinterbliebenen Ehegatten, sowie den Kindern bis zu deren 15. Lebensjahr und Verwandten, soweit sie dauernd vom Versicherten lebten, eine Rente, jeweils in der Höhe eines Drittels des Jahresarbeitsverdienstes des verstorbenen Versicherten. Die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung schließlich begründet Unterstützungsansprüche nach einer im Gesetze festgesetzten Wartezeit, die für Altersrenten 500, für Invalidenrenten 200 und für Hinterbliebenenunterstützungen 100 Wochenbeiträge beträgt.

Hinsichtlich der Beitragspflicht obliegt diese bei der Unfallversicherung ausschließlich den Unternehmern, bei den übrigen Versicherungsarten den Arbeitern und den Unternehmern zu gleichen Teilen. Außerdem zahlt der Staat mindestens 2 Millionen Dinar jährlich zur Deckung der Verwaltungskosten der Zentralanstalt und ist zudem verpflichtet, die Invaliden- und die Hinterbliebenenrenten, falls sie eine bestimmte Höhe nicht erreichen, bis zu dieser zu ergänzen.

Noch zu bemerken wäre, daß nach dem Arbeiterversicherungsgesetze besondere, unabhängige Versicherungskassen für Eisenbahner und Bergleute errichtet werden können.[25])

Über die Zahl der Industriearbeiter in Jugoslavien bestehen zurzeit noch keine statistischen Angaben. Die Gesamtzahl der im Gewerbe tätigen Arbeiter wird auf rund 800.000 geschätzt.[26]) Der größte Teil hiervon entfällt auf das Handwerk, welches noch die Hauptform des Gewerbes in Jugoslavien darstellt. Auf Industriebetriebe dürften rund 250.000 Arbeiter entfallen.[26])

Die Zuckerindustrie beschäftigte in der Kampagne 1928/29 10.383 Arbeiter, aber eben nur während der Dauer der Kampagne. Die Zuckerindustrie ist ein Saisongewerbe, welches nur an 100 Tagen im Jahre die volle Belegschaft erfordert, den übrigen Teil des Jahres aber nur ein Fünftel davon benötigt. Daraus ergibt sich sofort die Unterscheidung zwischen ständigen Arbeitern und Saisonarbeitern. Erstere sind nicht nur insoweit ständig, als sie das ganze Jahr über in der Zuckerindustrie tätig sind, sondern es herrscht in der Zuckerindustrie der Brauch, daß diese Arbeiter mit ihren Familien auf dem Boden der Fabriken auch wohnen; das sind die sogenannten „kolonisierten Arbeiter", die in mancher Beziehung begünstigt sind im Vergleich zu den Saisonarbeitern. Die Wohnungen für die kolonisierten Arbeiter werden von den Fabriken selbst errichtet, da letztere sich dadurch einen Stamm erfahrener und verläßlicher Arbeiter sichern wollen. In der Regel gehören alle qualifizierten Arbeiter zu den ständigen Ar-

[25]) Über die beiden besprochenen Gesetze vgl. „Soziale Praxis", Jhrg. 1922, Nr. 11; 1923, Nr. 19; 1926, Nr. 34.

[26]) Popović und Mišić, a. a. O., S. 348.

beitern. Ein weiteres Charakteristikum der jugoslavischen Zuckerindustrie ist die Tatsache, daß der größte Teil dieser qualifizierten Arbeiter aus Ausländern besteht. Es kann nicht behauptet werden, daß der Zuzug von fremden Arbeitskräften in der jugoslavischen Industrie ein großer ist; ihr Anteil wird auf 3 % der gesamten industriellen Arbeiterschaft geschätzt. Aber gerade die Zuckerindustrie ist ein typisches Beispiel für einen Industriezweig, der eine größere Zahl von fremden Arbeitern beschäftigt.[27]) In der Begründung der Gesuche um die Einreisebewilligung für ausländische Arbeiter beruft sich die Zuckerindustrie auf das Nichtvorhandensein der für sie notwendigen qualifizierten Arbeiter im Inlande. Die Löhne solcher Arbeitskräfte sind dann auch bedeutend höher als die inländischen Durchschnittslöhne, wie noch zu zeigen sein wird.

Nachstehende Tabelle liefert eine Übersicht über die Gliederung der in der jugoslavischen Zuckerindustrie beschäftigten Arbeiter nach den Betrieben, nach ihren Qualifikationen, nach der Dauer der Beschäftigung, sowie nach dem Geschlechte.

Gliederung der Arbeiter in der Kampagne 1928/29[28]):

Tabelle 4.

Fabrik	Qualifizierte Arbeiter				Gewöhnliche Arbeiter		Zusammen	Nach Schluß der Kampagne 1927/28 waren beschäftigt
	Safteinkocher	Manipulanten	Aufseher	Handwerker	Männer	Frauen		
Beckerek . . .	7	4	12	80	1302	248	1653	400
Crvenka . . .	6	4	6	52	1000	450	1518	297
Osijek	5	6	16	38	1250	90	1405	320
Vrbas	10	4	12	25	1200	120	1371	252
Ćuprija . . .	4	4	18	30	950	250	1256	302
Usora	4	3	6	47	1151	19	1230	200
Beograd . . .	9	6	6	43	800	160	1024	163
Belje	4	4	23	23	782	90	926	313
Summe	49	35	99	338	8435	1427	10383	2247

Anknüpfend an das im vorhergehenden Kapitel über die Betriebsgröße in der jugoslavischen Zuckerindustrie Gesagte ist die

[27]) Persönliche Mitteilung vom Allgemeinen Arbeiterverbande.

[28]) Nach den Statistiken des Allgemeinen Arbeiterverbandes.

Tatsache festzustellen, daß auch nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter gemessen die Betriebe der jugoslavischen Zuckerindustrie Großbetriebe sind. Mit Ausnahme eines einzigen unter ihnen beschäftigten alle übrigen Betriebe mehr als 1000 Arbeiter während der Kampagne.

Von der Gesamtzahl der Arbeiter entfallen 95 % auf gewöhnliche und nur 5 % auf qualifizierte Arbeitskräfte. Der Anteil der Frauen beträgt rund 14 % von der gesamten Arbeiterschaft. Diese große Zahl von Arbeitern — 10.383 — benötigt die Zuckerindustrie, wie gesagt, nur während der Dauer der Kampagne, also während durchschnittlich 100 Tagen im Jahre; daher finden am Ende der Kampagne stets große Arbeiterentlassungen statt. Nur ein geringer Teil, ungefähr 20 %, wird zurückbehalten und zu Reinigungs- und Verbesserungsarbeiten oder zu Neuinstallierungen verwendet; der Zeitraum, der zwischen dem Ende einer Kampagne und dem Beginn der nächsten liegt, ist mit solchen Arbeiten vollständig ausgefüllt.

Im Rahmen der Betrachtungen über die Arbeitsverhältnisse ist die Frage der Lohngestaltung sicher die wichtigste und interessanteste. Bevor wir jedoch auf die Lohnverhältnisse innerhalb der Zuckerindustrie näher eingehen, soll noch einiges über die allgemeinen Lohnverhältnisse im Lande gesagt werden.

Gleich zu Beginn sei hervorgehoben, daß Jugoslavien zu den Ländern mit den geringsten Arbeitslöhnen gehört. Diese Tatsache ist leicht verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß Jugoslavien ein ausgesprochener Agrarstaat ist, dessen Bevölkerung zu 80 % aus landwirtschaftlicher Bevölkerung besteht. Der vorherrschende klein- und mittelbäuerliche Betrieb wird vom Besitzer und seiner Familie mit wenigen fremden Arbeitskräften bewirtschaftet; werden schon solche herangezogen, so erfolgt deren Entlöhnung in erster Linie durch Naturallohn und nur zu einem geringen Teil durch Geldlohn. Die Bedürfnisse an Kleidung, Heizung und Beleuchtung, sowie das Bedürfnis für Gesundheitspflege und Kultur sind bei den landwirtschaftlichen Arbeitern sehr gering, sodaß sie mit der bloßen Deckung ihrer Nahrungs- und Wohnungsbedürfnisse ihr Auskommen finden.

Nicht viel anders steht es mit den im Gewerbe tätigen Arbeitern. Ihre genaue Zahl ist noch nicht bekannt, schätzungsweise dürften es 800.000 sein, von denen ungefähr 250.000 in der In-

dustrie, der Rest im Handwerk und im Hausfleiß beschäftigt sein dürften. Alle diese Arbeiter stammen wiederum aus bäuerlichen Verhältnissen, die, wie gesagt, in hohem Maße von Bedürfnislosigkeit beherrscht sind. Das Existenzminimum, welches sich diese Arbeiter selbst ansetzen, ist relativ niedrig. Es ist das eine Eigenschaft der gesamten Bevölkerung, in die der rationelle Wirtschaftsgeist des Kapitalismus noch nicht eingedrungen ist. Sowohl der Handwerksmeister, wie der Landwirt zeichnen sich durch große Bescheidenheit in ihrer Lebensführung aus, ohne daß damit etwa der Wunsch zur Kapitalbildung verbunden wäre; sie sind froh, wenn sie das verdienen, was sie zur Deckung ihrer nicht allzu umfangreichen Bedürfnisse benötigen; beim Landwirten tritt daneben noch die Pflicht zur Verzinsung und Tilgung seiner Schulden. Und der Arbeiter, der bei solchen Arbeitgebern arbeitet, empfindet auch nicht anders als diese. Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Wirtschaftsgeist das Gefühl der Klassenzusammengehörigkeit bei den Arbeitern nicht aufkommen lassen konnte. Erst in den letzten Jahrzehnten, als die vollkommenste kapitalistische Gewerbeform, die Industrie, in den einzelnen Landesteilen Fuß zu fassen anfing, als die Arbeiter fühlten, daß Momente wie Sympathie, Mitleid, Tradition und sonstige persönliche Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern verschwanden und daß an deren Stelle nur die Forderung an ihre Arbeitsfähigkeit und -Willigkeit trat; als sie sich einem Manne gegenüber fanden, nämlich dem Unternehmer, dessen Hauptziel es war, aus seiner Unternehmung den größtmöglichsten Nutzen herauszuziehen, dann erst begannen die Arbeiter sich in ihrer Existenz bedroht zu fühlen und fingen an, sich zu organisieren und dem Unternehmer die Spitze zu bieten. Aber nicht alle industriellen Arbeiter haben den Wert der Organisation erkannt; ein beträchtlicher Teil unter ihnen ist heute noch unorganisiert, trotz eifriger Agitation der Gewerkschaften. Das sind eben diejenigen Arbeiter, die nicht ständig im Gewerbe tätig sind und die sich aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Bevölkerung rekrutieren. Nach verrichteter Arbeit auf dem Lande bieten sie der Industrie ihre Arbeitskraft an, um nicht daheim die Zeit nutzlos verbringen zu müssen. Selbstverständlich sind dann auch ihre Lohnansprüche sehr gering und die Unternehmer haben es leicht, solchen Arbeitern, die ohne Schutz der Organisation dastehen, die geringsten Löhne zu bezahlen. Daher ist es leicht verständlich, wenn sich die Politik

der Gewerkschaften hauptsächlich gegen den Zustrom solcher Arbeiter richtet, da letztere denjenigen Arbeitern, die ständig in der Industrie beschäftigt sind, starke Konkurrenz machen und das gesamte Lohnniveau im Lande tief herabdrücken.

In bezug auf die Lohnverhältnisse in der Zuckerindustrie ist vor allem die Unterscheidung zwischen der Gruppe der ständigen und der nichtständigen Arbeiter von Bedeutung. Ganz generell gesprochen kann gesagt werden, daß die ständig beschäftigten Arbeiter unverhältnismäßig besser entlöhnt werden als die Saisonarbeiter, die weitaus den größten Teil der in der Zuckerindustrie tätigen Arbeiter ausmachen, wie aus Tabelle 4 (S. 42) ersichtlich ist. Unter die ständig beschäftigten Arbeiter fallen alle qualifizierten Arbeiter, d. h. 5 % der gesamten, während der Dauer der Kampagne beschäftigten Arbeiter.

Ein prinzipieller Unterschied zwischen den ständigen, kolonisierten und den Saisonarbeitern besteht in der Form des Arbeitsvertrages: während die erste Gruppe auf der Grundlage von Tarifverträgen arbeitet, bestehen für die zweite Gruppe solche nicht; mit den Arbeitern aus dieser Gruppe werden vielmehr nur Einzelverträge abgeschlossen. Ein weiterer prinzipieller Unterschied besteht in der zeitlichen Grundlage für die Lohnbemessung: die erste Gruppe, die ständigen Arbeiter, wird im Monats- und Wochenlohn entlöhnt, die zweite Gruppe im Stundenlohn. Innerhalb der ersten Gruppe erhalten die im Monatslohn Arbeitenden einen relativ höheren Lohn als die im Wochenlohn Arbeitenden.

Der Lohn irgend eines gewöhnlichen Taglöhners in Jugoslavien beträgt heute 3—5 Dinar[29]) pro Stunde; soviel erhalten auch die gewöhnlichen Saisonarbeiter in der Zuckerindustrie. Die ständigen Arbeiter erhalten bedeutend höhere Löhne, die sich nach der Art der Qualifikation bemessen. Wichtig ist dabei, daß ihr Lohn zu einem Teil aus Geld-, zum anderen aus Naturallohn besteht. Der durchschnittliche Geld-Minimallohn eines qualifizierten Arbeiters der Zuckerindustrie beträgt nach folgender Tabelle 1.573.— Dinar, der durchschnittliche Maximallohn 2.117.— Dinar monatlich. In Stundenlöhne umgerechnet ergibt das 8.20 bezw. 11.— Dinar.

Wie gesagt, bedeuten die Geldlöhne nur einen Teil der ganzen Lohnsumme, die ein qualifizierter, ständiger, kolonisierter Arbeiter

[29]) Seit 1925: 1 Dinar = 0,0913 Schweizer-Franken.

Übersicht über die Geldlöhne in der Kampagne 1928/29 [30]):
Tabelle 5.

Art der Arbeiter	Zeiteinheit	Minimallohn	Maximallohn
		Dinar	Dinar
1. Schlossermeister	monatlich	1.725	2.305
2. Kesselmeister	„	—	2.284
3. Riemenmeister	„	1.550	2.183
4. Rohstoff- und Raffineriemanipulanten	„	1.550	2.181
5. Heizer	„	1.450	2.140
6. Safteinkocher	„	1.690	2.085
7. Elektrotechniker	„	—	2.060
8. Aufseher	„	1.540	1.945
9. Selbständige Meister (Tischler, Schleifer etc.)	„	1.504	1.870
10. Handwerksarbeiter	stündlich	4,30	7,25
11. Gewöhnliche Arbeiter	„	3,00	4,35

der Zuckerindustrie empfängt. Daneben gebühren ihm noch die im Tarifvertrage festgelegten Naturalleistungen, wie: Wohnung, Nahrungsmittel, Bekleidung u. s. w. Im Vergleich zu der weitaus größeren Mehrzahl der Saisonarbeiter — 95 % der gesamten Arbeiterschaft — bedeutet das eine ganz besondere Bevorzugung der ständigen Arbeiter. Wir wollen an Hand der Kosten der Lebenshaltung einen tieferen Einblick in die Lohnverhältnisse der beiden Arbeiterkategorien gewinnen. —

Über die Lebenshaltungskosten einer Arbeiterfamilie informiert am besten der „Index", eine Vierteljahrspublikation der Zagreber Arbeiterkammer.[31]) Nach seiner Berechnung beträgt der Gesamtverbrauch einer vierköpfigen Arbeiterfamilie 2.560.— Dinar im Monat, der aus den folgenden Hauptgruppen zusammengesetzt ist [32]):

1. Nahrungsmittel	Dinar	1.083,45	=	42,31 %
2. Bekleidung	„	641,13	=	25,02 %
3. Wohnung	„	400,—	=	15,61 %
4. Heizung und Beleuchtung	„	202,—	=	7,97 %
5. Diverses	„	232,55	=	9,09 %
Zusammen	Dinar	2.559,13	=	100,00 %

[30]) Statistik des Allgemeinen Arbeiterverbandes.

[31]) „Index". Vierteljahrsschrift in serbo-kroatischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, herausgegeben von der Arbeiterkammer für Kroatien und Slavonien, Zagreb. Bisher Nr. 1 erschienen.

[32]) Ebenda, S. 20/21.

Vergleichshalber führen wir die Relativzahlen für Deutschland und England an. Der „Index" [33]) zitiert die folgenden auf Grund von Untersuchungen bei einer Anzahl von Arbeiterfamilien gewonnenen Ergebnisse. Für Deutschland: Ausgaben einer Arbeiterfamilie für Nahrungsmittel 62 % der Gesamtausgaben, für Bekleidung 16 %, für Wohnung 12 %, für Diverses 10 %. Die bezüglichen Relativzahlen für England lauten: Nahrungsmittel 60 %, Wohnung 16 %, Bekleidung 12 %, Beheizung und Beleuchtung 8 %, Diverses 4 %. Wir sehen, daß der jugoslavische Arbeiter relativ bedeutend weniger für Nahrungsmittel, dafür aber mehr für Bekleidung ausgibt als der deutsche und englische Arbeiter. Die Erklärung hierfür liegt einerseits in der Einfachheit der Ernährung der jugoslavischen Arbeiterbevölkerung und anderseits in der Teuerung der Bekleidungsgegenstände in Jugoslavien, welche den Arbeiter zwingt, einen relativ größeren Teil seines Einkommens auf Bekleidungsgegenstände auszugeben.

Um nun die Höhe der Reallöhne in der jugoslavischen Zuckerindustrie festzustellen, müssen die Nominallöhne zu den oben angeführten Lebenshaltungskosten in Beziehung gesetzt werden. Für die Saisonarbeiter ergibt sich bei einem Stundenverdienst von 3—5 Dinar, bezw. einem Monatslohn von 576.— bis 960.— Dinar ein Lohn, mit welchem nur 22,50 bis 37,50 % der Lebenshaltungskosten bestritten werden können. Wie niedrig dieser Lohn ist, den diese Arbeiterkategorie empfängt, geht nur zu deutlich hervor.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Entlöhnung der gewöhnlichen Arbeiter in Jugoslavien, die doch die Mehrzahl der im Gewerbe tätigen Arbeiter ausmachen, eine vollkommen ungenügende ist, sodaß ein solcher Arbeiter kaum imstande ist, sich die allernotwendigsten Gegenstände des täglichen Lebensbedarfes anzuschaffen. Noch schlimmer ist seine Lage, wenn er eine Familie zu ernähren hat; ein solcher Lohn reicht dann kaum aus, um auch nur die notwendigen Nahrungsmittel zu beschaffen, deren eine Arbeiterfamilie bedarf. Die Wohnungsverhältnisse solcher Arbeiter sind sehr schlecht und auch der Bekleidung kann dann selbstverständlich nicht jene Bedeutung zukommen, die sie für die westeuropäischen Länder hat. Von einem Anteil dieser Arbeiter am kulturellen Leben kann gar keine Rede sein. Obwohl keine Sta-

[33]) Ebenda, S. 4.

tistiken über die Lohnverhältnisse der Vorkriegszeit bestehen, wird doch allerseits anerkannt, daß die Löhne nach dem Kriege mit der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung nicht Schritt gehalten haben.

Ganz anders steht es mit den Lohnverhältnissen der in der Zuckerindustrie beschäftigten kolonisierten, qualifizierten Arbeiter. Diesen ist nicht nur eine auskömmliche Lebenshaltung gesichert, sondern sie können vielmehr noch einen Teil ihres Monatsverdienstes zu Sparzwecken verwenden.

Was des Näheren die Lohnbemessung dieser Arbeiterkategorie betrifft, kann folgendes hierüber gesagt werden. Die ihnen neben dem Geldlohn zustehenden „Deputate" bestehen aus Wohnungs-, Kleidungs- und Nahrungsmittelpauschalen. Die Gewährung dieser Deputate ist bei allen Fabriken üblich und auch ihre Höhe dürfte bei allen annähernd die gleiche sein; kleine Unterschiede ändern das Gesamtbild nicht wesentlich. Die Tarifverträge, die die Bestimmungen über die Deputate und deren Höhe zum Inhalt haben, werden unter Mitwirkung der Vertreter des Allgemeinen Arbeiterverbandes abgeschlossen, sodaß sie, auch formal gesehen, die gleichen Merkmale aufweisen. Im folgenden soll an Hand mehrerer solcher Tarifverträge das ihnen Gemeinsame hervorgehoben werden.

Die Verträge beziehen sich nur auf jene Arbeiter, die im Monats- oder Wochenlohn arbeiten. Neben den in den Verträgen festgesetzten Monats- bezw. Wochenlöhnen erhalten die Arbeiter — wir sprechen hier nur von den Verheirateten — Nahrungsmittel, Wohnung, Bekleidung, Heizmaterial und Beleuchtung; ferner zweimal jährlich Gratifikationen, beide Male in der Höhe eines monatlichen bezw. eines vierwöchentlichen Lohnes. Sodann tragen die Fabriken die Kosten für die Arbeiterversicherung, sowie auch die Arbeitsertragssteuer, welche der Arbeiter zu bezahlen hätte. Daneben genießen die Arbeiter auf Kosten der Fabriken eine besondere Lebensversicherung beim „Pensions-Institut der Zuckerindustrie" in Prag. Bezahlten Urlaub haben die Arbeiter 8 bis 21 Tage jährlich, je nach der Anzahl der in den Fabriken verbrachten Jahre. In den meisten Verträgen verpflichten sich die Zuckerfabriken zur Tragung der Übersiedlungskosten für den Fall der Übersiedlung des Arbeiters mit seiner Familie nach dem Auslande; diese Bestimmung bezieht sich auf die zahlreichen ausländischen Arbeiter, die in der jugoslavischen Zuckerindustrie beschäftigt sind.

Die Zuckerfabriken vergüten die Reisespesen auch dann, wenn der Arbeiter den Urlaub in seinem Heimatlande verbringt.

Es fällt schon auf den ersten Blick auf, wie zahlreich diese Nebenleistungen der Fabriken sind. Allein die Leistungen an Gegenständen des gewöhnlichen Lebensbedarfes — also Gratifikationen, Versicherung, Steuer, Urlaub u. s. w. ausgenommen — kommen einem durchschnittlichen monatlichen Geldlohn gleich. Die Bedeutung der Naturalleistungen an Lebensmitteln, Wohnung, Kleidung, Heizung und Licht zeigt sich am besten, wenn wir sie in Geld ausdrücken. Als Preisbasis hierfür sind am geeignetsten die im „Index" publizierten Kleinhandelspreise.[34]) Als Beispiel bedienen wir uns eines solchen zwischen Fabriksleitung und Arbeitervertreter abgeschlossenen Tarifvertrages. Danach ergeben die darin festgesetzten Naturalleistungen der Fabrik an Nahrungsmitteln den Betrag von 1.013.88 Dinar monatlich, an Zuschüssen für die Bekleidung 83.30 Dinar, an kostenloser Zurverfügungstellung von Wohnung 400 Dinar und an Heizungs- und Beleuchtungsmaterial 300 Dinar. Insgesamt empfängt der Arbeiter von der Zuckerfabrik 1.797.18 Dinar monatlich in Form von verschiedenen Gegenständen des täglichen Lebensbedarfes. Das ergibt, neben dem Geldlohn, der im Durchschnitt aller qualifizierter Arbeiter 1.845 Dinar im Monat beträgt, einen Lohn von 3.642 Dinar. Das ist ein Lohn, der die Kosten der Lebenshaltung um 42 % übersteigt.[35]) Jedoch ist das bisher Aufgezählte noch nicht alles: Den kolonisierten, qualifizierten Arbeitern werden von der Zuckerindustrie auch noch die Prämien an das Zentralamt für Arbeiterversicherung und an das Prager Pensions-Institut bezahlt. Sodann trägt die Zuckerindustrie die Arbeitsertragssteuer für diese Arbeitergruppe. Wenn wir noch die zwei jährlichen Gratifikationen, jedesmal in der Höhe eines monatlichen Gehaltes, sowie den bezahlten Urlaub hinzurechnen, so müssen wir feststellen, daß diese Kategorie von Arbeitern eine die Kosten der Lebenshaltung stark übersteigende Entlöhnung genießt, im Gegensatz zu der Kategorie der Saisonarbeiter, deren Lohn, wie wir oben festgestellt haben, nur 22,50 bis 37,50 % der gesamten

[34]) A. a. O., S. 20.

[35]) Es kommen maximale Geldlöhne für einzelne Arbeiterqualifikationen von 3.300 Dinar im Monat vor, die dann zuzüglich der obligaten Naturalleistungen einem Reallohn entsprechen, mit welchem das Doppelte des zur Lebenshaltung Erforderlichen bestritten werden kann.

Lebenshaltungskosten beträgt. Es sei nur nochmals darauf hingewiesen, daß gerade diese letztere Gruppe von Arbeitern in der Kampagne die weitaus überwiegende Mehrzahl der Arbeiterschaft ausmacht.

Von selbst wirft sich nach allem dem bisher Gesagten die Frage auf, wieso es kommt, daß die eine Kategorie von Arbeitern der anderen gegenüber so unverhältnismäßig besser gestellt ist. Verdankt sie das etwa der besonders großen Macht ihrer Organisation, die diese hohen Löhne von den einzelnen Unternehmern zu erkämpfen imstande war? Nein, das ist es nicht. Maßgebend für diese hohen Löhne ist einzig und allein die Tatsache, daß es sich bei dieser Kategorie von ständigen Arbeitern um Arbeiter ausländischer Herkunft handelt. Die Zuckerfabriken sind der Ansicht, daß es im Inlande keine für ihre Zwecke geschulten Arbeiter gebe, weswegen sie solche aus dem Auslande herkommen zu lassen genötigt seien.

Es bleibe dahingestellt, ob dieser Einwand zutrifft oder nicht — die Fabriken haben übrigens Gelegenheit gehabt, im Laufe der verflossenen elf Jahre sich einen Stamm von einheimischen Arbeitern für ihre Zwecke heranzubilden —, Tatsache ist, daß die Fabriken, um solche Arbeiter zur Auswanderung zu veranlassen, ihnen einen verlockenden Lohn in Aussicht stellen müssen, da sich sonst keiner entschließen würde, samt Familie die Heimat zu verlassen.

Glücklicherweise handelt es sich hierbei nicht um eine besonders große Zahl von Arbeitern, sondern nur um deren 520 in der gesamten Zuckerindustrie, gleich $^1/_{20}$ der gesamten während der Kampagne beschäftigten Arbeiter.

Daraus ergibt sich aber sofort die Folgerung, daß die Lohnverhältnisse in der Zuckerindustrie nicht nach der soeben besprochenen bevorzugten Schicht von Arbeitern beurteilt werden dürfen, sondern nach der Mehrzahl der gewöhnlichen Saisonarbeiter, die nur 3 bis 5 Dinar pro Stunde, d. h. 576 bis 960 Dinar im Monat erhalten, ein Lohn, der weit unter dem steht, was zur Führung einer bescheidenen Lebenshaltung erforderlich ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Zuckerindustrie allein die Schuld an diesen niedrigen Löhnen trifft. Es ist dies zum Teil die Schuld der Arbeiter selbst, die sich infolge ihrer mangelhaften Organisation zu keinen besseren Löhnen verhelfen können. Der Hauptgrund liegt aber noch tiefer. Es wurde bereits zu Beginn dieses Kapitels hervorgehoben, daß der Landarbeiter, ja sogar der kleine Grundbesitzer, in Zeiten, in denen auf dem Felde nichts zu tun ist, seine Arbeitskraft als Industriearbeiter anbietet, wobei er von der Erwägung ausgeht, lieber was immer verdienen als unnütz daheim zu sitzen. Solche Arbeiter bilden einen bedeutenden Teil der in der Industrie und insbesondere in der Zuckerindustrie tätigen Arbeiterschaft. Durch ihre ganz geringen Lohnforderungen, sowie durch ihr geringes Verständnis für Organisation bedeuten sie eine große Konkurrenz für die ausschließlichen Industriearbeiter und drücken somit das gesamte Lohnniveau im Lande. Daraus erklärt sich der erbitterte Kampf der Gewerkschaften gegen diesen Zustrom von Landarbeitern.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus erhebt sich die Forderung nach einer Verbesserung der Lohnverhältnisse in der jugoslavischen Zuckerindustrie, soweit es die Mehrzahl der Saisonarbeiter betrifft. Gerade die Zuckerindustrie ist es imstande, mit Rücksicht auf ihre hohe Rentabilität und die günstige Lage, in der sie sich befindet, ihren Arbeitern bessere Löhne zu bezahlen und vor allem auch mit der Gruppe der Saisonarbeiter Tarifverträge abzuschließen. Sodann wäre an sie die Forderung zu stellen, in Zukunft von der Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte abzusehen und für die Heranbildung eines für ihre Zwecke geschulten Arbeiterstammes zu sorgen.

Von Seiten der Zuckerindustrie wird eingewendet werden, daß in bezug auf die Verbesserung der Löhne sie es nicht nötig habe, höhere Löhne zu bezahlen, da ja der von ihr den Saisonarbeitern gezahlte Lohn demjenigen Lohn, der heute auf dem jugoslavischen Arbeitsmarkte für gewöhnliche Arbeiter üblich ist, durchaus entspricht. Dieser Einwand besteht zu Recht, denn die Zuckerindustrie ist allein dafür nicht verantwortlich zu machen, daß sich die Arbeiter mit derartig geringen Löhnen begnügen. Aber trotzdem kann eine kluge und weitsichtigte Wirtschaftspolitik diese Entschuldigung nicht billigen. In Jugoslavien wird schon seit mehreren Jahren darüber geklagt, daß die wirtschaftliche Depression kein Ende nehme. Bei allen wirtschaftlichen Konferenzen und Kongressen, die in den letzten Jahren abgehalten wurden, figurierte als Hauptpunkt der Tagesordnung die Frage der „wirtschaftlichen

Krise und der Möglichkeiten ihrer Beseitigung". Da Jugoslavien überwiegend Agrarstaat ist, ist es selbstverständlich, daß die Frage der wirtschaftlichen Depression und deren Aufhebung fast nur im Zusammenhang mit der Landwirtschaft erörtert wurde; im Mittelpunkt stand die Frage, wie die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung gehoben werden könnte. Eine ganze Reihe staatlicher Maßnahmen ist darauf gerichtet und ein vor kurzer Zeit in Kraft getretenes Agrargesetz soll dieses Agrarprogramm der Regierung durchführen.

Nach unserer Meinung muß aber nicht nur die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung gehoben werden, sondern auch diejenige der vom Gewerbe lebenden Bevölkerung. Bei einer Zahl von 800.000 Arbeitern und unter Zugrundelegung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie ergibt sich eine Bevölkerungszahl von 3,2 Millionen, die im Gewerbe ihren Lebensunterhalt findet. Eine Erhöhung des Arbeitereinkommens muß eine größere Nachfrage nach Erzeugnissen der Landwirtschaft zur Folge haben, was wiederum für die Landwirtschaft von Vorteil ist; gleichzeitig steigt auch die Nachfrage der besser entlöhnten Arbeiter nach gewerblichen Erzeugnissen, wodurch die Industrie gefördert wird. Und gerade die Zuckerindustrie hat ein lebhaftes Interesse an der Steigerung der Kaufkraft der gesamten Bevölkerung, denn es besteht ein Zusammenhang zwischen steigendem Wohlstand und Zuckerverbrauch.

Die Initiative zur Verbesserung der Löhne in der jugoslavischen Industrie müßte von der Industrie selbst ausgehen, um so mehr als die gesamte Industrie in Jugoslavien eine ganze Reihe staatlicher Subventionen in verschiedener Form erhält. Es kann daher von ihr verlangt werden, neben ihren eigenen privatwirtschaftlichen Interessen auch die Interessen der Volkswirtschaft zu berücksichtigen. Innerhalb der jugoslavischen Industrie ist es gerade die Zuckerindustrie, die eine Sonderstellung genießt und zwar insofern, als ihr ein überaus hoher Zollschutz gestattet, eine der höchsten Rentabilitäten unter allen Gewerbezweigen des Landes zu erreichen. Über die Frage der Rentabilität der jugoslavischen Zuckerindustrie soll im Kapitel „Zuckerzoll" ausführlicher gesprochen werden.

Wenn also die Zuckerindustrie ihre günstige Lage dem ihr auf Kosten der Allgemeinheit gewährten hohen Zollschutz zu verdanken hat, so konnte sie anderseits einen Teil ihrer bedeutenden Gewinne im Wege erhöhter Lohnzahlungen der Allgemeinheit wieder zurückerstatten.

3. Die Kapitalverhältnisse.

Bei der Behandlung der Entstehungsgeschichte der Zuckerindustrie im Vorkriegsserbien haben wir als ein charakteristisches Merkmal hervorgehoben, daß dort dieser Industriezweig mit Hilfe ausländischen, nämlich deutschen und čechischen Kapitals entstanden ist. Das gleiche kann auch für die jugoslavische Zuckerindustrie festgestellt werden; auch sie befindet sich im Besitze fremden Kapitals und zwar čecholsovakischen und ungarischen. Die Nationalisierung der den ehemaligen feindlichen Staatsangehörigen gehörenden Unternehmungen — in diesem Zusammenhange bezieht sich das auf die Unternehmungen ungarischer Staatsbürger — ist nur formal durchgeführt worden, während in der Tat ihre finanzielle Zugehörigkeit zum ehemaligen feindlichen Kapital auch weiterhin aufrecht erhalten blieb.[36])

Die vor dem Kriege auf den ehemalig österreich-ungarischen Gebieten des jugoslavischen Staates errichteten Zuckerfabriken entstanden unter Mitwirkung österreichischen, ungarischen und čechischen Kapitals; die beiden Fabriken im Vorkriegsserbien gehörten deutschen und čechischen Kapitalisten. Nach der Begründung des jugoslavischen Staates, auf dessen Gebiet sich acht Zuckerfabriken befanden, wurden zwei von ihnen sofort in staatliches Eigentum überführt: die Fabriken in Belgrad und Belje. Erstere wurde als Eigentum eines Deutschen auf dem Territorium des Vorkriegsserbiens von der jugoslavischen Regierung zu einem Preise von 14 Millionen Dinar, die dem Deutschen Reiche auf Reparationskonto gutgeschrieben wurde, übernommen. Die Zuckerfabrik Belje hingegen wurde zusammen mit der den gleichen Namen tragenden Staatsdomäne als ehemaliges österreichisches Krongut entschädigungslos in das Eigentum des jugoslavischen Staates überführt.

Nach dem heutigen Sachverhalt sind in der jugoslavischen Zuckerindustrie zwei Unternehmungsformen vorzufinden: sechs Aktiengesellschaften und zwei öffentliche Unternehmungen. Es ist nicht uninteressant, den Gründungshergang

[36]) „Narodno Blagostanje", 1929, Nr. 13, S. 203.

dieser sechs Aktiengesellschaften kurz zu skizzieren, nach der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung vorgehend.[37])

Die älteste jugoslavische Zuckerfabrik ist die der „Bosnischen Zucker- und Spiritus-Industrie A.-G." in Usora gehörende Zuckerfabrik. Sie wurde im Jahre 1895, also zur Zeit der Verwaltung Bosniens durch Österreich-Ungarn, von der Okkupationsregierung gegründet. Rein ökonomisch gesehen besteht in Bosnien keine Existenzberechtigung für eine Zuckerfabrik, denn dieses Gebiet eignet sich überhaupt nicht für den Rübenbau, sodaß die Zuckerrübe für diese Fabrik aus einer Entfernung von 200 Kilometern bezogen werden muß. Die Gründung der Fabrik in Usora ist auf rein politische Motive zurückzuführen. Die österreich-ungarische Regierung wollte mit ihr demonstrieren, daß ihr nicht bloß die politische Herrschaft, sondern auch die kulturelle Förderung des beherrschten Gebietes am Herzen lag. Heute gehört diese Fabrik der „Ersten kroatisch-slavonischen Zuckerindustrie, A.-G." in Osijek, welche 91,5 % des 12,5 Millionen Dinar betragenden Aktienkapitals der „Bosnischen Zucker- und Spiritus-Industrie, A.-G." besitzt.

Die „Erste kroatisch-slavonische Zuckerindustrie, A.-G." in Osijek besteht seit dem Jahre 1905. Die ihr gehörende Zuckerfabrik in Osijek ist nach den Fabriken Usora und Belgrad die drittälteste Zuckerfabrik im Lande. Die genannte Gesellschaft ist eine Gründung der „Živnostenska Banka" aus Prag, welche auch heute noch den maßgebenden Einfluß auf die Gesellschaft besitzt.[38]) Das Aktienkapital beträgt 30,8 Millionen Dinar.

Die „Veliki-Bečkereker Zuckerfabriks-A.-G." mit Sitz in Belgrad besitzt die Zuckerfabrik in Bečkerek. Die Gesellschaft ist eine Gründung der „Länderbank" Wien und der „Ungarischen Escompte und Wechselbank" Budapest aus dem Jahre 1910. Bis 1919 lautete die Firma der Gesellschaft „Südungarische Zuckerindustrie, A.-G.". Die Wiener Bank hat im Jahre 1917 ihre Beteiligung an das Budapester Institut abgegeben; letzteres dürfte auch heute noch den maßgebenden Einfluß auf die „Veliki-Bečkereker Zuckerfabriks-A.-G." besitzen. Aktienkapital 36 Millionen Dinar.

[37]) Die Angaben über den Gründungshergang der einzelnen Zuckerfabriken stammen aus dem „Compaß", 1929.

[38]) „Narodno Blagostanje", 1929, Nr. 21, S. 336.

Die Zuckerfabrik in Vrbas gehört der „Bàcsmegyeer Zuckerfabriks-A.-G." in Novi Vrbas. Sie ist eine Gründung der „Ungarischen Allgemeinen Creditbank" und der „Pester Ungarischen Commercialbank" aus dem Jahre 1911. Vor der Nationalisierung befand sich der Sitz der Gesellschaft in Budapest. Das gegenwärtige Aktienkapital beträgt 25 Millionen Dinar.

Die „Crvenka Zuckerfabrik, A.-G." in Crvenka besteht seit 1911. Ursprünglich eine Gründung der „Anglo-Ungarischen Zuckerindustrie A.-G." in Budapest, ging sie 1927 in den Besitz der „Prager Creditbank" über. Aktienkapital 16 Millionen Dinar.

Schließlich besitzt die „Serbisch-Böhmische Zuckerfabrik und Raffinerie, A.-G." in Ćuprija die Zuckerfabrik im gleichen Orte. Die Gesellschaft besteht seit 1912 und ist eine Gründung der „Prager Creditbank", in deren Besitz sie sich auch heute noch befindet. Mit einem Aktienkapital von 45 Millionen Dinar steht die „Serbisch-Böhmische" an erster Stelle sämtlicher Aktiengesellschaften der Zuckerindustrie, an der Höhe des Aktienkapitals gemessen.

Die Gesamtgröße des in den sechs Aktiengesellschaften der jugoslavischen Zuckerindustrie investierten Aktienkapitals beträgt gegenwärtig 165,3 Millionen Dinar. Die Hauptaktionäre sind čechoslovakische und ungarische Großbanken, nämlich die Živnostenska Banka, die Prager Creditbank, die Ungarische Escompte und Wechselbank und die Pester Ungarische Commercialbank. Es muß also festgestellt werden, daß von den acht die jugoslavische Zuckerindustrie bildenden Zuckerfabriken 75 %, d. h. alle außer den beiden staatlichen Fabriken, sich in ausländischem Kapitalbesitz befinden. Was das bedeutet, wird sofort klar, wenn man bedenkt, welche Summen alljährlich als Dividenden — und letztere pflegen bei der jugoslavischen Zuckerindustrie ganz beachtenswerte Höhen zu erreichen — nach dem Auslande abfließen und somit belastend auf die Zahlungsbilanz einwirken. Aber nicht nur in Form von Dividenden gehen beträchtliche Summen ins Ausland, sondern auch als Zinsen. Es ist nämlich ein Charakteristikum der jugoslavischen Zuckerindustrie, daß sie mit großen Beträgen fremder Mittel arbeitet, wie aus nachstehender Tabelle 6 zu ersehen ist. An der Spitze steht die Zuckerfabrik in Crvenka, deren fremde Mittel im Durchschnitt der Jahre 1922/27 das Siebeneinhalbfache der eigenen Mittel ausmachen; ihr folgen Vrbas mit dem dreieinhalbfachen Be-

trag der fremden Mittel gegenüber den eigenen, Usora mit dem zweieinhalbfachen, Čuprija mit nahezu dem zweifachen, Belgrad mit dem eindreiviertelfachen Betrag. Nur bei Bečkerek bleiben die eigenen Mittel unwesentlich hinter den fremden zurück, bei Osijek überwiegen sogar die eigenen Mittel. Für den Jahresdurchschnitt 1921/29 ergibt sich für die gesamte Zuckerindustrie ein Verhältnis zwischen eigenen (207,28 Mill. Din.) [39]) und fremden (416,08 Mill. Din.) [39]) Mitteln von 1 : 2.

Woher diese ausgiebigen Kredite, die die eigenen Mittel bei manchen Unternehmungen der Zuckerindustrie so vielfach übersteigen? Niemand anderer gewährt sie als die interessierten Großbanken selbst; der inländische Kapitalmarkt kommt hierfür gar nicht in Frage. Die interessierten Banken bevorzugen es, das den Zuckerfabriken notwendige Betriebskapital zur Bestreitung der Kampagnekosten im Wege der Darlehensgewährung und nicht im Wege der Aktienemission bereitzustellen. Dieses System der Kapitalbeschaffung hat zwei Gründe: zunächst ist der Bedarf der Zuckerfabriken an Betriebskapital nicht gleich groß während des ganzen Jahres. Die Zuckerfabriken benötigen Betriebskapital einerseits zur Gewährung von Krediten an die Rübenbauern und anderseits zur Bestreitung der Kampagnekosten (Ausbezahlung der Zuckerrübe, Arbeitslöhne, Frachtkosten, Kohlenkosten u. s. w.). Während der Kredit an die Rübenbauern auf ein Jahr gewährt wird, benötigen die Fabriken den Rest des Betriebskapitals, der für die Bestreitung der eigentlichen Kampagnekosten bestimmt ist, nur während der Dauer der Kampagne, also während durchschnittlich hundert Tagen im Jahre; nachher ist das gesamte Betriebskapital nicht mehr oder nur zu einem Teil erforderlich und die Banken können ihre Gelder wieder zurückziehen und sie anderwärts verwenden.

Aber noch einen zweiten Vorteil besitzt dieses System der Finanzierung für die interessierten Banken: es ermöglicht die Maskierung der Gewinne. Die finanzierenden Großbanken, die ohnehin Hauptaktionäre der Zuckerindustrie sind, lassen sich einen Teil des Gewinnes schon in der Form von Darlehenszinsen erteilen. Rein äußerlich kommt das in einem „teueren" Zinssatz zum Ausdruck, der höher ist als er durch die solide Fundierung der Zucker-

[39]) Diese Ziffern stellen den achtfachen Betrag der laut Tab. 6 berechneten durchschnittlichen eigenen bezw. fremden Mitteln dar.

Übersicht über das Eigen- und Fremdkapital in der jugoslavischen Zuckerindustrie [40]) [41])
(in Millionen Dinar).

Tabelle 6. Kürzung: E. K. = Eigenkapital; F. K. = Fremdkapital. [42])

Jahr	Osijek		Usora		Vrbas		Bečkerek		Crvenka		Čuprija		Beograd	
	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.	E. K.	F. K.
1921					8,70	19,55								
1922					9,05	18,22	6,32	29,30	5,70	29,73	12,23	19,93		
1923	24,80	43,41			16,30	53,97	12,82	22,63	8,52	57,93	12,28	36,96		
1924	82,95	21,67			16,60	75,88	13,07	19,96	18,46	112,06	22,16	33,55		
1925	83,80	94,55	3,02	12,02	27,00	126,20	13,32	33,64	20,15	172,02				
1926	82,12	113,42	13,02	42,62	27,30	104,29	13,83	31,38	17,35	153,75	22,53	49,22		
1927	69,05	56,18	16,24	28,77	27,31	88,27	50,82	28,84	17,37	126,74	22,90	40,17	3,99	52,14
1928	83,95	23,15			27,51	64,52	51,32	36,33					18,85	32,49
1929	84,49	38,94											41,69	29,30
Durchschnitt 1921/29	73,02	55,89	10,76	27,80	19,97	68,85	23,07	28,87	14,59	108,70	18,42	35,97	21,51	37,98

[40]) Zusammengestellt nach den Jahresbilanzen.

[41]) Die Direktion des Staatsgutes „Belje" besitzt keine gesonderte Bilanz für die Zuckerfabrik.

[42]) Die Gliederung erfolgte nach den Angaben in den Passiven der Bilanzen: Zu den eigenen Mitteln zählten wir das Aktienkapital und die Reserven, zu den fremden die Summe der Kreditoren.

industrie gerechtfertigt erscheint. Auf diese Weise entgehen die Banken der höheren Besteuerung eines Teiles ihrer Dividenden. Denn nach der jugoslavischen Steuergesetzgebung unterliegen Darlehenszinsen einer Kapitalrentensteuer von 15 %, während die Besteuerung des bilanzmäßigen Reingewinnes bei Aktiengesellschaften einer Kapitalrentensteuer von 11 %, zuzüglich einer progressiven Körperschaftssteuer, die sich nach der erzielten Rentabilität richtet, unterliegt. Bei einer Rentabilität von über 30 % — und nur eine solche kommt für die jugoslavische Zuckerindustrie in Frage, wie noch Gelegenheit sein wird, zu beweisen — beträgt der Satz der Körperschaftssteuer 15%. Die Unternehmungen der Zuckerindustrie hätten demnach insgesamt 26 % vom erzielten Reingewinne an den Staat abzuführen, würden sie den ungekürzten Reingewinn in den Bilanzen ausweisen.

Außerdem dient die Verschleierung des Gewinnes zur Unterstützung der Behauptung der Zuckerindustrie, daß der Zuckerzoll nicht übertrieben hoch sei. Als Kuriosum sei gesagt, daß eine der solidesten unter den sechs privaten Zuckerfabriken im Jahre 1927 allein an Passiv-Zinsen 18,37 Millionen Dinar in ihrer Bilanz ausgewiesen hat; bei einem Betrag der Kreditoren von 108,08 Millionen Dinar ergibt das einen durchschnittlichen Zinssatz von 17%, während diese Fabrik mit Rücksicht auf ihre Solidität einen bedeutend billigeren Kredit — allerdings bei anderen Banken [43]) — erhalten könnte.

Es ist eine Entwicklung im Gange, das Verhältnis zwischen den eigenen und fremden Mitteln günstiger erscheinen zu lassen. Nicht daß etwa die Aufnahme von Krediten vermindert worden wäre, auch hat keine Aufnahme neuer Gelder durch Aktienemission stattgefunden, vielmehr wurden im Zusammenhang mit dem Valorisierungsgesetz vom Jahre 1926 die Investitionen auf den fünffachen Buchwert aufgewertet. Meistens ging das in der Weise vor sich, daß auf der Passivseite der Bilanzen sowohl das Aktienkapital durch Ausgabe von Gratisaktien, als auch die Reserveposten bedeutend erhöht wurden. Bei manchen Unternehmungen der Zuckerindustrie ist diese Veränderung ab 1927 sichtbar (Tabelle 7); so z. B. bei den Fabriken Osijek und Bečkerek (letzterer Fall ist besonders interessant, weil die Anlagen dieser

[43]) Z. B. bei der zentralen Notenbank oder bei einer anderen als der interessierten ausländischen Bank.

Übersicht über das Anlage- und Betriebskapital in der jugosl. Zuckerindustrie [44]) [45])
(in Millionen Dinar).

Tabelle 7. Kürzung: A. K. = Anlagekapital; B. K. = Betriebskapital.[46])

Jahr	Osijek		Usora		Vrbas		Bečkerek		Crvenka		Cuprija		Beograd	
	A. K.	B. K.	A. K.	B. K.	A. K.	B. K.	A. K.	B. K.	A. K.	B. K.	A. K.	B. K.	A. K.	B. K
1921					7,82	21,67								
1922					7,61	22,31	2,87	37,19	1,06	40,17	10,47	23,31		
1923	17,01	54,06			12,96	61,80	0,87	38,91	3,12	73,13	10,69	42,08		
1924	14,46	96,05	5,26	8,80	16,55	80,57	0,00	40,20	23,45	113,12	10,70	46,92		
1925	17,85	164,85			16,09	141,45	0,00	54,45	25,20	171,80				
1926	27,82	155,30	26,85	27,93	15,63	116,10	0,00	56,66	30,20	133,09	14,38	64,75		
1927	26,54	103,22	31,59	12,80	15,29	103,19	32,18	66,84	27,42	109,93	15,09	55,13	19,54	54,95
1928	40,38	73,01			13,88	81,83	29,29	79,09					18,97	58,55
1929	38,22	92,28											17,87	78,13
Durchschnitt 1921/29	26,45	105,54	21,23	16,51	13,23	78,62	9,24	53,33	18,41	106,87	12,26	46,44	18,79	63,88

[44]) [45]) Siehe Anm [40]) und [41]) auf Seite 57.

[46]) Die Gliederung erfolgte nach den Angaben in den Aktiven der Bilanzen: Zum Anlagekapital zählten wir den Gegenwert der Maschinen, Gebäude und Grundstücke, zum Betriebskapital die Vorräte, Debitoren, Wertpapiere, das Bargeld und das bewegl. Inventar.

Unternehmung bereits gänzlich abgeschrieben waren und nun ein Teil der stillen Reserven reaktiviert wurde). Die Valorisierung ist nicht bei allen Unternehmungen der Zuckerindustrie durchgeführt worden. Da das Gesetz im ersten Artikel diese Valorisierung bloß „gestattet", aber nicht vorschreibt, haben es manche Unternehmungen vorgezogen, von der Durchführung der Valorisierung ihrer Investitionen abzusehen, und statt dessen ihre stillen Reserven zu vergrößern. Es ist noch zu bemerken, daß das Valorisierungsgesetz von 1926 durchaus nicht als Goldbilanzgesetz aufzufassen ist, da es die Aufwertung der Investitionen nur auf den fünffachen Betrag gestattet, während die Entwertung des Dinars gegenüber dem Golde eine nahezu elffache ist. Es wird dadurch gewissermaßen von Gesetzeswegen der Bildung von stillen Reserven Vorschub geleistet. Aber auch ohne dem ist das Ausmaß der stillen Reserven in der jugoslavischen Zuckerindustrie ein sehr großes. Auf Grund der Jahresrechnungen ergibt sich für den Durchschnitt der Jahre 1921/29 ein Wert der Investitionen der gesamten Zuckerindustrie von nur 137 Millionen Dinar, während er tatsächlich auf 800 Millionen geschätzt wird.[47]) Somit betragen die Investitionen nach dem Buchwerte nur den sechsten Teil ihres Schätzungswertes. Daraus ersieht man, welche ungeheuren stillen Reserven in der Zuckerindustrie angehäuft sind, die durch übermäßige Abschreibungen[48]) von Jahr zu Jahr noch vergrößert werden. Sie beweisen am besten, daß die Konjunktur in der jugoslavischen Zuckerindustrie bisher immer eine gute gewesen ist.

Vergleichen wir die Durchschnittsjahresziffern in den Tabellen 6 und 7, so sehen wir, daß bei fünf Unternehmungen der Zuckerindustrie die Investitionen durch die eigenen Mittel gedeckt sind, bei zweien dagegen nur zu einem Teil durch eigene, zum anderen durch fremde Mittel. Zur Deckung des Betriebskapitalbedarfes werden, wie bereits erwähnt, in größerem oder geringerem Umfange fremde Mittel herangezogen. Zieht man einen Vergleich zwischen dem durchschnittlichen Anlagekapital (136,72 Millionen Dinar)[49]) und dem durchschnittlichen Betriebskapital (538,48 Millionen Dinar)[50]) in der jugoslavischen Zuckerindustrie für die Periode 1921/1929, so erhalten wir ein Verhältnis von rund 1 : 4, woraus deutlich hervorgeht, wie groß der Bedarf an Betriebskapital in der Zuckerindustrie ist. Natürlich kommen hierin große Schwankungen von Fabrik zu Fabrik und von Jahr zu Jahr vor, nur darf nicht außer Acht gelassen werden, daß dieses Verhältnis zwar in erster Linie von der Größe des Betriebskapitals, aber nicht unwesentlich auch von der des Anlagekapitals beeinflußt wird. Es herrscht nämlich in der Zuckerindustrie die Tendenz, die Investitionen so rasch als möglich abzuschreiben und daneben die Tendenz zur Vergrößerung des Betriebskapitals, woraus sich eine beiderseitige Beeinflussung des Verhältnisses zwischen dem Anlage- und dem Betriebskapital zu Gunsten des letzteren ergibt. Aber trotz des Gesagten genügen die obigen Zahlen, um immerhin einen Begriff von der Struktur des Kapitals, vom Standpunkte seiner Verwendung in der Zuckerindustrie zu vermitteln.

[47]) Schätzung des Direktors der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad.

[48]) „Narodno Blagostanje", 1929, Nr. 21, S. 336.

[49]) [50]) Diese Ziffern stellen den achtfachen Betrag des laut Tab. 7 berechneten durchschnittlichen Anlage- bezw. Betriebskapitals dar.

Nach der Größe des in den Bilanzen ausgewiesenen investierten Kapitals urteilend, erscheint die Größe der jugoslavischen Zuckerindustrie nicht so bedeutend, wie wir sie an der Zahl der beschäftigten Arbeiter und an der Kapazität gemessen festgestellt haben. Das ist eben die Folge der Bestrebung der Zuckerindustrie, ihre Investitionen so rasch wie möglich abzuschreiben, wodurch, dann in den Bilanzen die Anlagen mit ganz niedrigen Summen ausgewiesen werden, währenddem sie in Wirklichkeit einen viel höheren Wert repräsentieren.

4. Die Produktionskosten.

Wäre im Rahmen dieser Arbeit nicht auch das Problem des Zuckerzolles zu behandeln gewesen, so wäre es überflüssig, ein besonderes Kapitel den Produktionskosten in der Zuckerindustrie zu widmen. Leider aber ist die Kritik des Zolles nur dann möglich, wenn man die Bedingungen kennt, unter welchen ein Produktionszweig, der durch den betreffenden Zoll geschützt ist, arbeitet. Wir sagen leider, denn die gründliche Erfassung der Produktionskosten einer Unternehmung ist durchaus keine leichte Aufgabe. Gehört doch die Lehre von den Produktionskosten zu den schwierigsten Gebieten der Privatwirtschaftslehre. Noch größer ist die Schwierigkeit für den Außenseiter, der sich ein genaues Bild über den Geschäftsgang eines Produktionszweiges machen will. Für diesen besteht keine Möglichkeit, in die Geschäftsgebarungen der Unter-

nehmungen tiefer einzudringen und er muß sich mit den knapp gehaltenen Bilanzen begnügen. Es ist jedoch allgemein anerkannt, daß das Prinzip der Bilanzwahrheit und Bilanzklarheit in der Praxis nicht allzu streng gehandhabt wird. Gerade im Zusammenhang mit der Frage der Bemessung des Zollschutzes ist die genaue Kenntnis der Produktionskosten erforderlich, da sich die Höhe des Zolles in der Regel nach der Höhe der Produktionskosten, verglichen mit dem für das betreffende Produkt geltenden Weltmarktpreis, bemessen wird. Deswegen haben die Unternehmungen die Tendenz, ihre Gestehungskosten gelegentlich der Aufstellung der Erfolgsrechnung höher anzusetzen, als sie in Wirklichkeit sind, um dadurch den ihnen zuteil gewordenen Zollschutz als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Aber noch aus einem anderen Grunde wird die Politik der künstlichen Hinaufsetzung der Selbstkosten verfolgt: aus Steuerrücksichten. Eine künstliche Hinaufsetzung der Erzeugungskosten bewirkt eine künstliche Verminderung des zu versteuernden Reingewinnes.

Will man daher etwas mehr erfahren als in den Jahresrechnungen geboten wird und wünscht man vor allem genauere Angaben über die Selbstkosten, so besteht nur eine Möglichkeit, dies zu erreichen: die Selbstberechnung. Diese Methode wurde auch von uns in Anwendung gebracht. Die Summe der Erzeugungskosten der Zuckerproduktion wurde aus der Zusammenstellung sämtlicher für die Zuckerproduktion in Betracht kommenden Kostenfaktoren gewonnen. Letztere wiederum wurden auf Grund einer Anzahl aus verschiedenen Quellen entstammenden Angaben gesondert berechnet. Wir erachten es für notwendig, die Berechnungsart der einzelnen Positionen etwas näher zu erläutern, um zu zeigen, daß jene Zahlen nicht willkürlich gewählt worden sind, sondern derart, daß sie den tatsächlichen Verhältnissen so weit wie möglich entsprechen.

Als Zeitspanne, welche der folgenden Untersuchung zu Grunde liegt, wurden die vier Kampagnen 1925/26 bis 1928/29 gewählt. Die Gründe, die für die Wahl dieser Zeitbasis ausschlaggebend waren, sind zweifacher Natur. Zunächst währungspolitischer. Die endgültige faktische Stabilisierung der nationalen Währung auf dem heutigen Niveau [51]) erfolgte erst gegen Ende 1925, so daß wir erst seit jenem Jahre mit festen Preisen rechnen können. Zweitens

[51]) 1 Dinar = 0,0913 Schweizer-Franken.

produktionspolitischer Natur. Vergleicht man in Tabelle 1 (S. 30) die Mengen der in den einzelnen Kampagnen verarbeiteten Rüben, so findet man bis zum Jahre 1925 darin große Schwankungen verzeichnet und erst ab 1925 läßt sich eine ruhige, weniger sprunghafte Aufwärtsbewegung konstatieren, sodaß wir den Durchschnitt der in diesen vier Kampagnen verarbeiteten Rübenmengen als Berechnungsgrundlage annehmen dürfen; auf diese beziehen wir unsere Berechnungen, um die Produktionskosten der Verarbeitung von 100 Kilogramm Rüben festzustellen.

Als eine weitere Beobachtungsbasis werden nicht etwa die Unternehmungen der Zuckerindustrie vereinzelt genommen, sondern die Zuckerindustrie als Ganzes. Das hat seinen Grund einmal in der Unmöglichkeit der Erlangung auch nur der allgemeinsten Angaben von den einzelnen Unternehmungen. Soweit Spezialangaben erhalten werden konnten — und in dieser Hinsicht kommt nur die staatliche Zuckerfabrik in Belgrad in Betracht —, wurden sie bei unserer Berechnung berücksichtigt. Sodann in dem Bestreben, die Selbstkostenberechnung so unabhängig wie möglich von den Gewinn- und Verlustrechnungen der einzelnen Unternehmungen zu machen, in der Voraussetzung, daß das Prinzip der Bilanzwahrheit nicht streng durchgeführt wird. Selbst wenn man auf Grund der Gewinn- und Verlustrechnungen, die ja über die Gestehungskosten Aufschluß geben sollten, eine Aufstellung sämtlicher Produktionskostenfaktoren vornehmen wollte, wäre dies undurchführbar, weil die Gliederung der Aufwendungen auf der Verlustseite der Erfolgsrechnungen nur ganz allgemein gehalten wird; oft werden nicht einmal die mit der Erzeugung zusammenhängenden besonderen Kosten aufgeführt, sondern bloß die allgemeinen, während auf der Gewinnseite bereits der nach Abzug der besonderen Kosten verbleibende Gewinn aus der Zuckerproduktion ausgewiesen erscheint. Angaben über die gezahlten Löhne, über die Materialkosten, über die Passivzinsen werden häufig gar nicht einmal gesondert ausgewiesen.

Die Knappheit der Erfolgsrechnungen gestattet also nicht, aus ihnen genauen Aufschluß über die Gliederung der Selbstkosten in der jugoslavischen Zuckerindustrie zu erhalten. Immerhin dürfen wir ihnen zwei Posten entnehmen: die Summe der gezahlten Steuern und die der Abschreibungen. Beide sind feststehende Größen, da sie unter Mitwirkung des Staates zustande kommen. Die Position

der Steuerausgaben kann weder vergrößert noch verringert werden, da eine Kontrolle möglich ist; bei der Bemessung der Abschreibungen wiederum müssen gesetzliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden, die mit der Gewinnbesteuerung der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen zusammenhängen, sodaß auch hier eine Garantie für ihre Richtigkeit besteht. Im übrigen wird sogleich zu zeigen sein, auf welcher Grundlage die einzelnen Selbstkostenfaktoren errechnet wurden. Die so errechneten Selbstkosten beziehen sich auf 100 Kilogramm Zuckerrüben.[52])

Aufstellung der Kostenfaktoren der Rübenverarbeitung:

	Dinar
1. Rübenkosten	23.88
2. Löhne	7.50
3. Zinsen	5.56
4. Fracht auf Rübe	5.—
5. Steuern	3.43
6. Kohle	3.30
7. Amortisation	2.24
8. Samen	2.—
9. Kalk	0.87
10. Fracht auf Kohle, Kalk und Koks	0.84
11. Koks	0.22
12. Beitrag an die Krankenversicherung	0.12
13. Sonstige Kosten	3.04
	58.—

Ad 1. Der in Anrechnung gebrachte Rübenpreis ist der im Kampagnedurchschnitt 1925—26/1928—29 bezahlte Rübenpreis für einen Meterzentner Rüben, laut Tabelle 10 (S. 84).

Ad 2. Für die Lohnberechnung wurde der Stand der Arbeiter in der Zuckerindustrie in der Kampagne 1928/29 laut Tab. 4 (S. 42) angenommen, da er in allen Kampagnen der gleiche sein dürfte. Die Gesamtsumme der in einer Kampagne bezahlten Löhne besteht aus zwei Teilen: aus der Lohnsumme der ständigen, kolonisierten Arbeiter und aus derjenigen der Kampagnearbeiter. Auf Grund der im Kapitel „Arbeiterverhältnisse" angeführten Monats- bezw.

[52]) Über Selbstkostenberechnung vgl.: Schmalenbach, Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik. Leipzig 1927. Geldmacher, Industrielle Aufwandsberechnung. Art. im Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. I, 1926.

Tageslöhne wurde die Gesamtsumme der in einem Geschäftsjahre bezahlten Löhne gewonnen. Auf die von uns als Basis angenommene durchschnittlich verarbeitete Rübenmenge (6,903.372 q) bezogen, ergäbe das 7.86 Dinar auf 1 Meterzentner Rüben. Dabei wurden aber die wöchentlich entlöhnten Arbeiter den monatlich entlöhnten gleichgestellt; da der Wochenlohn, wie bereits erwähnt wurde, relativ etwas geringer als der Monatslohn ist, muß von der obigen Quote ein Abzug gemacht werden, sodaß wir die auf 1 Meterzentner Rüben entfallenden Lohnkosten mit 7.50 Dinar annehmen dürfen.

Ad 3. Die Berechnung des Anteils der auf das Fremdkapital bezahlten Zinsen an den Selbstkosten der Zuckerproduktion ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden. Der einzige Anhaltspunkt, den wir in dieser Hinsicht besitzen, ist die Summe des in der Zuckerindustrie tätigen Fremdkapitals, die aus den Bilanzen ersichtlich ist. Eine Aufstellung über die fremden Mittel haben wir in Tab. 6 (S. 57). Danach betrug das in der gesamten Zuckerindustrie arbeitende Fremdkapital 480 Millionen Dinar im Durchschnitt der Jahre 1926/29. Anderseits kennen wir den Zinssatz, zu dem solid fundierte und gutgehende Industriezweige Bankkredite erhalten; er beträgt 9 %. Da aber in den in den Bilanzen ausgewiesenen fremden Mitteln der Zuckerindustrie auch die vom Staate dreimonatig und zinsenfrei gestundete Zuckerverbrauchssteuer inbegriffen, deren Betrag aber unbekannt ist, müssen wir den erwähnten Zinssatz auf schätzungsweise 8 % kürzen, sodaß eine Summe von 38,40 Millionen Dinar resultiert, welche von der Zuckerindustrie jährlich an Zinsen auf das fremde Kapital bezahlt wird.

Es sei sogleich auf die Fehlerhaftigkeit dieser Methode der Zinsenberechnung hingewiesen. Aus dem am Ende des Geschäftsjahres ausgewiesenen Stand des Fremdkapitals auf die gezahlten Zinsen schließen zu wollen, ist eine Schätzung ganz grober Art; denn dieser Stand ist nichts anderes als ein Momentbild, ein Ausschnitt aus der gesamten Geschäftsgebarung. Möglicherweise sind im Laufe des Jahres die fremden Mittel in der Industrie noch größer gewesen als am Tage der Bilanzaufstellung; oder bedeutet anderseits dieser Stand den Höhepunkt in der Kreditaufnahme. Der Kreditbedarf ist in der Zuckerindustrie nicht immer gleichmäßig, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde. Im Laufe der Kampagne ist er am größten. Hinzu kommt noch der verschiedene

Zeitpunkt der Bilanzaufstellung bei den einzelnen Unternehmungen: bei manchen erfolgt sie am Ende des Kalenderjahres, also knapp nach dem Kampagneschluß, wo daher das Maximum an fremden Mitteln ausgewiesen wird; bei manchen Unternehmungen erfolgt sie im März, Juni oder August, d. h. zu einer Zeit, in der ein Teil der Kredite bereits zurückgezahlt wurde. Diese Momente sind von nicht geringem Einfluß auf das nach der von uns in Anwendung gebrachten Methode errechnete Resultat. Leider besitzen wir keine zuverlässigere Methode für unsere Zwecke, sodaß diese der einzige Ausweg ist.

Ad 4. Bei der Berechnung der Rübenfracht wurde eine mittlere Entfernung von 150 Kilometern supponiert. Es ist bekannt, daß die jugoslavischen Zuckerfabriken die Rüben aus großen Entfernungen beziehen; es kommen Distanzen bis zu 200 Kilometer vor. Da aber anderseits auch geringere vorkommen, wählten wir eine mittlere Entfernung von 150 Kilometern. Für die Beförderung der Rübe auf den Eisenbahnen gilt der Ausnahmetarif Nr. 12 des Gütertarifes, wonach die Beförderung eines Meterzentners Rübe auf 150 Kilometer 5.00 Dinar beträgt.

Ad 5. Bezüglich des Anteils der Steuern an den Selbstkosten wurde bereits bemerkt, daß wir hierin den Jahresrechnungen der Unternehmungen Vertrauen schenken dürfen. Danach betragen die jährlichen Steuern der Zuckerindustrie durchschnittlich 23,68 Millionen Dinar, die, auf die im Durchschnitt der Kampagnen verarbeitete Rübenmenge von 6,90 Millionen Meterzentnern bezogen, einen Anteil der Steuern an den Produktionskosten von 3.43 Dinar ergeben

Ad 6. Der Kohlenverbrauch der Zuckerindustrie beträgt nach Ost[53]) 7 bis 8 % vom Gewichte der verarbeiteten Rüben. Wir nehmen hier einen höheren Verbrauch an, nämlich 10 %. Den Kohlenpreis ermittelten wir auf Grund von persönlichen Umfragen bei den inländischen Bergwerken und setzen ihn mit 330 Dinar für die Tonne (Braunkohle zu 4500 Kalorien) in Rechnung.

Ad 7. Die Höhe der Amortisationen entnehmen wir gleich den Steuern den Jahresrechnungen für 1926 bis 1929. Danach beträgt die Summe, die die Zuckerindustrie jährlich abschreibt, im Mittel 15,44 Millionen Dinar.

[53]) H. Ost, Lehrbuch der chem. Technologie, 16. Aufl., Leipzig 1928, S. 505.

Ad 8. Als Preis des Rübensamens, den die Zuckerindustrie bisher den Rübenbauern gratis zur Verfügung gestellt hat, brachten wir den im Kollektivvertrage zwischen den čechoslovakischen Rübenbauern und den Zuckerfabriken festgesetzten Samenpreis von 8 Kronen, d. h. 13.44 Dinar für 1 Kilogramm in Anrechnung. Der Verbrauch an Rübensamen beträgt 25 kg per Hektar.

Ad 9. Die zur Zuckererzeugung notwendigen Kalkmengen machen nach Ost 2½% vom Rübengewichte aus. Der Kalkpreis beträgt laut „Index“ rund 35 Dinar per 100 Kilogramm.[54])

Ad 10. Für die Frachtkosten auf Kohle, Kalk und Koks wurden wiederum die wahrscheinlichsten Entfernungen angenommen und zwar für Kohle und Koks 500 Kilometer, für Kalk 100 Kilometer. Diese für den Kohlen- und Koksbezug angenommene Entfernung beruht auf dem Vergleiche der Entfernungen der einzelnen Zuckerfabriken von den in Betracht kommenden Kohlenbergwerken. Die Entfernung für den Kalkbezug ist mit 100 Kilometer, mit Rücksicht auf die häufigen Kalkvorkommnisse im Lande, eher zu hoch als niedrig gewählt worden. Für alle drei genannten Artikel bestehen Ausnahmetarife.

Ad 11. Der Koksverbrauch der Zuckerindustrie beläuft sich auf 0,3 % vom Gewicht der Rüben;[55]) der Kokspreis beträgt 750 Dinar per Tonne.[56])

Ad 12. Die Berechnung des Beitrages an die Krankenversicherung geschah auf Grund der Tabelle zum Gesetz über die Arbeiterversicherung.

Ad 13. Schließlich fügten wir nach freiem Ermessen noch 3.04 Dinar zu den Selbstkosten hinzu, zur Deckung der sonstigen allgemeinen Kosten neben den schon angeführten Zinsen, Steuern und Abschreibungen, sowie zur Deckung noch etwaiger besonderer Kosten.

Als Summe der einzelnen Selbstkostenfaktoren erhalten wir demnach 58.00 Dinar. So viel betragen die Verarbeitungskosten eines Meterzentners Rüben. Da aus 100 Kilogramm Rüben laut Tab. 1 (S. 30) 11,5 Kilogramm Konsumzucker (13,07 Kilogramm Rohwert) gewonnen werden, kostet die Fabriken ein Kilogramm Konsumzucker 5.04 Dinar.

[54]) A. a. O., S. 15.

[55]) Angabe der staatl. Zuckerfabr. in Belgrad.

[56]) „Narodno Blagostanje“, 1929, Nr. 33, S. 548.

Selbstverständliich kann von unserer Kalkulation der Produktionskosten die Umfassung sämtlicher Feinheiten der Selbstkostenberechnung nicht gefordert werden; dies wäre nach den in der Einleitung zu diesem Kapitel angeführten Bemerkungen ein Ding der Unmöglichkeit. Die einzelnen Positionen stellen Durchschnittswerte dar. Es wird vielleicht Fabriken geben, deren Selbstkosten der Zuckerproduktion über das von uns errechnete Maß hinausgehen, andere wieder, bei denen sie darunter bleiben. Für unser Ziel aber, nämlich für die Kritik des Zuckerzolles, dient die gewonnene Ziffer als wertvoller Anhaltspunkt, als Kritikbasis.

Obwohl die obige Aufstellung nur auf Mittelwertsberechnungen und zu einem geringeren Teil auch auf bloßen Schätzungen beruht, glauben wir trotzdem, daß das Resultat von der Wahrheit nicht weit entfernt ist. Dies beweisen uns vier Zahlen: 1. Der Verband der Rübenbauern nannte in einer Denkschrift an die Regierung aus dem Jahre 1927 die Verarbeitungskosten der Zuckerindustrie mit 51 Dinar für 100 Kilogramm Rüben. Allerdings wird dort nicht gezeigt, auf welche Weise der Verband zu dieser Zahl gekommen ist. 2. Das Zagreber Blatt „Obzor" brachte einen Artikel, in dem die Erzeugungskosten eines Kilogramms Konsumzucker im Jahre 1926 in der staatlichen Zuckerfabrik Belje mit 5.53 Dinar angegeben waren.[57]) Da es sich hierbei um eine staatliche Fabrik handelt, dürften die Erzeugungskosten bei der Mehrzahl der privaten Fabriken weniger betragen. 3. Sodann besitzen wir eine Angabe der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad, wonach sich die Gestehungskosten eines Kilogramms Konsumzucker in der jugoslavischen Zuckerindustrie zwischen 5 und 6 Dinar bewegen. 4. Schließlich stimmt der auf Basis unserer Selbstkosten errechnete Gewinn der Zuckerfabriken mit dem vom Generaldirektor der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad zugestandenen Gewinn fast überein, wie im Kapitel über den Zuckerzoll noch näher zu zeigen sein wird.

Wenn man berücksichtigt, daß einerseits die Tendenz der Rübenbauern dahin geht, die Produktionskosten der Zuckerindustrie möglichst niedrig anzusetzen, die Zuckerindustrie anderseits bestrebt ist, diese höher erscheinen zu lassen, so darf der von uns

[57]) Nr. 147, vom 5. Juni 1929.

errechneten Zahl, die hierin eine Zwischenstellung einnimmt, ein gewisses Vertrauen entgegengebracht werden.

Überhaupt ist die Frage der Erzeugungskosten der Zuckerindustrie ein Problem, das bei den Konferenzen der Rübenbauern und der Zuckerindustrie jedesmal zur Sprache kommt, ohne daß bisher Klarheit darüber geschaffen worden wäre. Erst bei der jüngsten Konferenz, die im Oktober 1929 abgehalten wurde, wurde die Regierung ersucht, eine paritätische Kommission aus beiden Interessentenkreisen mit der Lösung dieser Frage zu betrauen, wobei dann sowohl die Erzeugungskosten der Zucker-, als auch die der Rübenproduktion an Ort und Stelle festzustellen wären.[58])

5. Die Organisation der Zuckerindustrie.

Schon die bloße Tatsache, daß innerhalb der jugoslavischen Zuckerindustrie mehrere Unternehmungen ein und derselben Finanzgruppe angehören, bedeutet eine gewisse Organisation der Zuckerindustrie in finanzieller Hinsicht. So vor allem haben wir zwei Fabriken, die dem Staate gehören; ferner zwei Unternehmungen, deren Aktienmehrheit sich bei einer Prager Großbank befindet; sodann besitzt eine andere Prager Großbank zwei weitere Fabriken. Lediglich zwei Unternehmungen der jugoslavischen Zuckerindustrie befinden sich im Besitze zweier verschiedener Bankunternehmungen und zwar zweier Budapester Großbanken. Durch diese kapitalmäßige Zusammenfassung ist bereits eine gewisse einheitliche Produktionspolitik gegeben.

Nun besitzt die Zuckerindustrie außer dieser kapitalmäßigen noch eine engere, vertragliche Organisation, die alle acht Unternehmungen umfaßt. Ende 1924 wurde nämlich zwischen sämtlichen Zuckerfabriken ein Kartellvertrag abgeschlossen, der einerseits auf die Vereinheitlichung des Zuckerverkaufspreises zwecks vollkommener Ausnützung des Zollschutzes, anderseits auf die Regelung des Rübenankaufes gerichtet ist.

Die Begründung des Zuckerkartells wurde von der gesamten Öffentlichkeit auf das strengste verurteilt, wie das immer in solchen Fällen geschieht, jedoch konnte dem Kartell in Ermanglung einer gesetzlichen Grundlage hierfür nichts in den Weg gelegt werden. Am meisten mißbilligt wurde der Beitritt der beiden staatlichen Fabriken zum Kartell.

[58]) „Politika", Nr. 7719, vom 1. November 1929.

Es ist interessant hervorzuheben, daß von Seiten der Zuckerindustrie das Vorhandensein eines Kartells noch bis zum heutigen Tage geleugnet wird. Nach ihrer Angabe bestehe „bloß" ein Landesverband der Zuckerfabriken mit einem Bureau zur Durchführung der Kontingentierung, des Verkaufes und der Abrechnung. Wenn davon ausgegangen wird, daß unter einem Kartell jegliche freie vertragliche Vereinbarung zwischen Unternehmungen der gleichen Produktionsrichtung zwecks monopolistischer Marktbeherrschung zu verstehen ist und unter einem Syndikat jene Form des Kartells, die die straffste Bindung unter den Kartellmitgliedern darstellt,[59]) so wäre zu fragen, was denn eine monopolistische Beherrschung des inländischen Zuckermarktes im Wege der Gebietskontingentierung, des gemeinsamen Verkaufes unter Einhaltung des gleichen Preises und der Abrechnung anderes sei als ein Kartell und zwar die vollkommenste Form desselben, ein Syndikat? Daß ein Syndikat vorliegt, beweist die Tatsache, daß den einzelnen Zuckerfabriken der direkte Verkehr mit den Großhändlern vollständig genommen ist und nur durch das gemeinsame Bureau vor sich geht. Die bloße Tatsache der einseitigen Preisfestsetzung durch den Verband, die ab 1924 zu beobachten ist, läßt das Vorhandensein eines Kartells deutlich genug erkennen.

Es ist dies aber nicht nur ein mit Rücksicht auf das Endprodukt gerichtetes Verkaufskartell, sondern daneben noch ein Rübenankaufskartell, was ebenfalls von der Zuckerindustrie nicht zugegeben wird. Das Bestehen eines auf die Rübenbeschaffung gerichteten Kartells äußert sich in der einseitigen Preisbemessung seitens der Zuckerfabriken beim Rübeneinkauf, ferner in der einheitlichen Regelung der Nebenbedingungen, unter denen von besonderer Bedeutung sind: die Nebenbezüge der Rübenbauern, die Gewährung von Vorschüssen an letztere, die Lieferungsbedingungen u. s. w. Übrigens muß der Zuckerindustrie in dieser Hinsicht eine Unkonsequenz vorgeworfen werden: Während auf die Proteste der Rübenbauern wegen des zu niedrigen Rübenpreises das eine Mal[60]) der Landesverband der Zuckerfabriken in eigenem Namen Erklärungen abgibt — und schon dadurch den einheitlichen Standpunkt

[59]) Über den Begriff des Kartells vgl. Saitzew, „Horizontal und Vertikal im Wandel der letzten Jahrzehnte". Jena 1927.

[60]) Denkschrift des Landesverbandes der Zuckerfabriken an das Landwirtschaftsministerium vom 12. Dezember 1927.

der Zuckerindustrie in Angelegenheit der Rübenbeschaffung deutlich zum Ausdruck bringt —, tun es das andere Mal[61]) die Fabriken ohne Berufung auf ihren Verband, obwohl der Verband als solcher durch die Regierung dazu aufgefordert wurde.

Im folgenden soll gezeigt werden, welche Motive die jugoslavische Zuckerindustrie gegen Ende des Jahres 1924 zur Gründung eines Verbandes, den wir künftig richtigerweise als Kartell bezeichnen werden, veranlaßt haben. Hierzu besitzen wir zwei Eingaben der Zuckerindustrie an die Regierung aus dem Jahre 1925.

Als Hauptgrund der Kartellierung wird von Seiten der Zuckerindustrie die folgenschwere Rekordkampagne 1924/25 bezeichnet, in der eine unerwartete Rübenernte eine überaus große Zuckerproduktion zur Folge gehabt hat. Während nämlich bis zur Kampagne 1924/25 die Zuckerproduktion Jugoslaviens weit unter dem inländischen Verbrauch stand, erreichte die Rübenernte im Jahre 1924 eine Größe von 1,218.916 Tonnen, aus der ein den Inlandsbedarf übersteigendes Quantum von 122.802 Tonnen Konsumzucker erzeugt wurde. Die große Rübenmenge erforderte eine Ausdehnung der Kampagnedauer, da die Fabriken die zur raschen Aufarbeitung notwendige Kapazität damals noch nicht besaßen. Dadurch büßte die Rübe an ihrem Zuckergehalte stark ein, sodaß die Fabriken eine geringere Ausbeuteziffer erhielten als sie erwartet hatten. Außerdem verursachte die Lagerung und Aufbewahrung der Zuckerrüben unvorhergesehene Kosten. Die übermäßige Rübenernte erforderte für die Ausbezahlung der Rübe, für Frachtkosten u. s. w. ein größeres Betriebskapital, als es der Zuckerindustrie zur Verfügung stand; von den interessierten Großbanken konnte man die notwendigen Mittel scheinbar nicht im gegebenen Augenblicke erhalten. Um sich dennoch das notwendige Betriebskapital zu beschaffen, begann gleich zu Beginn der Kampagne ein erbitterter Kampf zwischen den Fabriken, der darauf gerichtet war, möglichst große Mengen Zucker im Inlande abzusetzen. Es brach ein Konkurrenzkampf unter den Zuckerfabriken aus, als dessen Folge der inländische Zuckerpreis rapid sank, wie aus Tabelle 8 (S. 74) deutlich zu ersehen ist. Hinzu kam noch der Umstand, daß der Weltmarktpreis für Zucker von 29½ £ am 1. Januar 1924

[61]) Eingabe der Zuckerfabriken an das Ministerium für Handel und Industrie vom 9. Mai 1929.

auf 16½ £[62]) am gleichen Tag des nächsten Jahres gesunken war. Die Ausfuhr des Überschusses stieß auf Schwierigkeiten infolge des gleichzeitigen Ansteigens des Dinarkurses. Die Zuckerindustrie beklagte sich über große Verluste, die sie in jenem Jahre erlitten hätte. Bereits Ende November 1924 konnten die Zuckerfabriken der Situation Herr werden, wenigstens in bezug auf den Inlandsmarkt. Eine Vereinbarung unter den Fabriken sollte die Konkurrenz zwischen ihnen ausschalten und gleichzeitig die Produktion regeln, indem letztere auf die einzelnen Betriebe, nach Maßgabe ihrer Kapazität, kontingentiert wurde. Ein „Bureau zur Durchführung der Kontingentierung, des Verkaufes und der Abrechnung" trat in Funktion. Gleich darauf wurde der inländische Zuckerpreis auf das Niveau des Weltmarktpreises hinaufgesetzt.

Wie zu ersehen ist, ist die Entstehungsgeschichte des jugoslavischen Zuckerkartells die gleiche wie die der meisten Kartelle überhaupt: zunächst schärfste Konkurrenz, Preisstürze, Verluste und dann vertragliche Vereinbarung und mehr oder weniger friedliche Zusammenarbeit. Das sind die Charaktereigenschaften eines Depressionskartells, als welches auch das Zuckerkartell anzusehen ist.

Die Regierung, von der Begründung des „Landesverbandes" in Kenntnis gesetzt, genehmigte diesen Schritt stillschweigend; sogar der Beitritt der beiden staatlichen Fabriken, die eine ganz freie Handlungsweise besitzen, wurde von der Regierung gutgeheißen, obwohl die Rübenbauern und die Konsumenten dagegen protestierten. Auch die Großhändler ließen sich hören, weil ihnen das Zuckerkartell nicht in Rechnung ging, da sie aus dem vorausgegangenen Konkurrenzkampfe zwischen den Fabriken bedeutende Vorteile zogen.

Was vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus besonders interessant ist, ist die Preispolitik des Zuckerkartells. Es wurde bei den Entstehungsursachen des Kartells bereits hervorgehoben, daß eine derselben auch die Ausnützung des Zuckerzolles gewesen ist. Die Bewegung des inländischen Zuckerpreises gestaltet sich daher seit dem Bestehen des Kartells parallel mit dem Weltmarktpreise. Neben der Einkalkulierung des Zollschutzes zum Weltmarktpreise kommt bei der inländischen Preisfestsetzung noch

[62]) Triester Notierung für 1000 Kilogramm.

der Entfernungs- (Fracht-) Schutz hinzu. Dieser Kalkulationsfaktor macht die Festsetzung eines einheitlichen inländischen Zuckerpreises unmöglich, es müssen vielmehr vom Kartell verschiedene Preise für die einzelnen Landesteile festgesetzt werden, je nach deren Bedrohung durch ausländischen Zucker. So ist beispielsweise der Zuckerpreis in den Donaugebieten und in der Nähe der italienischen Grenze niedriger als in den übrigen Landesteilen, infolge der Möglichkeit des Eindringens čechoslovakischen und ungarischen Zuckers auf dem Wasserwege, bezw. wegen der Nähe der Zuckervorräte im Triester Hafen.

Zur besseren Erläuterung der Preispolitik des Kartells fügen wir eine Aufstellung über die Bewegung des inländischen Zuckerpreises bei. Die hier angeführten Preise verstehen sich für 1 Kilogramm Kristallzucker franko Zuckerfabrik Belgrad, einschließlich Zuckersteuer.[63]) Da vor 1925 kein einheitlicher Inlandspreis bestand, bedeuten die Preise bis zu jenem Zeitpunkt den Verkaufspreis der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad. Der Unterschied in der Preisbewegung vor und nach Begründung des Kartells fällt sofort auf. Während der Zuckerpreis bis zum Jahre 1924 abwechselnd auf- und niederging, ist er im Laufe jenes für die Zuckerindustrie bedeutungsvollen Jahres 1924 unaufhaltsam gesunken, bis die Begründung des Kartells im November gleichen Jahres dieser Abwärtsbewegung Einhalt tat. Seither sind bedeutend weniger sprunghafte Preisveränderungen zu konstatieren, der Zuckerpreis variiert nur um ganz geringe Differenzen, im Zusammenhang mit dem Weltmarktpreis und in Anpassung an denselben. Ein Resultat der Preispolitik des Zuckerkartells.

Dem Zuckerkartell wird vorgeworfen, es verteure die inländische Zuckerversorgung. Das ist ein Vorwurf, der allen Kartellen im allgemeinen gemacht wird, also bedeutet er gegenüber der Preispolitik des jugoslavischen Zuckerkartells nichts Besonderes. Es hängt von der Politik des Kartells ab, ob es mit seinen Preisen bis zur äußersten Höhe gehen will oder nicht. Da von einem jeden Kartell die größtmöglichste Gewinnerzielung angestrebt wird, erscheint im ersten Augenblick die Einhaltung von Höchstpreisen als das gegebene Mittel hierzu. Bei näherer Beobachtung zeigt sich aber die Unzulänglichkeit einer solchen Preispolitik. Es darf näm-

[63]) Die Zuckerverbrauchssteuer betrug bis 1. August 1925 4 Dinar pro Kilogramm, seither 5 Dinar.

Tabelle 8. Bewegung des inländischen Zuckerpreises.[64])

Von	Bis	Preis	Von	Bis	Preis
		Dinar			Dinar
1920	*1921*		*1926*	*1926*	
1. 10.	5. 1.	14.—	29. 4.	18. 5.	12.45
1921			19. 5.	28. 5.	12.45
6. 1.	5. 3.	12.—	29. 5.	2. 6.	12.55
5. 3.	31. 8.	11.50	3. 6.	11. 6.	12.60
	1922		12. 6.	4. 7.	12.60
1. 9.	30. 9.	10.80	5. 7.	—	12.45
1922			9. 8.	19. 8.	12.50
1. 10.	7. 10.	11.80	19. 8.	1. 10.	12.55
8. 10.	30. 10.	16.—	1. 10.	15. 11.	12.55
1 11.	23. 12.	15.—	15 11.	19. 11.	12.65
24. 12.	31. 12.	16.—	19. 11.	—	12.80
1923	*1923*		19. 11.	20. 11.	12.90
1. 1.	15. 6.	16.50	20. 11.	24. 11.	13.25
19. 9.	26 10.	19.—	24. 11.	2. 12.	13.50
29. 10.	28. 11.	18.—	2. 12.	8. 12.	13.60
29. 11.	31. 12.	19.—		*1927*	
1924	*1924*		8. 12.	17. 1.	13.75
1. 1.	3. 4.	19.50	*1927*		
4. 4.	22. 4.	18.90	17. 1.	24. 1.	13.75
23. 4.	15. 8.	17.50	24. 1.	31. 1.	13.60
8. 9.	12. 9.	15.25	31. 1.	16 3.	13.50
13. 9.	14. 9.	15.00	18. 3.	20 6.	13.40
15. 9.	18. 9.	14.50	20. 6.	1. 8.	13.25
19. 9.	30. 9.	14.00	1. 8.	26. 9.	13.05
1. 10.	6. 10.	13.20	26. 9.	17. 10.	12 80
7. 10.	22 10.	12.50	17. 10.	7. 12.	12.60
22. 10.	31. 10.	13.50		*1928*	
1. 11.	31. 12.	14.—	7. 12.	1. 3.	12.50
Kartellpreise			*1928*		
			1. 3.	4. 5.	12.60
1925	*1925*		4. 5.	16. 7.	12.50
2. 1.	11. 1.	13.65	16. 7.	28. 9.	12.40
12. 1.	16. 1.	13.15	28. 9.	8. 10.	12.30
17. 1.	22. 3.	13.55	8. 10.	19. 10.	12.15
23. 3.	3. 4.	13.80	19. 10.	27. 10.	12.05
4. 4.	27. 4	13.65	27. 10.	8. 11.	11.95
28. 4.	11. 5.	13.45	8. 11.	22. 11.	11.80
12. 5.	15. 6.	13.70	22. 11.	10 12.	11.85
16. 6.	19. 7.	13 45		*1929*	
20. 7.	27. 7	13.30	10. 12.	1. 1.	11.80
28. 7.	7. 8.	12.90	*1929*		
8. 8.	25. 8.	12.90	1. 1.	31. 1.	11.70
26. 8.	13. 9.	12.75	31. 1.	22. 2.	11.65
14. 9.	30. 9.	12.50	22. 2.	1. 6.	11.60
1. 10.	19. 10.	11.90	1. 6.	3. 7.	11.50
20. 9.	2. 11.	11.65	3. 7.	8. 7.	11.60
3. 11.	—	11.75	8. 7.	9. 7.	11.70
4. 11.	23. 11.	11.90	9. 7.	17. 7.	11 80
24. 11.	6. 12.	12.—	17. 7.	21. 7.	11.85
	1926		21. 7.	10. 8.	11.90
7. 12.	20. 1.	12.25	10. 8.	27. 8.	11.80
1926			27. 8.	8. 10.	11.70
21. 1.	1. 2.	12.35	8. 10.	28. 10.	11.60
2. 2.	18. 2.	12.45	28. 10.		11.50
19. 2.	28. 4.	12.35			

[64]) Mitgeteilt von der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad.

lich nicht außer Acht gelassen werden, daß mit der Erhöhung des Preises der Konsum zurückgeht. Umgekehrt bewirkt eine Preisherabsetzung die Steigerung desselben. Demnach besteht für ein Kartell die Möglichkeit, durch die Herabsetzung des Preises den Verbrauch zu vergrößern, was eine Ausdehnung der Produktion nach sich zieht. Die Produktionssteigerung gestattet eine günstigere Verteilung der festen Kosten im Sinne einer Verbilligung der Produktionseinheit. Bei gleichbleibendem Preise für das Produkt einerseits — und dessen Einhaltung hat ja das Kartell in der Hand — und bei gesunkenen Selbstkosten für die produzierte Einheit anderseits, ergibt sich eine Steigerung des Gewinnes. Das ist demnach die zweite Möglichkeit zur Gewinnsteigerung neben der durch Preiserhöhung.

Auf die jugoslavische Zuckerindustrie angewendet, erscheint uns eine solche Preispolitik, die auf die Hebung des inländischen Zuckerverbrauches gerichtet ist, als die zweckmäßigere. Gerade in Jugoslavien, welches sich durch einen außerordentlich geringen Zuckerverbrauch auszeichnet (6,85 Kilogramm pro Kopf gegenüber einem europäischen Verbrauchsdurchschnitt von 18 Kilogramm), besteht die Möglichkeit einer bedeutenden Erhöhung des Verbrauches.

Die dieses Ziel anstrebende Kartellpolitik hätte außerdem noch einige bedeutende volkswirtschaftliche Vorteile zur Folge. Eine Ausweitung der Produktion würde die Vergrößerung der Zuckerindustrie nach sich ziehen. Mit der Vergrößerung der Zahl der Betriebe wäre für die Beschäftigung neuer Arbeiter Gelegenheit geboten. Gleichzeitig würde die Rübenanbaufläche zunehmen, was deswegen wünschenswert ist und mit allen Mitteln der staatlichen Wirtschaftspolitik gefördert wird, weil die Rübenkultur die intensivste Art der Bodenbewirtschaftung darstellt.

Leider kann nicht gesagt werden, daß das jugoslavische Zuckerkartell von solchen Gesichtspunkten ausgeht; es kalkuliert vielmehr mit dem vollen Zoll- und Entfernungsschutz. Der Konsum verzeichnet auch fast gar keine Steigerung: im Zeitraume von 1923 bis 1929 bewegte er sich zwischen ganzen 6 und 7 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die Schuld daran nicht allein der Zuckerindustrie zuzuschreiben ist. Als verbrauchshemmend erweist sich gleichfalls die Zuckersteuer, die in Jugoslavien eine außerordentliche Höhe aufweist. Es wird

später bei der Behandlung des Zuckerzolles und der Zuckerverbrauchssteuer zu zeigen sein, auf welche Weise das Problem der Hebung des Zuckerkonsums gelöst werden könnte.

Was den Einfluß des Staates auf das Zuckerkartell betrifft, ist bereits oben die Erwähnung gemacht worden, daß in Ermangelung einer gesetzlichen Grundlage ein solcher Einfluß nicht möglich ist. Jedoch wenn nicht durch Mittel des öffentlichen Rechtes, so hat der Staat die Möglichkeit der Beeinflussung des Kartells auf privatrechtlichem Wege. Dadurch, daß zwei Mitglieder des Kartells staatliche Fabriken sind, ist der Staat in der Lage, auf die Kartellpolitik Einfluß auszuüben. Bisher ist aber davon nicht viel zu spüren gewesen, es scheint vielmehr, daß sich beide Fabriken den Beschlüssen der übrigen Kartellmitglieder unterwerfen; zumindest ist es bisher zwischen den Kartellmitgliedern nicht zu Auseinandersetzungen gekommen. Der Einfluß der beiden staatlichen Zuckerfabriken auf die Kartellpolitik darf nicht überschätzt werden, wie das von den Rübenbauern und Konsumenten gern getan wird. Beide Gruppen fordern vom Staate, den Austritt seiner Fabriken aus dem Kartell zu veranlassen und hoffen damit, den Zerfall des Kartells und dadurch eine Preissenkung herbeizuführen. Wie sehr auch diese Forderung im ersten Augenblick verlockend erscheint, so ist doch bei näherer Betrachtung kaum anzunehmen, daß sie den gewünschten Erfolg zeitigen würde; und zwar deswegen nicht, weil die Produktionsquote der beiden staatlichen Fabriken zusammen nicht mehr als 18 % der Gesamtproduktion beträgt. Bei einer derartig geringen Bedeutung der staatlichen Zuckerfabriken für das Kartell ist eine Beeinträchtigung der Kartellpolitik durch deren eventuelles Ausscheiden nicht zu erwarten. Es ist daher besser, bei der jetzigen Lage der Dinge, wo einer Kartellmacht nichts in den Weg gelegt werden kann, die zwei staatlichen Betriebe im Kartell weiter zu belassen und sie und dadurch den Staat und die Allgemeinheit an den hohen Preisen und Gewinnen partizipieren zu lassen.

In diesem Zusammenhange wurde das jugoslavische Zuckerkartell nur vom Standpunkte des Zuckerabsatzes betrachtet. Seine Wirkungen in bezug auf die Beschaffung der Zuckerrüben werden im Kapitel über das Verhältnis der Zuckerindustrie zur Landwirtschaft dargelegt werden.

III Die Probleme der jugoslavischen Zuckerindustrie.

Nachdem im vorausgegangenen Abschnitte die Produktionsbedingungen dargelegt wurden, unter denen die jugoslavische Zuckererzeugung vor sich geht, sollen hier jene Probleme behandelt werden, die sich aus der Stellung der Zuckerindustrie innerhalb der jugoslavischen Volkswirtschaft ergeben. Als eines der wichtigsten Probleme erscheint die Regelung des Verhältnisses zwischen der Zuckerindustrie und der Landwirtschaft. Zahlreiche Konferenzen der interessierten Kreise und ebenso zahlreiche Interventionen der Regierung vermochten bisher noch keine feste Basis für dieses Verhältnis zu schaffen. Ebenso aktuell ist das Problem des Zuckerzolles, dessen Berechtigung hier beurteilt werden soll. Ferner sollen die Maßnahmen aufgezeigt werden, die auf die Hebung des geringen Zuckerverbrauches hinzielen. Schließlich wäre zu untersuchen, welche Bedeutung der jugoslavischen Zuckerindustrie für den Zuckeraußenhandel zukommt.

6. Die Rohstoffbeschaffung der Zuckerindustrie.

Die Zuckerindustrie gehört neben der Bier- und Müllereiindustrie zu denjenigen Industriezweigen, die ihre Rohstoffe direkt aus der Landwirtschaft beziehen. Die organische Entwicklung dieser Industrien nahm auch meistens in der Weise ihren Weg, daß die Zucker-, Bier- und Mehlerzeugung ursprünglich in kleinen landwirtschaftlichen Nebenbetrieben vor sich ging und erst später zu selbständigen Industriezweigen emporwuchs. Die Abhängigkeit von der Landwirtschaft blieb aber insoweit bestehen, als diese Industrien ihre Rohstoffe auch weiterhin von der Landwirtschaft bezogen. Nur ist diese Abhängigkeit für alle drei genannten Industrien nicht die gleiche. Sowohl die Bier- als auch die Müllereiindustrie sind nicht bloß auf die inländische Landwirtschaft angewiesen, sondern es kommt für sie der ganze Weltmarkt in Betracht: der Getreidehandel ist heutzutage nicht mehr lokal gebunden. Sehr stark bekommt das die jugoslavische Müllereiindustrie zu spüren, denn Jugoslavien besitzt nicht weniger als 700 Mühlen, von denen 250 Großmühlen allein für den Export arbeiten. Seit

dem Jahre 1925 befindet sich die gesamte Müllereiindustrie Jugoslaviens in einer schweren Depression, da die Mehlausfuhr rapid zurückgeht: von 60.000 Tonnen im Jahre 1924 fiel sie auf 38.000 Tonnen im darauffolgenden Jahre und bis auf 16.000 Tonnen im Jahre 1928.[1]) Die Abnahme der Mehlausfuhr aus Jugoslavien und die damit zusammenhängende Depression in der Müllereiindustrie ist auf das Bestreben vieler Staaten zurückzuführen, anstatt wie bisher fertiges Mehl nunmehr Getreide einzuführen und es in eigenen, neu errichteten Mühlen zu verarbeiten.

Ganz anders steht es mit der Rohstoffbeschaffung für die Zuckerindustrie. Ihr Rohstoff, die Zuckerrübe, die zehnmal billiger ist als Getreide, verträgt keine hohen Frachten und ist nicht Gegenstand des Welthandels. So kommt es, daß die Zuckerindustrie, in bezug auf ihren Rohstoff, allein auf den nationalen Markt gebunden ist. Die Zuckerindustrie hat daher ein lebhaftes Interesse daran, sich die notwendige Rübenmenge im voraus zu sichern. Daraus erklärt es sich, daß die Zuckererzeugung sich parallel mit der Rübenerzeugung bewegt, wie aus Tabelle 1 (S. 30) ersichtlich ist, da die Zuckerrübe weder eingeführt noch zu anderen Zwecken als zur Zuckererzeugung verwendet wird. Eine Mißernte bedeutet für die Zuckerfabriken einen ebensolchen Gewinnentgang wie für die Landwirte selbst, während anderseits eine unerwartete Rekordernte (wie sie z. B. 1924 vorgekommen ist) wiederum für die Fabriken verhängnisvoll sein kann, während sie den Rübenbauern größere Einnahmen bringt. Die Fabriken wissen nicht im vorhinein, wieviel Rüben sie erhalten werden, weil anläßlich der Vertragsabschlüsse mit den Rübenbauern nur die Größe der mit Zuckerrübe anzubauenden Fläche bestimmt wird, nicht aber die Menge der abzuliefernden Rüben. Nun ist es selbstverständlich, daß von ein und derselben Anbaufläche verschiedene Ernteergebnisse vorkommen können, mit denen sich die Zuckerfabriken abfinden müssen. Die folgende Tabelle zeigt die Schwankungen der Hektarerträge in der jugoslavischen Rübenkultur.

Wie die gesamte landwirtschaftliche Produktion überhaupt, unterliegt auch die Rübenkultur den Schwankungen der Witterungsverhältnisse und die Größe der Ernte kann bis zum letzten Augenblick nicht festgestellt werden, was die Kalkulation

[1]) Popović und Mišić, a. a. O., S. 412, 413.

Tabelle 9. Hektarerträge der Zuckerrübenkultur.

Kampagne	Meterzentner	Kampagne	Meterzentner
1918/19	150,62	1924/25	241,95
1919/20	136,96	1925/26	158,49
1920/21	158,07	1926/27	133,65
1921/22	120,29	1927/28	129,90
1922/23	168,16	1928/29	160,16
1923/24	118,70	Durchschnitt 1918/19—1928/29	152,45

der Zuckerfabriken besonders erschwert. Hierzu kommt noch ein wichtiger, eigentlich der wichtigste Umstand: die Qualität der Zuckerrübe. Auch diese ist nicht immer gleichbleibend, sondern wechselt von Jahr zu Jahr und selbst innerhalb eines Jahres, wiederum im Zusammenhang mit den Witterungsverhältnissen: maßgebend ist die Menge und Verteilung von Niederschlägen und Sonnenwärme.

Sowohl für die Größe des Ertrages, als auch für die Qualität ist in erster Linie die Bodenbeschaffenheit maßgebend. Es haben sich daher in Jugoslavien typische Rübenbaugebiete herausgebildet, die hauptsächlich in der Bačka, im Banat, im Srem, in der Baranja, in der Mačva und in Slavonien liegen.

Die gesamte Volkswirtschaft hat ein besonderes Interesse an der Förderung des Zuckerrübenbaues, weil dieser 1. die intensivste Bodenbearbeitung erfordert und 2. den größten Bruttoertrag abwirft im Vergleich zu den übrigen Arten der Bodenkultur. Auch der Nettoertrag sollte bei der Zuckerrübe höher sein als beim Getreide, mit Rücksicht auf die starke Entwertung des Getreides in den letzten Jahren in der ganzen Welt; jedoch beklagen sich die jugoslavischen Rübenbauern, daß die Rentabilität der Rübenkultur in Jugoslavien eine ungenügende sei. Die Gründe hierfür liegen zum Teil auf Seiten der Zuckerindustrie, in erster Linie aber auf Seiten der Rübenbauern selbst, die die Rübenkultur nicht genügend intensiv betreiben. Hierüber wird noch zu sprechen sein; vorläufig soll das Verhältnis besprochen werden, wie es zwischen Rübenbau und Zuckerindustrie besteht.

Vor dem Kriege bildete der Großgrundbesitz den Hauptlieferanten der Zuckerfabriken. So war das wenigstens der Fall bei denjenigen jugoslavischen Fabriken, die auf ehemalig österreich-unga-

rischem Gebiete standen. In Serbien dagegen, wo es keinen Großgrundbesitz gegeben hat, waren die kleinen Bauerngüter die Rübenlieferanten der zwei serbischen Zuckerfabriken. Die Agrarreform nach dem Kriege, mit ihrer Zersplitterung des Großgrundbesitzes, brachte auch die Umgestaltung der Rohstoffbasis für die Zuckerindustrie mit sich. Anstatt mit nur einigen wenigen Rübenlieferanten unterhandeln zu müssen, sahen sich die Fabriken plötzlich einer Zahl von Rübenbauern gegenüber, die auf 25.000 geschätzt wird. Es kann nicht gesagt werden, daß die Mehrzahl der Zuckerfabriken sich über diese Umgestaltung erfreut gezeigt haben und sie hörte anfangs nicht auf, Beweise dafür zu suchen, daß die Zersplitterung der Rohstoffbasis die gesamte Zuckerindustrie Jugoslaviens in Frage stelle. Die Entwicklung hat jedoch seither das Gegenteil gezeigt.[2])

Im Monat November jedes Jahres, also noch im Laufe der Kampagne in der Zuckerindustrie, beginnt die Kontrahierung der Zuckerrübe, richtiger ausgedrückt die Kontrahierung der Fläche, auf der die Zuckerrübe für die nächste Kampagne kultiviert werden soll. Obwohl die Fabriken keine gemeinsame Organisation zum Einkauf der Rübe besitzen, wie das beim Verkauf des Fertigproduktes der Fall ist, verfolgen sie doch auch hierin das gleiche System. So entsenden die Zuckerfabriken einen ganzen Stab von Agenten zum Zwecke der Vertragsabschließung mit den Rübenbauern oder, wie dieser Vorgang auch genannt wird, um die Rübenbauern zur „Zeichnung" der Anbauflächen zu veranlassen; dabei wird auf die Unterzeichnung des Lieferungsvertrages und des Wechsels angespielt, den die Landwirte im Zusammenhang mit dem Vorschuß, den sie auf die gezeichnete Fläche erhalten, auszufertigen haben. Über die geographische Verteilung der Rübenanbauflächen, die sich die Zuckerfabriken sichern, ist bereits die Erwähnung gemacht worden, daß eine jede Fabrik bestrebt ist, in allen Gebieten, in denen Rübe kultiviert wird, sich einen Teil der notwendigen Rübenanbaufläche zu sichern, um auf diese Weise eine Risikoverteilung für den Fall einer Mißernte zu haben (vgl. S. 37).

Mit einem jeden Landwirt, der den Wunsch äußert, Rübe zu kultivieren, wird nach Überprüfung seines Bodens vom Fabrikagenten ein schriftlicher Vertrag abgefaßt, der die folgenden

[2]) Vgl. Freund, „Strukturwandlungen der internationalen Zuckerwirtschaft". Abhandlung im Weltwirtschaftlichen Archiv 1928, II, S. 34..

wichtigsten Bestimmungen enthält[3]): 1. Die Zuckerfabrik stellt den Rübensamen zum Anbau kostenlos zur Verfügung und zwar 25 Kilogramm pro Hektar. 2. Der Rübenpreis beträgt den Gegenwert von 3 Kilogramm Kristallzucker ohne Verbrauchssteuer für 100 Kilogramm Rüben nach dem Werte des Zuckers am Tage der Ablieferung der Rübe; hinzu kommt noch ein verbindlicher Preiszuschlag von 5 %. 3. Außerdem erhält jeder Rübenbauer noch 0.50 Dinar per Meterzentner, wenn er einen höheren Hektarertrag erzielt und zwar: in Serbien von 150 Meterzentnern aufwärts, im Srem und in der Bačka von 200 Meterzentnern aufwärts und im Banat von 250 Meterzentnern per Hektar aufwärts. 4. Jeder Rübenbauer hat Anspruch auf 40 % frische oder 2 % Trockenschnitzel vom Gewichte der abgelieferten Rübe kostenlos. 5. Die Fabrik gewährt jedem Rübenbauern einen 8 %igen Barvorschuß und zwar: im Banat 4.000 Dinar, im Srem und in der Bačka 2.000 bis 3.000 Dinar und in Serbien 2.000 Dinar je Hektar.

Anderseits übernimmt der Rübenbauer die folgenden Verpflichtungen auf sich: 1. Für den Fall, daß er die vertraglich festgelegte Bodenfläche nicht mit Zuckerrübe anbaut, muß er der Fabrik einen Schadenersatz in der Höhe von 1.000 Dinar pro Hektar leisten; für eine mit Rübe angebaute und später vernachlässigte Bodenfläche 2.000 Dinar nebst Ersatz der Auslagen, welche die Fabrik damit im Zusammenhang gehabt hat. 2. Die Ablieferung der Rübe versteht sich franko Waggon der nächsten Bahnstation. 3. Der Rübenbauer verpflichtet sich, in diesem Jahre für keine andere Zuckerfabrik Rüben anzubauen; widrigenfalls ist ein Schadenersatz von 60 Dinar für 100 Kilogramm Rüben zu leisten. 4. Für den empfangenen Vorschuß hinterlegt der Rübenbauer einen Wechsel, der von zwei Giranten unterschrieben sein muß. 5. Für jeden Anspruch auf Schadenersatz seitens der Fabrik besitzt letztere das Pfandrecht auf das gesamte Vermögen des Rübenbauern; allfällige Verzugszinsen werden mit 12% berechnet. Schließlich trägt der Landwirt alle Gerichtsspesen, im Falle das Gericht wegen Verletzung der Vertragsbestimmungen seitens des Rübenbauern angerufen werden müßte.

[3]) Wir bedienten uns hierbei eines Mustervertrages der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad. Die Bestimmungen der übrigen Fabriken weichen von diesen nicht wesentlich ab.

Das vorgedruckte Vertragsformular enthält des ferneren noch Anleitungen für die Rübenkultur, Vorschriften über die Saat, Pflege, Ernte und Ablieferung der Rübe. Für die Nichteinhaltung dieser Vorschriften sind Strafen vorgesehen. Die Ablieferung der Rübe erfolgt auf Bestellung der Fabrik im Zeitraume vom 25. August bis zum 25. November; später gelieferte Rüben ist die Fabrik nicht verpflichtet zu übernehmen, in welchem Falle ihr aber der säumige Rübenbauer eine Entschädigung von 50 Dinar per Meterzentner Rüben bezahlen muß. Die Zuckerfabriken entsenden mehrmals in der Saison ihre Kontrollorgane, die die Einhaltung der Vertragsbestimmungen durch die Landwirte zu kontrollieren haben.

An sich bieten diese Vertragsbestimmungen nichts Merkwürdiges, sie zeugen nur von dem Wunsche der Fabriken, sich so gut wie möglich die Rübenbelieferung zu sichern. Als Nebeneinnahmen neben dem Preis hat der Rübenbauer Anspruch auf 40 % frische Rübenschnitzel und auf Saturationsschlamm. Verglichen mit den Nebenbezügen der čechoslovakischen Rübenbauern, bedeutet das eine Benachteiligung der jugoslavischen; erstere erhalten nämlich 55 % Schnitzel, daneben ½ % Melasse (alles vom Gewichte der abgelieferten Rübe), zudem noch 4 Kilogramm Konsumzucker auf je 100 Meterzentner Rübe gratis.[4])

Was uns in diesem Zusammenhange am meisten interessiert, ist der Rübenpreis. Das ist gleichzeitig das wichtigste Problem bei der Untersuchung des Verhältnisses zwischen der Zuckerindustrie und den Rübenbauern.

Um es gleich vorwegzunehmen: die jugoslavischen Rübenbauern sind mit dem ihnen von der Zuckerindustrie bezahlten Rübenpreis nicht zufrieden. Zahlreiche Eingaben ihrerseits und Gegeneingaben seitens der Zuckerindustrie sind an die Regierung ergangen, ohne daß es bis zur Saison 1928/29 zu einer Einigung gekommen wäre.

Der Rübenpreis beträgt seit 1924, also seit der Begründung des Zuckerkartells, den Gegenwert von 3 Kilogramm Kristallzucker, Basis Belgrad, ausschließlich Zuckersteuer, plus 5 % obligater Zuschlag, für 100 Kilogramm Rüben. In Geldwert umgerechnet, ergibt das einen Rübenpreis von 23.88 Dinar für den Jahresdurchschnitt 1925/26—1928/29. Die Landwirte behaupten, daß dieser

[4]) Diese Angaben entnehmen wir dem Kollektivvertrage zwischen der čechoslov. Zuckerindustrie und ihren Rübenbauern für das Jahr 1929/30.

Preis so niedrig sei, daß er nicht einmal zur Deckung der Erzeugungskosten ausreiche. In ihrer Argumentation um einen höheren Rübenpreis verweisen die Rübenbauern auf die großen Gewinne, die die Zuckerindustrie bisher gemacht hat, und zwar in der Hauptsache auf Rechnung der Landwirte.

Diese Behauptung ist unrichtig. Die hohen Gewinne, die die Zuckerindustrie macht, stammen nur zu einem Teil aus den niedrigen Rübenpreisen. Der Hauptgrund ihrer Entstehung ist der hohe Zuckerpreis im Inlande, dessen Einhaltung ein ausgiebiger Schutzzoll ermöglicht. Somit erzielt die Zuckerindustrie jene Gewinne auf Rechnung der Konsumenten. Dagegen lastet die Schuld am niedrigen Geldertrag der Rübenkultur in erster Linie auf den Rübenbauern selbst, wie noch zu zeigen sein wird.

Die jugoslavischen Rübenbauern behaupten, daß der Rübenpreis, der in Jugoslavien gezahlt werde, der niedrigste sei im Vergleich zu den übrigen Zucker produzierenden Ländern Europas. Auch diese Behauptung ist unrichtig und beruht auf einem Fehler in der Methode der Preisvergleichung. Es ist nämlich unzulässig, bloß die absolute Höhe der Zuckerrübenpreise zu vergleichen, wie dies von den jugoslavischen Rübenbauern getan wird; es muß vielmehr noch ein Faktor berücksichtigt werden: die Qualität der Rübe. Nur auf diese Weise können maßgebende Vergleiche zwischen den Rübenpreisen einzelner Länder angestellt werden. Dieses Moment wird von den Rübenbauern Jugoslaviens vollkommen außer Acht gelassen. Wir müssen aber richtigerweise die Qualität der Zuckerrübe, d. h. ihren Reichtum an Zucker mit in die Berechnung einbeziehen, wenn wir einen einwandfreien Vergleichsmaßstab erhalten wollen.

Ein Blick auf die Kolonne der Zuckerausbeute in Tabelle 10 läßt die Minderwertigkeit der jugoslavischen Zuckerrübe gegenüber der der übrigen Länder sofort erkennen: unter den angeführten Ländern weist Jugoslavien die geringste Zuckerausbeute auf. Werden nun die absoluten Rübenpreise auf die Ausbeuteziffern bezogen und die so gewonnenen relativen Rübenpreise miteinander verglichen, so finden wir, daß Jugoslavien mit 1.82 Dinar doch nicht an letzter Stelle steht, da in Deutschland und der Čechoslovakei noch niedrigere Preise bezahlt werden und zwar 1.33 bezw. 1.74 Dinar. In Deutschland ist sogar der absolute Rübenpreis niedriger als in Jugoslavien, trotz der Höherwertigkeit der deutschen

Tabelle 10. Vergleich der Rübenpreise.[5])

Land	Kampagne	Preis in fremder Währung für 100 kg Rüben	Preis in Dinar	Zuckerausbeute (Rohwert) %	Preis eines % in Dinar
Jugoslavien .	1925/26	—	22.55	11,77	1.92
	1926/27	—	23.95	14,21	1.69
	1927/28	—	23.45	12,49	1.88
	1928/29	—	25.55	13,81	1.85
	Durchschnitt 1925/26—1928/29	—	23.88	13,07	1.82
Deutschland .	1926/27 | 1927/28 |	RM 1.70	22.95	15,65	1.47
	1928/29	1.45	19.58	16,25	1.20
	Durchschnitt 1926/27—1928/29	1.57	21.26	15,95	1.33
Österreich . .	1927/28	S 4.04	32.32	16,71	1.93
	1928/29	4.30	34.40	16,43	2.09
	Durchschnitt 1927/28—1928/29	4.17	33.36	16,57	2.06
Čechoslovakei .	1925/26	Kč 20.—	33.60	17,11	1.96
	1926/27	15.50	26.—	16,72	1.55
	1927/28	18.80	31.58	16,77	1.88
	1928/29	16.50	27.72	17,67	1.57
	Durchschnitt 1925/26—1928/29	17.70	29.72	17,07	1.74
Polen . . .	1926/27	Zl 6.88	43.75	16,54	2.64
	1927/28	6.92	44.—	15,86	2.77
	1928/29	6.48	41.21	16,28	2.53
	Durchschnitt 1926/27—1928/29	6.76	42.99	16,23	2.65
Frankreich . .	1927/28	Fr 17.67	39.50	14,13	2.79
Durchschnitt aller Länder ohne Jugoslavien für	1925/26—1928/29	—	33.37	15,99	2.11

[5]) Die Rübenpreise für Österreich verdanken wir Herrn Dr. Gustav Mikusch, Wien. Die Rübenpreise für die übrigen ausländischen Staaten erhielten wir von den Verbänden der Zuckerindustrie in diesen Staaten, denen hier gedankt sei. Die jugoslavischen Rübenpreise sind diejenigen, welche von der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad gezahlt worden sind. Die Ausbeuteziffern der fremden Staaten entnehmen wir der „Deutschen Zuckerindustrie", a. a. O., S. 599.

Zuckerrübe. Jugoslavien befindet sich also bezüglich der Höhe des Rübenpreises zwischen Frankreich, Polen und Österreich mit den höchsten Rübenpreisen einerseits und der Čechoslovakei und Deutschland mit den niedrigsten anderseits. Es geht daraus deutlich hervor, daß der jugoslavische Rübenpreis nicht der niedrigste in Europa ist, wie es die Landwirte darzustellen trachten. Immerhin soll damit noch nicht gesagt sein, daß er genügt. Zieht man den Durchschnitt der relativen Rübenpreise für die ausländischen Staaten (2.11 Dinar) und vergleicht ihn mit dem relativen Rübenpreis für Jugoslavien (1.82 Dinar), so steht letzterer um 14 % unter diesem Durchschnitt.

Daß die Rentabilität des jugoslavischen Rübenbaues keine besonders große ist, darf mit Sicherheit angenommen werden, obwohl noch keine Rentabilitätsberechnungen für die Landwirtschaft vorhanden sind. Zu dieser Annahme veranlaßt uns einmal der geringe Hektarertrag von nur 152 Meterzentnern gegenüber einem solchen von 243 Meterzentnern in der čechoslovakischen Republik, und sodann ein Rübenpreis, der um 14 % geringer ist als der Durchschnitt für die in Tab. 10 angeführten Staaten; zusammengenommen bedeuten diese beiden Faktoren eine Verminderung der Rentabilität. Mit Rücksicht auf die Klagen der Landwirte über die Unrentabilität der Rübenkultur und in Anerkennung der Wichtigkeit dieser Kultur als der intensivsten Art der Bodenbewirtschaftung überhaupt für die gesamte Landwirtschaft des Landes, wäre eine Erhöhung des relativen Rübenpreises in Jugoslavien durchaus am Platze. Diese Preisaufbesserung sollte nicht zur Erhöhung des Reingewinnes dienen, sondern zur Anschaffung von Düngemitteln, deren Verwendung sich den Rübenbauern bisher nicht gelohnt hat. Eine intensivere Rübenkultur hätte einen größeren Hektarertrag zur Folge, wodurch sich dann die Rentabilität des Rübenbaues verbessern müßte.

Unserer Meinung nach ist also der bisher gezahlte relative Rübenpreis von 1.82 Dinar ungenügend. Er müßte vielmehr auf den in Tabelle 10 errechneten Durchschnitt von 2.11 Dinar erhöht werden; bei einer Ausbeuteziffer von 13,07 % würde diesem relativen ein absoluter Rübenpreis von 27.58 Dinar für 100 Kilogramm Rüben entsprechen.

Von Seiten der Rübenbauern könnte eingewendet werden, daß die Ausbeuteziffer für die jugoslavische Zuckerrübe mit 13,07 %

(gleich 11,50 % Weißzuckerwert) [6]) zu niedrig angenommen worden sei. Sie führen gelegentlich an, daß sich bei Rübenanalysen auf dem Felde weitaus höhere Ziffern ergeben. Dazu ist zu sagen, daß die Ausbeuteziffern in den Fabriken mit dem auf dem Felde festgestellten Zuckergehalt der Rübe niemals übereinstimmen und auch niemals übereinstimmen können, und das aus zwei Gründen: erstens erleidet die Rübe Verluste in ihrem Zuckergehalt während des Transportes und zweitens verbleibt ein gewisser Teil des Zuckergehaltes der Rübe in den Nebenprodukten und zwar in der Melasse 2 % und in den Schnitzeln 1 %. Der erste Grund ist für die jugoslavische Zuckerindustrie insbesondere wichtig, da, wie schon erwähnt, die Rübe aus großen Entfernungen (bis zu 200 Kilometern) transportiert wird und außerdem der Transport selbst nicht immer die für die Rübe erforderliche Schnelligkeit aufweist. Die jugoslavischen Bahnen leiden an großem Mangel an Güterwagen, der sich zur Zeit des Rübentransportes (September—November) besonders fühlbar macht, weil gerade zur selben Zeit die Getreide- und sonstige Ausfuhr den größten Teil des Wagenparkes beansprucht. So kommt es, daß die Zuckerrübe einen Teil ihres Zuckergehaltes einbüßt, bis sie vom Felde in die Fabrik gelangt.

Trotz aller Klagen der Rübenbauern über die Unrentabilität der Rübenkultur ist es doch sehr zu verwundern, daß die jährlich dem Rübenbau gewidmete Bodenfläche nicht nur nicht zurückgeht, sondern im Gegenteil von Jahr zu Jahr zunimmt, wie aus Tab. 1 (S. 30) deutlich zu ersehen ist. Der Grund dieser Zunahme liegt in der Kreditpolitik der Zuckerindustrie. Wir haben oben festgestellt, daß die Gewährung von Vorschüssen an die Rübenbauern einen wesentlichen Bestandteil des Lieferungsvertrages bildet. Die Proteste der Landwirte gehen dahin, zu beweisen, daß die Mehrzahl unter ihnen nur wegen des Vorschusses Rüben anbaut.

In der Tat bildet der von der Zuckerindustrie an die 25.000 Landwirte gewährte Kredit einen mächtigen Ansporn zur Rübenkultur, der bei den meisten Landwirten jede Rentabilitätsberechnung von vorneherein überflüssig macht. Die Kapitalarmut der jugoslavischen Landwirte ist allgemein bekannt. Seit Begründung des Staates stellte das Problem der Abhilfe aus diesem Kapitalmangel eine der Hauptaufgaben der staatlichen Wirtschaftspolitik

[6]) Laut Tabelle 1, S. 30.

dar. Erst seit der Mitte 1929 erfolgten Gründung der Privilegierten Agrarbank mit einem Aktienkapital von 700 Millionen Dinar, die zur Gewährung von Krediten an die Landwirtschaft dienen sollen, kann das Problem des Agrarkredites in Jugoslavien als gelöst angesehen werden. In der Zwischenzeit aber hat die private Initiative eingegriffen und es hat sich bei der Zuckerindustrie das System der Finanzierung der Rohstofflieferanten, d. h. der Rübenbauern und gleichzeitig deren Fesselung an die Zuckerindustrie herausgebildet. Durch ausgiebige Kreditierungen (2—4.000 Dinar per Hektar, je nach Gegend) in Zeiten des größten Kreditbedarfes der Landwirte, nämlich in den Herbst- und Wintermonaten, wenn sie diesen Kredit nicht bloß für produktive Zwecke, sondern auch als Konsumtivkredit (Zahlung von Steuern) benötigen, verstand es die Zuckerindustrie, sich die notwendige Anbaufläche zu sichern. Dieses mächtige Mittel in den Händen der Zuckerindustrie genügte, um die Landwirte zum Rübenbau zu veranlassen, selbst wenn sie mit anderen Kulturarten größere Reinerträge erzielt hätten.

Dennoch können die Rübenbauern von einem Teil der Schuld an dem niedrigen Nettoertrag der Rübenkultur nicht freigesprochen werden. Sie haben nämlich die Möglichkeit, den Rübenertrag pro Flächeneinheit zu vergrößern und dadurch gleichzeitig auch ihren Erlös zu steigern. Folgender Vergleich möge dies beweisen: während von einem Hektar im Durchschnitt der Jahre 1918—19/1927—28 in der Čechoslovakei 243 Meterzentner Rüben geerntet wurden,[7]) beträgt die entsprechende Zahl für Jugoslavien nicht mehr als 152 Meterzentner. Das Ertragsgesetz lehrt, daß mit steigendem Aufwand der Ertrag bis zu einem gewissen Optimalpunkt überproportional zunimmt. Es ergibt sich daraus, daß bei steigenden Hektarerträgen, solange die Produktionskosten nicht in gleichem Maße ansteigen, sowohl der Brutto- als auch der Nettogewinn ebenfalls steigen müssen. Und gerade dieses Optimum ist im jugoslavischen Rübenbau noch nicht erreicht und in dieser Beziehung befindet sich Jugoslavien weit zurück. In diesem Zusammenhang kann nicht darauf eingegangen werden, durch welche Mittel der Hektarertrag im jugoslavischen Rübenbau gesteigert werden könnte, da dies rein agrarpolitische Fragen sind. Es sei lediglich betont,

[7]) Geschäftsbericht, a. a. O., S. 93.

daß die Möglichkeit dazu besteht, was daraus hervorgeht, daß in den einzelnen Rübenbaugebieten Jugoslaviens bereits ganz ansehnliche Erträge erzielt werden. Im Banat beispielsweise sind Hektarerträge von über 250 Meterzentnern ganz häufige Vorkommnisse. Die geringsten hat Serbien, wo auch im Vergleich zu den übrigen Landesteilen die landwirtschaftliche Technik am rückständigsten ist.

Tabelle 10 (S. 84) zeigte uns, daß unter den dort angeführten Ländern Jugoslavien die geringste Zuckerausbeute aufweist. Es muß somit festgestellt werden, daß die jugoslavische Zückerrübe qualitativ und quantitativ auf einer sehr tiefen Stufe steht. Es existiert eine Ausdrucksform, durch die sowohl die Rübenquantität (Ertrag vom Hektar) als auch ihre Qualität (Ausbeute) in einer Ziffer dargestellt und verglichen werden kann; dies ist der „Zuckerertrag vom Hektar". Zu Vergleichszwecken diene die folgende Aufstellung.

Zuckerertrag vom Hektar (in Meterzentnern).[8])

Tabelle 11.

Land	Kampagne				
	1924/25	1925/26	1926/27	1927/28	1928/29
Deutschland	44,1	42,9	45,1	41,6	43,3
Čechoslovakei	47,7	48,5	40,4	44,6	42,1
Ungarn	46,8	25,0	28,4	29,9	33,6
Österreich	39,8	39,3	42,7	46,8	39,0
Frankreich	38,9	35,2	32,7	37,7	37,5
Polen	29.1	33,4	30,7	28,3	32,6
Italien	30,3	29,9	38,6	30,1	34,1
Jugoslavien[9])	27,7	18,7	19,0	16,2	22,1

Unter den hier angeführten Ländern figuriert Jugoslavien durchwegs an letzter Stelle.

Ein großer Nachteil für die Landwirte besteht in der Unmöglichkeit des Bezuges von Saturationsschlamm, der ihnen kostenlos von den Zuckerfabriken überlassen wird und ein begehrtes Düngemittel ist. Infolge des ungünstigen Systems der Rübenbelieferung, wonach jede Fabrik ihren Rohstoff aus allen Landesteilen bezieht, ist es den Landwirten unmöglich, von ihrem Bezugsrechte Gebrauch zu machen, da sich die Beförderung des Saturationsschlammes per Bahn ihnen nicht lohnt.

[8]) „Die Deutsche Zuckerindustrie", a. a. O., S. 599.

[9]) Berechnet auf Grund der Angaben in Tabelle 1, S. 30.

Aber nicht nur für die Vergrößerung des Hektarertrages bestehen Möglichkeiten, sondern auch für die Verbesserung der Qualität der jugoslavischen Zuckerrübe, d. h. für die Steigerung ihres Zuckergehaltes. Hat es der Landwirt in der Hand, durch Vergrößerung des Hektarertrages seinen Reinertrag unabhängig von den Zuckerfabriken zu vergrößern, so hätte eine Verbesserung der Rübenqualität eine Erhöhung des Rübenpreises zur Folge, da die Zuckerfabriken im Falle einer größeren Ausbeute aus der Zuckerrübe einen höheren Preis zu zahlen imstande wären. Dies ist somit die zweite Möglichkeit zur Verbesserung des Reinertrages aus der Rübenkultur.

Das Problem der Verbesserung der Qualität der Zuckerrübe kann aber nicht allein von der Landwirtschaft gelöst werden. Hier muß die Zuckerindustrie und daneben auch der Staat mithelfen. Das Problem wurzelt in der richtigen Auswahl und Kultivierung eines eigenen Rübensamens, welcher vorläufig noch aus dem Auslande bezogen werden muß und die Handelsbilanz mit über 16 Millionen Dinar jährlich belastet. Eine Studie des Direktors der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad enthält die Begründung der Notwendigkeit zur Schaffung eines eigenen Samentypus, der den nationalen Boden- und klimatischen Verhältnissen angepaßt wäre. Die praktische Durchführung, heißt es dort, sollte in den Händen der Zuckerindustrie und des Staates liegen; erstere hätte das notwendige Kapital für die Errichtung von Versuchsstationen aufzubringen, letzterer hätte die dazu notwendigen Versuchsgrundstücke zur Verfügung zu stellen. Vorläufig befindet sich nur eine solche Samenselektionsanstalt von geringer Bedeutung auf dem Staatsgute „Belje".

Unsere bisherigen Ausführungen richteten sich in der Hauptsache auf die Höhe des Rübenpreises und auf die Möglichkeiten seiner Erhöhung. Nun ist damit im engsten Zusammenhang noch eine Frage von großer Wichtigkeit: die Art der Preisfestsetzung. Im Lieferungsvertrage heißt es, daß der Rübenpreis dem Gegenwerte von 3 Kilogramm Kristallzucker, ausschließlich Zuckersteuer, zuzüglich 5 % obligater Zuschlag, betrage. Diese Preisbasis besteht seit der Begründung des Kartells im November 1924. Für die Kampagne 1930/31 sah sich die Zuckerindustrie genötigt, den Rübenpreis auf den Gegenwert von 4 Kilogramm Kristallzucker zu erhöhen. Allerdings werden bei diesem Preis die

Rübenbauern die Kosten für den Rübensamen selbst zu tragen haben, was bisher nicht der Fall war.

Mit Rücksicht auf den seit 1927 fortgesetzten Rückgang des Zuckerpreises bedeutet diese Erhöhung der Preisberechnungsbasis von 3 auf 4 Kilogramm Kristallzucker keinen ins Gewicht fallenden Gewinn für die Landwirte, wie das im ersten Augenblick erscheinen mag. Die folgende Kalkulation möge das beweisen: während im Durchschnitt der Jahre 1925—26/1928—29 der Rübenpreis 23.88 Dinar betragen hat,[10]) würde er auf Grund des für zehn Monate des Jahres 1929 berechneten Preisdurchschnittes für Zucker 26.28 Dinar per Meterzentner und nach Abzug der Samenkosten (2 Dinar per Meterzentner Rüben) und der Umsatzsteuer (1 %) nur mehr 24.41 Dinar für den Meterzentner Rüben betragen, also eine Preisaufbesserung von nur 0.53 Dinar per Meterzentner bedeuten. Praktisch wirkt sich also die Hinaufsetzung der Preisberechnungsbasis in der Richtung der Sicherung der bisherigen Einnahmen der Landwirte aus, da sonst die Gefahr bestehen würde, daß der absolute Rübenpreis, auf der Basis von 3 Kilogramm Kristallzucker, infolge des fortgesetzten Sinkens des Zuckerpreises selbst den rationeller arbeitenden Landwirten nicht mehr ausreichen würde, um die Gestehungskosten zu decken, wodurch die Rohstoffbeschaffung der Zuckerindustrie in Frage gestellt werden könnte.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich gleichzeitig die Kritik der Preisfestsetzungsmethode. Es muß als unzulässig bezeichnet werden, den Rübenankaufspreis vom jeweiligen Zuckerpreis abhängig zu machen. Würde eine starke, alle Rübenbauern umfassende Organisation bestehen, so wäre die Abschaffung dieser Preisbasis sicherlich eine ihrer ersten Aufgaben gewesen. Eine solche Preisbasis bedeutet nichts anderes, als die Abwälzung eines Teiles des Zuckerpreisrisikos auf die Landwirte. Diese können mit einer solchen Methode der Preisfestsetzung nicht zufrieden sein, da es ihnen dadurch unmöglich ist, mit einem festen Gegenwert in Geld zu rechnen, mit anderen Worten, weil die Preisberechnungsbasis spekulativen Momenten und mithin Schwankungen unterliegt. Die Landwirtschaft hat vielmehr ein lebhaftes Interesse an festen Preisen. Die kapitalkräftigere Zuckerindustrie kann sich solchen Preisschwankungen leichter aussetzen als die kapitalärmere Landwirt-

[10]) Laut Tabelle 10, S. 84.

schaft. Von Seiten der Zuckerindustrie könnte dem entgegengehalten werden, daß nicht nur die Zuckerrübe, sondern auch das Getreide ebensolchen Schwankungen unterliege. Dieser Einwand würde stimmen, aber im letzteren Falle hat der Landwirt die Möglichkeit, das Getreide vom Verkaufe zurückzuhalten und einen höheren Preis abzuwarten, während die Aufstapelung der Zuckerrübe, mit Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Gerade die Tatsache, daß für die kommende Kampagne 1930—31 die Preisbasis erhöht werden mußte, um den Rübenbauern den bisherigen Nominalpreis zu sichern, müßte auch der Zuckerindustrie beweisen, daß sich eine solche Basis in der Praxis als illusorisch erweisen kann. Man denke beispielsweise an eine Herabsetzung des Zuckereinfuhrzolles in Jugoslavien und an eine dadurch hervorgerufene Senkung des inländischen Zuckerpreises. Würde die Basis für die Bemessung des Rübenpreises die gleiche bleiben wie vor der Zollherabsetzung, so würde sich der Erlös der Rübenbauern vermindern. Darin liegt aber die Gefahr, daß der Rübenbau zurückgehen würde, wodurch die Zuckerfabriken in der Rohstoffbeschaffung stark bedroht wären. Sie würden daher gezwungen sein, bei der jetzigen Methode der Rübenpreisbemessung die als Preisbasis dienende Zuckermenge zu vergrößern, wodurch die Unzulänglichkeit dieser Methode der Festsetzung des Rübenpreises bewiesen wäre. Und tatsächlich unterlassen es die Fabriken niemals zu betonen, daß eine Senkung des Zuckereinfuhrzolles automatisch auf die Senkung des Rübenpreises einwirken müsse. Es ist dem entgegenzuhalten, daß eine Senkung des Rübenpreises nur bis zur Rentabilitätsgrenze gehen kann, d. h. bis zu jener Grenze, bei der die Kultur anderer landwirtschaftlicher Pflanzen rentabler erscheint. Die Konsequenz, die sich daraus für die Zuckerindustrie ergeben würde, wäre, wie gesagt, der Verlust der Rohstoffbasis, was bei der Unmöglichkeit eines Rübenimportes für die Zuckerindustrie bedeutend schwerere Folgen zeitigen würde als für die Landwirtschaft, bei welcher der Übergang von einem Produkt zum andern ohne Schwierigkeiten geschehen kann. Wenn sich daher die Zuckerindustrie ihren Rohstoff sichern will, so darf sie das Moment des Konkurrierens der Zuckerrübe mit den übrigen Arten der Bodenkultur nicht außer Acht lassen; sie ist gezwungen, den Landwirten einen solchen Preis zu bezahlen, der ihnen eine höhere

Rentabilität sichert. Es ist also nicht zu erwarten, daß sich die Zuckerindustrie durch eine unvernünftige Preispolitik den Zweig absägen wird, auf dem sie sitzt.

Nach dem Gesagten erhebt sich die Forderung nach einem festen Minimalpreise für die Zuckerrübe und zwar in der Höhe des auf Grund der Angaben in Tab. 10 (S. 84) errechneten durchschnittlichen relativen Rübenpreises für die dort angeführten ausländischen Staaten von 2.11 Dinar; bei einer Ausbeute von 13,07% ergäbe das einen nominellen Rübenpreis von 27.58 Dinar für den Meterzentner. Zu diesem festen Preise sollten Zuschläge gemacht werden, im Falle 1. der Zuckergehalt der Rübe zunimmt, 2. der Zuckerpreis eine gewisse obere Grenze überschreitet. Im letzten Falle sollte die Landwirtschaft an den höheren Gewinnen der Zuckerindustrie teilnehmen, wie das z. B. im Kollektivvertrage zwischen der čechoslovakischen Zuckerindustrie und ihren Rübenbauern vereinbart ist.

Ein weiteres wichtiges Problem innerhalb des Verhältnisses zwischen der jugoslavischen Zuckerindustrie und den Rübenbauern ist die Frage der Organisation der Rübenbauern. Im Grunde genommen gehört diese Frage nicht hierher, da sie eine rein agrarpolitische Frage darstellt und als solche nicht zu unserem Thema gehört. Trotzdem müssen wir ihr einige Beachtung schenken, weil sie mit den Interessen der Zuckerindustrie eng verknüpft ist.

Es wurde schon gesagt, daß die Zahl der Rübenbauern in Jugoslavien schätzungsweise 25.000 beträgt. Es erscheint nichts gegebener, als daß sie sich alle zu einer einheitlichen Organisation vereinigen zum Zwecke besserer Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen gegenüber ihrem einzigen Gegenkontrahenten, nämlich gegenüber der Zuckerindustrie. Zu einer solchen Organisation ist es aber bis heute noch nicht gekommen und zwar nicht ohne Schuld der Zuckerindustrie. Während letztere ihrerseits hinsichtlich der Rübenbeschaffung immer einheitlich vorging, hat sie eine gleichartige Organisation der Rübenbauern immer zu bekämpfen gewußt. Der Kredit, den die Zuckerindustrie den Rübenbauern gewährt, war das geeignetste Mittel hierzu. Formal gesehen besteht ein „Verband der Rübenproduzenten“ seit Dezember 1924, der als Gegenmaßnahme gegenüber dem um zwei Monate früher begründeten Kartell der Zuckerfabriken ins Leben gerufen worden ist und das

ganze Land umfaßt; tatsächlich gehört aber dem Verbande nur ein Bruchteil aller Rübenbauern an. Das ist auf den Umstand zurückzuführen, daß die Zuckerfabriken es von vorneherein abgelehnt haben, den dem Verbande angehörenden Landwirten Kredite zu gewähren. Nachdem die überwiegende Mehrzahl unter den Rübenbauern den billigen, 8 %igen Kredit in Anspruch nehmen will, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich der Organisation fernzuhalten.

In ihrer Beweisführung gegen die Notwendigkeit einer Organisation der Rübenbauern stützt sich die Zuckerindustrie auf sehr zweifelhafte und zudem zweischneidige Argumente. So heißt es z. B. in einer Denkschrift der Zuckerindustrie an die Regierung vom Mai 1929: „Die Zuckerfabriken können einem Monopol des Verbandes der Rübenbauern nicht zustimmen, da eine Vermittlung nicht erforderlich ist. Es ist eine allgemein anerkannte ökonomische Regel, daß bei jedem Warenverkehr der kürzeste Weg zwischen Produzenten und Konsumenten angestrebt wird. Ein jeder Vermittler muß kraft seiner Stellung schädigend auf beide Teile einwirken.“ Die Unhaltbarkeit dieser These ist augenfällig. Der erste Teil derselben besagt, daß die Zuckerfabriken keines Vermittlers bei der Rübenbeschaffung bedürfen. Das ist ja selbstverständlich und nichts Neues; die Frage ist nur, ob auch die Rübenbauern ihrerseits eine eigene Organisation für unnötig halten, was unserer Meinung nach nicht der Fall ist.

Die Zuckerfabriken hätten selbst ein Interesse daran, mit nur einer Genossenschaft der Rübenbauern zu tun zu haben, anstatt wie bisher Tausende von ihnen in ihren Büchern zu führen. Durch die Kreditierung der Rübenbauern indirekt durch die Genossenschaft, wobei letztere selbstverständlich mit dem Vermögen ihrer Mitglieder haften würde, käme ein großer Teil der jährlichen Dubiosenabschreibungen der Zuckerindustrie in Wegfall, da eine Genossenschaft die Kreditwürdigkeit ihrer Mitglieder besser kennt als die Zuckerfabriken.

Es ist ferner nicht einzusehen, weshalb ein Verband der Rübenbauern als Vermittler im Rübenverkauf „auf beide Teile“ schädigend einwirken muß. Im schlimmsten Falle könnte ein solcher Vermittler auf die Zuckerindustrie schädigend einwirken, jedoch nicht auf den anderen Teil, d. h. auf die Landwirte, die ihn ja ins Leben gerufen haben. Im konkreten Falle ist es sehr fraglich, ob der Schaden von einem Verbande der Rübenbauern für die Zuckerindustrie

größer wäre als der, den sie durch die jährlichen Dubiosenabschreibungen erleidet.[11])

Schließlich muß betont werden, daß die zitierte These der Zuckerindustrie von doppelschneidiger Bedeutung ist. Ist doch die Zuckerindustrie selbst kartelliert und besitzt sowohl die monopolistische Beherrschung des Rübeneinkaufes als auch diejenige des Zuckerverkaufes. Rechnete denn die Zuckerindustrie nicht damit, daß dieselbe These, die sie gegen die Rübenbauern richtet, auch auf sie selbst Anwendung findet? Oder betrachtet sie ihr eigenes Kartell vielleicht für weniger gefährlich als ein solches der Rübenbauern?

Der Hauptgrund, weswegen die Zuckerfabriken einen zentralen Verband der Rübenbauern nicht dulden und es vorziehen, trotz größeren Kreditrisikos und größerer Verwaltungsspesen, die mit der Rechnungführung über durchschnittlich 3.000 Rübenbauern pro Fabrik zusammenhängen, Einzelverträge anstatt einen Kollektivvertrag abzuschließen, findet seine Erklärung in der Furcht der Fabriken vor einem gleich starken Gegenpartner, der im Falle eines Streites über den Rübenpreis die Rübenproduktion einstellen könnte.

Eine kluge Politik des Rübenbauernverbandes würde niemals über das vernünftige Maß von Forderungen an die Zuckerindustrie hinausgehen, weil sie sich dessen bewußt wäre, daß eine ungünstige Lage der Zuckerindustrie auch auf die Rübenbauern nicht ohne Rückwirkung bleiben würde. Daß Zuckerindustrie und Landwirtschaft nicht unbedingt im Streit leben müssen, beweisen die Verhältnisse in der Čechoslovakei, wo Zuckerindustrie und Rübenbau gemeinsam an der Besserung der kritischen Lage der čechoslovakischen Zuckerwirtschaft arbeiten. Treffend sagt hierzu der Geschäftsbericht des Zentralvereins der čechoslovakischen Zuckerindustrie für das Jahre 1928/29: „Die Not hatte Rübenbauern und Zuckerindustrie gelehrt, ihre gemeinsamen Interessen gemeinsam wahrzunehmen und so konnten wir uns in diesem kritischen Moment gut und rasch mit den Organisationen der Rübenbauern über die Entwicklung des ganzen Programmes und über unser Vorgehen einigen.“ [12])

[11]) Die Zuckerfabriken bringen in ihren Jahresrechnungen keinerlei Angaben hierüber; wahrscheinlich rechnen sie die Dubiosen zu den Fabrikationskosten. Einzig die Osijeker Fabrik weist solche aus und zwar mit 2,37 Millionen Dinar für die Jahre 1927—1929.

[12]) A. a. O., S. 27.

Ein Verband aller jugoslavischen Rübenbauern ist unbedingt erforderlich. Die Rübenkultur verlangt große Sachkenntnis und praktische Erfahrung. Gerade mit Rücksicht auf die Tatsache, daß diese Kultur noch neu für das Land ist — wir sahen, daß die Zuckerindustrie Jugoslaviens kaum 30 Jahre alt ist — und daß sie noch weitaus nicht die erreichbaren Resultate liefert, ist eine engere Kooperation und ein Erfahrungsaustausch unter den Landwirten durchaus am Platze. In einer Zusammenarbeit mit der Zuckerindustrie können so leichter praktische Versuche mit der Samenselektion vorgenommen werden, gewiß nicht zum Nachteil der Industrie. Eine solche Politik würde der Industrie ferner einen Stamm von ständigen Rübenbauern sichern, währenddem gegenwärtig auch solche Landwirte Rübenlieferungsverträge abschließen, die nie zuvor Rüben kultiviert und demnach noch gar keine Erfahrung darin haben und denen die Fabriken, die unmöglich in der Lage sind, alle Rübenbauern zu kennen, daraufhin Vorschüsse gewähren.

Kurz gesagt, es hätte ein zentraler Verband der Rübenbauern eine ganze Reihe von Rationalisierungsmaßnahmen in der Zuckerindustrie zur Folge und das nach drei Richtungen hin: einmal würden die Dubiosenabschreibungen für die Zuckerfabriken entfallen, infolge vorsichtiger Kreditgewährung durch den Verband der Rübenbauern, der seine Mitglieder besser kennt; sodann würde die kostspielige Administration, die durch das persönliche Verhältnis zu den zirka 3.000 Rübenbauern pro Fabrik unumgänglich ist, in Wegfall kommen; endlich würde der große Stab von Fabrikagenten, denen die Beaufsichtigung der Rübenkultur in sämtlichen Dörfern obliegt, überflüssig werden. Alle diese Maßnahmen würden sich in einer bedeutenden Verminderung der Selbstkosten der Zuckererzeugung auswirken. An Stelle der Unmenge von Einzelverträgen wie bisher könnte ein einziger, ein Kollektivvertrag, treten. In Streitfällen zwischen dem Kartell der Zuckerfabriken und dem Landesverbande der Rübenbauern könnte der Regierung der Schiedsspruch vorbehalten bleiben. Es bleibt noch abzuwarten, ob die Kreditgewährung der neu gegründeten Privilegierten Agrarbank die Landwirte von den Industriekrediten unabhängig machen und auf eine raschere Erreichung einer Organisation aller Rübenbauern hinwirken wird.

Es wurde bereits erwähnt, daß de jure ein das ganze Land umfassender Rübenbauernverband seit dem Jahre 1924 besteht, daß ihm jedoch aus bekannten Gründen nur ein Bruchteil der Rübenbauern angehört. Seine Hauptziele waren die Verbesserung des Rübenpreises und die Erlangung eines Kollektivvertrages. Die Führung des Verbandes scheint jedoch nicht immer in richtigen Händen gelegen zu haben, denn er entfaltete eine scharfe Agitation gegen die Zuckerindustrie, die sich nicht nur auf rein wirtschaftlicher, sondern auch auf politischer Basis bewegte. Vor allem wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß die vom ausländischen Kapital beherrschte Zuckerindustrie die Rübenbauern ausbeute. Das ist unrichtig. Wir haben gesehen, daß von einer Übervorteilung der Rübenbauern nicht die Rede sein kann, da der relative Rübenpreis, den die jugoslavische Zuckerindustrie bezahlt, die Preise in Deutschland und der Čechoslovakei übersteigt. In ihrer Politik gegen die Zuckerindustrie richteten die Führer des Rübenbauernverbandes ihr Augenmerk hauptsächlich auf die großen Gewinne der Zuckerindustrie und meinten, daß letztere das Ergebnis allein der Übervorteilung der Landwirte seien. Im folgenden Kapitel wird zu zeigen sein, daß diese Gewinne fast ausschließlich auf Rechnung der inländischen Zuckerkonsumenten gemacht werden und nicht auf Rechnung der Landwirte.

Im Verlaufe der Reibungen zwischen den Rübenbauern und der Zuckerindustrie versuchte eine durch eine Anzahl Rübenbauern gegründete Genossenschaft eine eigene Zuckerfabrik auf genossenschaftlicher Grundlage zu errichten. Das Kapital von 5 Millionen Dinar wurde auf den Bau einer kleinen Zuckerfabrik in Sivac bald aufgebraucht, sodaß das zur Bestreitung der Kampagnekosten erforderliche Betriebskapital gefehlt hat und nirgends beschafft werden konnte. Ein Gesuch an den Staat um Subventionierung blieb erfolglos. Die Fabrik wurde zu Beginn der Kampagne 1927—28 fertiggestellt. Mit ihrer Hilfe sollte das Postulat der Rübenbauern verwirklicht werden: die Erhöhung des Rübenpreises: anstatt nur 3 Kilogramm Kristallzucker wie die übrigen Zuckerfabriken, kontrahierte diese Fabrik die Rüben von den Genossenschaftsmitgliedern auf der Basis von 6 Kilogramm Kristallzucker. Zu Beginn war der Erfolg groß, aber sehr bald fehlten die Mittel zur Ausbezahlung der Rüben, sodaß sich die Rübenbauern genötigt sahen, den Rest ihrer Rübenvorräte den übrigen Zuckerfabriken anzubieten. Das Ende der Sache war ein tragisches: noch vor Schluß der Kampagne fiel die Sivacer Fabrik einem Brande zum Opfer, worauf die sie besitzende Genossenschaft den Konkurs anmeldete.

Die Sivacer Fabrik war klein, ihre Kapazität betrug nicht mehr als 118 Tonnen Rüben täglich. Sie war aber insofern von Bedeutung, als sie in der Geschichte der jugoslavischen Zuckerindustrie den ersten Versuch darstellte, die Zuckerindustrie des Landes auf genossenschaftlicher Grundlage auszudehnen.

Die Rübenbauern ließen sich aber durch das Beispiel der Sivacer Fabrik nicht abschrecken. Das Bestreben, eigene, genossenschaftliche Zuckerfabriken zu besitzen, ging so weit, daß die Abtretung der beiden staatlichen Zuckerfabriken — sobald deren Abtretung von den maßgebenden Kreisen überhaupt einmal beschlossen würde — an den Verband der Rübenbauern gefordert wurde. Hierzu wäre zu bemerken, daß weder die Frage der Abtretung der staatlichen Fabriken aktuell ist — beide arbeiten mit Gewinn und bedeuten daher ergiebige Einnahmenquellen für den Staat — noch einzusehen ist, weshalb sie im Falle einer Abtretung gerade dem Verbande der Rübenbauern zufallen sollten, während ihre Veräußerung dem Staate eine größere Summe einbringen würde. Es ist außerdem sehr problematisch, ob zwei so große Betriebe von den Rübenbauern mit Erfolg geleitet werden könnten.

Ein letztes Problem bei der Untersuchung des Verhältnisses zwischen Zuckerindustrie und Rübenbau ist die Frage der Rayonierung des Rübenanbaugebietes. Die Landwirte beklagen sich über das schlechte System der Kontrahierung der Anbaufläche, welches von der Zuckerindustrie verfolgt wird. Dadurch nämlich, daß alle Fabriken nicht nur in ihrer nächsten Umgebung, sondern gleichzeitig in allen Landesteilen die Zuckerrübe kontrahieren und sie aus großen Entfernungen — bis zu 200 Kilometer — beziehen, sei es den Rübenbauern unmöglich, die ihnen zustehenden Rübenschnitzel, sowie den Saturationsschlamm, der ihnen kostenlos zur Verfügung steht, zu beziehen, da sich ihnen die hohe Fracht nicht lohnt. Sie fordern daher, daß sich eine jede Zuckerfabrik auf ein bestimmtes, in ihrer nächsten Umgebung liegendes Gebiet beschränken soll. Die Zuckerindustrie wendet dagegen ein, daß eine solche Rayonierung mit einem Risiko für sie verbunden

wäre; dieses bestehe in der Möglichkeit von Mißernten in den einzelnen Gebieten, wodurch die auf diese Gebiete angewiesenen Fabriken um ihren Rohstoff kämen. Deswegen bedeute das bisher verfolgte Kontrahierungssystem eine gewisse Risikoverteilung in dieser Hinsicht.

Beide Argumente, sowohl das der Rübenbauern als auch jenes der Zuckerindustrie, sind schwerwiegend. Der Landwirt hat ein großes Interesse an den Rübenschnitzeln und an dem Saturationsschlamm, die er zur Verfütterung seines Viehes, bezw. zur Düngung des Bodens braucht. Sogar vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist es wünschenswert, daß der Landwirt soviel als möglich Rübenschnitzel erhält, weil dadurch die inländische Viehzucht gefördert wird. Aus diesem Grunde muß auch die Erhöhung des freien Schnitzelbezuges von 40 % auf 55 % und die Gewährung von ½% Melasse wie in der Čechoslovakei gefordert werden.

Eine Lösung des Problems könnte auf die Weise herbeigeführt werden, daß die Zuckerfabriken bei ihrem jetzigen Kontrahierungssystem verbleiben, daß aber ein Schnitzelaustausch stattfindet und zwar so, daß ein jeder Rübenbauer die ihm zustehenden Nebenprodukte von der ihm am nächsten liegenden Zuckerfabrik beziehen kann, für Rechnung der Fabrik, welcher er die Rüben abgeliefert hat. Diese Kompensation ist hinsichtlich der Vertretbarkeit der Nebenprodukte durchaus möglich. Eine Schwierigkeit für die Durchführung liegt allerdings in der geographischen Verteilung der Standorte einiger Zuckerfabriken. Hier haben wir den Fall, daß zwei der größten Zuckerfabriken — Vrbas und Crvenka — nur wenige Kilometer weit voneinander entfernt liegen, weswegen eine Beschränkung des Anbaugebietes auf die nächste Umgebung unmöglich wäre. Anderseits befindet sich die bosnische Fabrik in Usora inmitten eines unfruchtbaren Gebietes, wodurch sie auf alle Fälle gezwungen ist, die Rüben aus den weit entfernten Rübenbaugebieten zu beziehen.

Wir haben es für nötig gehalten, uns mit dem Verhältnis zwischen der Zuckerindustrie und den Rübenbauern etwas länger zu beschäftigen, selbst unter öfterer Berührung rein landwirtschaftlicher Fragen. Dies taten wir mit Rücksicht auf die besondere Wichtigkeit der behandelten Probleme für die jugoslavische Zuckerindustrie. Die Unzufriedenheit der Rübenbauern erfordert immer wieder die Intervention des Staates. Daher erscheint eine baldige,

gründliche Regelung dieses Verhältnisses im Rahmen der hier vorgeschlagenen Maßnahmen als dringende Notwendigkeit. Nur durch beiderseitige Bestrebungen kann das gewünschte Ziel, nämlich die Schaffung einer sicheren Rohstoffbasis für die Zuckerindustrie und die Erzielung einer höheren Rentabilität für die Rübenbauern, erreicht werden.

7. Der Zuckerzoll.

Unter den Problemen der jugoslavischen Zuckerwirtschaft kommt der Frage des Zuckerzolles eine besondere Bedeutung zu. Ist doch mit ihm einerseits die Frage der inländischen Zuckerversorgung, anderseits die des Fortbestandes der Zuckerindustrie auf das engste verknüpft.

Es steht fest, daß der Zollschutz die Versorgung verteuert; wäre dies nicht der Fall, so wäre ein Schutzzoll überflüssig. Dieser soll aber dazu dienen, den Inlandspreis für ein bestimmtes Produkt gegenüber dem Weltmarktpreise zu erhöhen, damit ein bestimmter Produktionszweig in diesem höheren Preise einen auskömmlichen Verdienst findet. Daraus geht sogleich hervor, daß dieser Verdienst zu Lasten der Allgemeinheit geht, die, um einen Produktionszweig ins Leben zu rufen, oder um ihm in Depressionszeiten die Lage zu erleichtern, für eine gewisse Zeit auf die billigere Versorgung verzichtet, um durch die durch den Zollschutz herbeigeführte Preiserhöhung dem Produktionszweig die vollständige Entwicklung oder die Überwindung der Depression zu ermöglichen. Hat aber der betreffende Produktionszweig seine vollständige Entwicklung erlangt, oder befindet er sich in keiner Depression mehr, so hat der Schutz sofort aufzuhören. Dauert er noch weiter fort, so verwandelt sich seine Wirkung, die ursprünglich erzieherisch oder heilend gedacht war, in eine Ungerechtigkeit, indem der Zollschutz dem Produktionszweige Gewinne zukommen läßt, die dauernd zu Lasten der Allgemeinheit gehen, die ansonsten in der Lage wäre, ihren Bedarf billiger einzudecken.

Die Notwendigkeit eines Schutzzolles und vor allem seine Höhe bemißt sich nach den Produktionsverhältnissen eines bestimmten Produktionszweiges, die in den Erzeugungskosten ihren Ausdruck finden. Ist der Weltmarktpreis für das betreffende Produkt relativ niedrig, sodaß die Erzeugung dieses Produktes in einem Lande nicht lohnend wäre, obwohl die übrigen Vorbedingungen für dessen

Herstellung vorhanden sind, so ist ein temporärer Schutz dieses Produktionszweiges durchaus am Platze in der Erwartung, daß sich die Produktionskosten im Laufe der Zeit absolut oder pro Produktionseinheit berechnet, vermindern werden.

Diese theoretischen Ausführungen zeigen in Anwendung auf unser Thema die seit langer Zeit bestehende Kontroverse zwischen der Zuckerindustrie und den Konsumenten. Es wird von Seiten der letzteren auf die große Disparität hingewiesen, die zwischen dem inländischen Zuckerpreis und dem Weltmarktpreis besteht.

Im Kapitel über die Organisation der Zuckerindustrie wurde darauf hingewiesen, daß das Zuckerkartell, bei der Festsetzung des inländischen Zuckerpreises vom Weltmarktpreise ausgehend, diesem den Zoll- und Entfernungsschutz hinzuschlägt. Es braucht dabei nicht besonders betont zu werden, daß dabei mit dem vollen Zoll- und Frachtschutz kalkuliert wird. Nehmen wir als Beispiel die Magdeburger Zuckernotiz vom 9. November 1929 von RM. 10.10 (per 50 Kilogramm), so ergibt das folgenden Zuckerpreis per 100 Kilogramm:

RM. 20.20	Dinar 272.70
Einfuhrzoll	„ 330.—
Fracht	„ 35.—
Inländischer Zuckerpreis	Dinar 637.70

Und tatsächlich betrug der en gros-Zuckerpreis anfangs November 640 Dinar (ausschließlich Zuckerverbrauchssteuer!). In der Aufstellung fällt sofort die außerordentliche Höhe des Zuckereinfuhrzolles auf, der den Weltmarktpreis bedeutend übersteigt. Es wird sogleich zu zeigen sein, ob dieser Schutz gerechtfertigt ist oder nicht; vorher muß nur noch auf eine andere Tatsache hingewiesen werden, die auf die Höhe des jugoslavischen Zuckerpreises von großem Einfluß ist: auf die Zuckerverbrauchssteuer. Wenn der inländische Zuckerpreis heute 11.50 Dinar für das Kilogramm beträgt,[13]) so entfallen davon nicht weniger als 5 Dinar oder 43,47% auf die Zuckersteuer. Daher ist die Zuckerindustrie nicht der allein Schuld tragende Teil an dem hohen Inlandspreise, sondern daneben auch die Zuckersteuer, die den Verbrauch stark belastet. Der Frage der Verbrauchssteuer auf Zucker ist im Kapitel über den Zuckerkonsum und die Möglichkeiten seiner Steigerung mehr Raum gewidmet und sie wird dort ausführlicher behandelt werden.

[13]) Zu vergl. Tabelle 8, S. 74.

Bei der Begründung des jugoslavischen Staates wurde der serbische Zolltarif auf das ganze Land ausgedehnt. Dieser sah einen Zuckereinfuhrzoll von 25 Dinar (Gold) für 100 Kilogramm Rohzucker und 40 Dinar für raffinierten vor.[14]) Der neue jugoslavische Generalzolltarif vom Jahre 1925 spezialisierte nur den Einfuhrzoll auf raffinierte Ware, indem der Satz für Kristallzucker auf 40 Golddinar und derjenige für Würfelzucker auf 55 Golddinar festgesetzt wurde. Der Konventionaltarif, der für uns maßgebend ist, enthält die folgenden Sätze: für Rohzucker 20 Golddinar; für Kristallzucker 30 Golddinar und für Würfelzucker 40 Golddinar. Da eine Einfuhr von Rohzucker nach Jugoslavien nicht stattfindet, soll im folgenden nur vom Zoll für raffinierten Zucker die Rede sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Zuckereinfuhrzoll den Zucker verteuert. Angenommen, Jugoslavien hätte keine eigene Zuckerindustrie und wäre auf die Einfuhr von Zucker angewiesen, wie hoch käme in diesem Falle der Zucker zu stehen? Nach der obigen Kalkulation nur

	Dinar 272.70
Fracht	„ 35.—
	Dinar 307.70 für 100 Kilogramm.

(Der Einfachheit halber lassen wir die Zuckerverbrauchssteuer fort.) Verglichen mit dem gegenwärtigen inländischen Zuckerpreis, ergäbe das eine Verbilligung um rund 50 %. M. a. W., die Allgemeinheit muß einen doppelt so hohen Zuckerpreis bezahlen dafür, daß die Zuckerversorgung nicht durch das Ausland, sondern durch die eigene Industrie geschieht. Die Zollbelastung erweist sich um so drückender, je niedriger der Weltmarktpreis ist.

Von Seiten der Zuckerindustrie könnte uns vorgeworfen werden, wir hätten obige Kalkulation auf Basis des infolge Depression auf dem Weltzuckermarkte in den allerletzten Jahren hervorgerufenen niedrigen Zuckerpreises aufgestellt, der den Einfluß des Zuckerzolles auf den inländischen Zuckerpreis noch erhöht. Dem wäre entgegenzuhalten, daß ein höherer Weltmarktpreis den Einfluß des Zolles tatsächlich nicht nur vermindert, sondern bei einer bestimmten Höhe den Zollschutz überhaupt überflüssig macht. Die Beurteilung des Zollschutzes muß vielmehr in die Depressionszeit

[14]) Vor dem Kriege 1 Dinar = 1 Schweizer-Franken, seit 1925 1 Dinar = 0,0913 Schweizer-Franken.

verlegt werden, da nur dann am deutlichsten die Opfer zu Tage treten, die der Allgemeinheit zu Gunsten der Zuckerindustrie auferlegt werden.

Nachstehende Tabelle soll einen Vergleich der Zuckerpreise in einigen europäischen Ländern gegen Mitte September 1928 geben.

Vergleich der Zuckerpreise (in Kč. per 100 Kg.).[15]
Tabelle 12.

Land	Preis ab Fabrik		Öffentl. Abgaben	Nettoerlös der Fabriken	
	Kristall	Würfel		Kristall	Würfel
Italien	1141	?	708	433	—
Türkei	725	769	148	577	621
Jugoslavien	724	813	297	427	516
Rumänien	671	729	87	584	642
Ungarn	659	719	237	422	482
Frankreich	646	725	166	480	559
Bulgarien	598	?	165	433	?
Čechoslovakei	576	606(?)	209	367	397(?)
Polen	518	617	146	372	471
Vereinigte Staaten v. Amerika	439	521	—	439	521
England	428	—	95	333	—
Dänemark	415	455	52	363	403
Deutschland	415	455	85	330	370
Österreich	377	400	84	293	316

Diese Preise, die noch Mitte September 1928 in Geltung waren, dürften mit Rücksicht auf die seit damals eingetretene Preissenkung gegenwärtig noch niedriger sein. Immerhin ermöglichen sie einen Vergleich unter den angeführten Staaten. Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, gehört Jugoslavien zu den Ländern mit dem höchsten Zuckerpreis. Vergleicht man die Preise für Kristallzucker, so steht Jugoslavien nach Italien und der Türkei an dritter Stelle; hinsichtlich des Preises für Würfelzucker dürfte Jugoslavien an zweiter Stelle zu stehen kommen. Aber nicht so interessant in diesem Zusammenhang ist der von den Konsumenten bezahlte Preis, als vielmehr der nach Abzug der Zuckersteuer verbleibende Nettoerlös der Fabriken. Hier finden wir Jugoslavien an sechster Stelle stehend.[15a] Es ist nicht feststellbar, inwieweit diese Erlöse der Fabriken Reingewinne darstellen und inwieweit sie zur

[15]) „Trgovinski Glasnik" vom 12. September 1928, ergänzt durch „Centralblatt für die deutsche Zuckerindustrie" vom 22. September 1928.

[15a]) Basiskristallzucker.

Deckung der Selbstkosten dienen. Um dies zu erfahren, müßte ein Vergleich der Selbstkosten angestellt werden. Bis jetzt liegt aber solch eine internationale Aufstellung über die Erzeugungskosten der Zuckerproduktion noch nicht vor. Erst in letzter Zeit werden die Vorarbeiten hierzu gemacht, nämlich die Feststellung der Produktionskosten in den einzelnen Ländern; so befaßt sich Geerligs in der Publikation des Völkerbundes über die Weltzuckerfrage mit den Erzeugungskosten des Rohrzuckers in den einzelnen Rohrzucker produzierenden Ländern;[16]) F. O. Licht kündigt in der gleichen Schrift eine Untersuchung über die Erzeugungskosten des Rübenzuckers an.[17]) Ferner hat die čechoslovakische Regierung Erhebungen in dieser Hinsicht durchgeführt, doch sind die Resultate noch nicht bekannt.[18])

Was Jugoslavien anbelangt, so sind wir imstande, an Hand der im Kapitel „Produktionskosten" festgestellten Selbstkosten der Zuckerproduktion die Berechtigung des jugoslavischen Zuckerzolles zu überprüfen.

Die Selbstkosten für 100 Kilogramm Konsumzucker (Basis Kristallzucker) betragen 504 Dinar; somit stellt der Zuckerzoll für Kristallzucker in der Höhe von 330 Dinar für 100 Kilogramm einen Schutz von 65,47 % dar. Das ist kein bloßer Schutz mehr, sondern die reinste Prohibition. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus wäre ein solcher Schutz durch gar nichts gerechtfertigt; er würde nichts anderes bedeuten, als daß die Vorbedingungen für eine Zuckerindustrie in Jugoslavien nicht vorhanden wären und daß man durch die Gewährung eines solchen Zollschutzes eine Zuckerindustrie mit aller Gewalt ins Leben rufen und erhalten wolle. Tatsächlich liegen die Dinge ganz anders. Die Vorbedingungen für eine Zuckerindustrie sind in Jugoslavien sehr wohl vorhanden. Wenn man bedenkt, daß sechs von den acht jugoslavischen Zuckerfabriken auf dem ehemalig österreich-ungarischen Territorium unter einem Zollschutze von nur 1.15 Dollar per 100 Kilogramm raffinierten Zuckers[19]) bestehen konnten, so ist der heutige Schutz von

[16]) „Sucre", Memoranda Préparés pour le Comité Economique par M. le Dr. H. C. Prinsen Geerligs, MM. F. O. Licht et. M. le Dr. Gustav Mikusch. Genève 1929, S. 5 ff.

[17]) A. a. O., S. 24.

[18]) Geschäftsbericht, S. 30.

[19]) „Sucre", S. 38—39.

5.79 Dollar [20]) weder durch die in der Nachkriegszeit gestiegenen Selbstkosten noch durch den gesunkenen Zuckerpreis gerechtfertigt, denn beide Faktoren zusammengenommen konnten eine Verfünffachung des Zollschutzes nicht erfordern. Das Zustandekommen des jugoslavischen Zuckerzolles von 440 Dinar (7.72 Dollar) erklärt sich durch die bloße Übernahme des vorkriegsserbischen Satzes in den neuen jugoslavischen Generalzolltarif von 1925; im Wege der Handelsverträge erfuhr dann dieser Satz eine Ermäßigung auf 330 Dinar (5.79 Dollar). So wurde ein Großteil der jugoslavischen Zuckerindustrie, nämlich 75 %, der unter einem bedeutend geringeren Zollschutz entstanden ist, dieser hohen Begünstigung, die auf die Begründung einer Zuckerindustrie im Vorkriegsserbien gerichtet war, teilhaftig.

Durch die übertriebene Höhe des Zuckerzolles wurde es der jugoslavischen Zuckerindustrie möglich, ansehnliche Gewinne zu machen, wie aus folgender Berechnung hervorgeht (für 100 Kilogramm Kristallzucker):

Jahr	1925	1926	1927	1928	1929[21])	1925/29	
Durchschnittlicher Zuckerpreis [22])	838	773	824	717	667	764	Dinar
Produktionskosten	504	504	504	504	504	504	„
Reingewinn	334	269	320	213	163	260	Dinar
Reingewinn in % des Verkaufspreises	39,9	34,8	38,8	29,7	24,4	34,0	

Diese paar Zahlen sprechen für sich selbst: ein Reingewinn, der einem Drittel des Verkaufspreises des Zuckers entspricht, kommt einer Steuer ähnlich der Zuckerverbrauchssteuer gleich; während letztere aber dem Staate und also wieder der Allgemeinheit zugute kommt, wandert die erstere in Form von Dividenden an die Aktionäre. Es erscheint uns sehr fraglich, ob es bei einem solchen Gut, wie der Zucker, der ein Bedarfsgut der gesamten Bevölkerung ist, gerechtfertigt ist, daß letzterer neben der Zuckerverbrauchssteuer noch eine ihr gleichende Belastung zu Gunsten einer Industrie auferlegt wird.

[20]) Ebenda.

[21]) Für 10 Monate.

[22]) Berechnet auf Grund von Tabelle 8, 74 (ausschließlich Verbrauchssteuer!).

Zur Bekräftigung der obigen Zahlen berufen wir uns auf die Erklärung des Generaldirektors der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad bei der Konferenz im Landwirtschaftsministerium am 29. April 1929, derzufolge die von ihm geleitete Zuckerfabrik 3 Dinar pro Kilogramm Zucker Reingewinn habe.[23]) Berücksichtigt man hierbei, daß es sich um eine staatliche Zuckerfabrik handelt, so kann für die privaten Unternehmungen der Zuckerindustrie auf einen noch höheren Gewinn geschlossen werden. Dies beweist, daß wir in unserer Kalkulation der Selbstkosten äußerst large vorgegangen sind, da sich nach der soeben angestellten Berechnung ein durchschnittlicher Gewinn von nur 2.60 Dinar ergibt.

Es ist selbstverständlich, daß die Zuckerindustrie — zumindest die privaten Unternehmungen — in der Ausweisung der Gewinne in ihren Jahresrechnungen sehr vorsichtig sind. Darüber informiert Tabelle 13. Was in ihr sofort auffällt, ist die Höhe der Gewinne in den beiden staatlichen Zuckerfabriken, verglichen mit den Gewinnen der übrigen. Es wäre anzunehmen, daß die Belgrader Fabrik die höchsten Gewinne unter allen Fabriken überhaupt macht und zwar nicht nur nach der absoluten Höhe, sondern auch relativ, d. h. auf den Betrag der eigenen Mittel bezogen; m. a. W., es wäre anzunehmen, daß die staatliche Zuckerfabrik in Belgrad die am meisten rentierende Zuckerfabrik ist. Es ist schade, daß die Direktion des Staatsgutes „Belje“ keine gesonderten Bilanzen für ihre Zuckerfabrik besitzt,[24]) da wahrscheinlich daraus zu ersehen wäre, daß diese Fabrik neben der Belgrader die rentabelste ist. Jedenfalls zeichnen sich die Gewinne der beiden staatlichen Unternehmungen durch deren außerordentliche Höhe aus und man könnte meinen, daß diese Fabriken die bestgehenden wären.

Dem ist aber nicht so. Wenn man bedenkt, daß es sich um staatliche Unternehmungen handelt, die keinerlei Begünstigungen gegenüber den privaten Unternehmungen genießen; wenn man berücksichtigt, daß beide Fabriken weder zu den größten noch zu den am rationellsten arbeitenden Zuckerfabriken gehören, wie aus Tab. 3 (S. 36) zu ersehen ist, so muß man sich wundern, wieso es ihnen trotzdem gelingen konnte, größere Gewinne zu machen

[23]) „Politika“, Nr. 7548 vom 9. Mai 1929.

[24]) In einer summarischen Übersicht über das ganze Staatsgut werden nur die Ergebnisse der einzelnen Produktionszweige des Gutes veröffentlicht.

Übersicht über die jährlichen Erfolge in der jugoslavischen Zuckerindustrie.[25])

Tabelle 13. (In Millionen Dinar. Verluste sind durch — kenntlich gemacht.)

Jahr	Osijek		Usora		Vrbas		Bečkerek		Crvenka		Čuprija		Beograd		Belje	
	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel	Gewinn	in % der eigenen Mittel
1921					1,25	14,37	3,92	62,02	5,78	101,40	1,61	13,16			14,93	
1922					2,65	29,28	4,33	33,77	9,60	112,67	3,53	28,74			26,49	
1923	2,66	10,72	–0,97	–92,11	4,50	27,60	7,04	53,86	5,40	29,25	1,91	8,62			–15,48	
1924	7,90	9,52			4,65	28,01	7,04	52,85	4,84	24,02					– 2,20	
1925	5,04	6,00			4,44	16,44	7,04	81,85	–7,89	–45,48	7,33	32,53			16,53	
1926	–13,07	–15,91	–0,86	–6,60	0,14	0,51	11,32	38,09	–8,76	–38,91	7,15	31,22	18,86	460,15	14,36	
1927	4,52	6,54	–0,62	–8,81	2,90	10,62	19,36	40,39					26,19	138,94		
1928	6,28	7,48			3,68	13,38	20,73						25,02	60,01		
1929	7,07	8,36														

[25]) Zusammengestellt auf Grund der Jahresrechnungen.

als die privaten Unternehmungen, deren Betriebe größer und moderner sind und deren Leitung, kraft der Tatsache, daß es sich um private Unternehmungen handelt, rationeller ist.

Die Wahrheit ist nicht schwer herauszufinden. Die privaten Unternehmungen der Zuckerindustrie werden wohl noch höhere Gewinne gemacht haben, als sie in den Jahresrechnungen figurieren, nur dürften sie durch die zahlreichen Möglichkeiten der Verschleierung weniger sichtbar gemacht worden sein. Über diese Möglichkeiten, sowie über die Gründe der Gewinnverschleierung wurde an einer anderen Stelle gesprochen (S. 56/58); es sei lediglich nochmals betont, daß gerade die Frage des Zollschutzes dabei eine maßgebende Rolle spielt, denn durch die Ausweisung geringerer Gewinne soll der der Zuckerindustrie zugestandene Schutzzoll seine Begründung finden.

Tatsächlich sind die Gewinne der gesamten jugoslavischen Zuckerindustrie außerordentlich hoch. Selbst nach den bloßen bilanzmäßigen Ergebnissen aus Tab. 13 zu schließen, läßt sich der gute Geschäftsgang der Industrie erkennen. Ganz andere Gewinnziffern erhält man aber, wenn man den von uns errechneten Durchschnittsgewinn von 260 Dinar per 100 Kilogramm in Anwendung bringt; auf die im Durchschnitt der Kampagnen 1925—26/1928—29 erzeugte Menge Konsumzucker von 779.097 Meterzentnern (908.065 Meterzentner Rohwert)[26]) bezogen, ergibt das einen durchschnittlichen jährlichen Gewinn der Zuckerindustrie von nicht weniger als 207,8 Millionen Dinar, oder pro Unternehmung rund 26 Millionen Dinar. Bei einem Eigenkapital der Zuckerindustrie von 253,84 Millionen Dinar für den Jahresdurchschnitt 1926/29,[27]) bedeutet dieser Gewinn eine Rentabilität von 81,90 %, was als übermäßig hohe Verzinsung angesehen werden muß.

Dabei wurde bisher nur vom Zucker als Hauptprodukt der Erzeugung gesprochen; ganz außer Acht gelassen wurden die Nebenprodukte, von denen an erster Stelle die Melasse zu erwähnen wäre. Der Melasseabfall beträgt nach Ost[28]) 2,2 % vom Gewichte der Rüben, somit erhält die Zuckerindustrie jährlich 151.873 Meterzentner Melasse; bei einem Preise von 125 Dinar per 100 Kilo-

[26]) Laut Tabelle 1, S. 30.
[27]) Laut Tabelle 6, S. 57.
[28]) A. a. O.

gramm ergibt das 19 Millionen Dinar, die einen Zuschuß zum Reingewinn bedeuten, da die Gewinnung der Melasse als eines Restproduktes nichts kostet. In der Čechoslovakei gebührt den Rübenbauern der kostenlose Bezug eines halben Prozentes Melasse; die jugoslavischen Zuckerfabriken hingegen gewähren überhaupt keine, sondern behalten die Melasse für sich zur Vergrößerung ihrer auch sonst nicht geringen Gewinne. Durch Hinzufügung des Gewinnes aus dem Melasseverkauf zu demjenigen des Zuckerverkaufes erhöht sich die Rentabilität der Zuckerindustrie auf 89,37 %. Der Reingewinn erfährt eine weitere Erhöhung durch den Erlös aus den Trockenschnitzeln.

Mit den bisher genannten Gewinnquellen ist deren Zahl noch nicht erschöpft; es wären noch zwei zu nennen: der Schutzzoll auf Würfelzucker und die Ausbeuteziffer. Der Einfuhrzoll auf Würfelzucker beträgt 440 Dinar und ist um 110 Dinar höher als der auf Kristallzucker. Es scheint uns unwahrscheinlich, daß die Erzeugung von Würfelzucker um diesen Betrag teurer ist als die Erzeugung von Kristallzucker; vielmehr liegt auch hier eine Möglichkeit für die Gewinnerzielung verborgen. Laut Tabelle 12 (S. 102) ist die Preisspanne zwischen Kristall- und Würfelzucker nach Polen (99 Kč) in Jugoslavien am größten (89 Kč gleich 150 Dinar). Schließlich bietet die Steigerung der Ausbeuteziffer eine der sichersten Möglichkeiten zur Vergrößerung der Gewinne. Unserer Selbstkostenberechnung der Zuckererzeugung legten wir die durchschnittliche Ausbeute für die Periode 1925—26/1928—29 von 11,5 % Weißzuckerwert (13,07 % Rohwert) [29]) zu Grunde. Verbessert sich die Qualität der Zückerrübe im Laufe der Zeit, was mit Sicherheit zu erwarten ist, so werden die Selbstkosten pro produzierte Gewichtseinheit Zucker zurückgehen und somit die Spanne zwischen Gestehungskosten und Verkaufspreis vergrößern.

Zusammenfassend geht aus all dem bisher Ausgeführten klar und deutlich hervor, daß der jugoslavische Zuckereinfuhrzoll übertrieben hoch ist. Ein Zoll, der die inländische Versorgung um über 50 % verteuert; der, zu den Selbstkosten in Beziehung gesetzt, einen Schutz von 65,47 % darstellt; die Erzielung eines Reingewinnes von 34 % des

[29]) Laut Tabelle 1, S. 30.

Zuckerpreises [30]) und einer Rentabilität von 89 % ermöglicht; schließlich ein Zoll, von dessen Höhe 79 % [30a]) als Reingewinn der Zuckerindustrie verbleiben, kann nicht anders als ein in seiner Höhe maßlos übertriebener Prohibitivzoll angesehen werden.

Wenn man sich dessen bewußt ist, daß diese hohen Gewinne, die der Zollschutz der Zuckerindustrie verschafft, einzig und allein auf Rechnung der ganzen Bevölkerung gehen, so muß der Zoll als geradewegs ungerecht bezeichnet werden. Indirekt bewirkt er eine Vergrößerung des Passivums der jugoslavischen Zahlungsbilanz, indem mehr als 75 % des durch die Zuckerindustrie gemachten Gewinnes, also zirka 156 Millionen Dinar jährlich, in das Ausland zu den interessierten Großbanken abwandern.

Als Schlußfolgerung aus dieser Kritik erhebt sich von selbst die Forderung nach einer Ermäßigung des Zuckerzolles. Ganz aufgehoben könnte er nicht werden, weil die Produktionskosten der Zuckerindustrie den gegenwärtigen Weltmarktpreis übersteigen. Immerhin muß die Herabsetzung des Zolles um ein Beträchtliches vorgenommen werden. Nehmen wir als Weltmarktpreis den oben angewandten von RM. 10.10 (per 50 Kilogramm, Magdeburger Notiz) gleich 272.70 Dinar per 100 Kilogramm an, fügen wir den Entfernungsschutz von 35 Dinar hinzu, so wäre der Verkaufspreis in Jugoslavien 307.70 Dinar (ohne Zuckersteuer). Um die heimische Zuckerindustrie, deren Erzeugungskosten 504 Dinar betragen, von der Einfuhr ausländischen Zuckers zu schützen, wäre somit ein Zoll von 196.30 Dinar nötig. Um aber der Zuckerindustrie noch eine Gewinnmarge zu belassen, wäre der Zoll für Kristallzucker auf 230 Dinar anzusetzen. Ebenso wäre der Zoll auf Würfelzucker, unter Verringerung der bisherigen Spanne von 110 Dinar, auf 300 Dinar herabzusetzen.

Zu der Ansetzung des Zolles auf Kristallzucker auf 230 Dinar bewog uns das Verhältnis der auf dieser Grundlage zu erzielenden Gewinne der Zuckerindustrie zu ihren eigenen Mitteln. Unter An-

[30]) Der Zuckerpreis versteht sich in diesem Kapitel, wie schon erwähnt, exkl. Steuer.

[30a]) Berechnet durch Inbeziehungsetzung des Reingewinnes (260 Dinar) zum Einfuhrzoll (330 Dinar).

nahme einer 10 %igen Verzinsung der letzteren, d. h. von 25 Millionen Dinar jährlich und einer Produktion von 779.097 Meterzentnern Konsumzucker, müßte an jedem Meterzentner ein Gewinn von 32 Dinar gemacht werden. Bei einem Weltmarktpreise von 272.70 Dinar, einem natürlichen Entfernungsschutze von 35 Dinar und bei einem Betrag der Selbstkosten von 504 Dinar ergibt sich ein Zollsatz von 228.30, rund 230 Dinar.

Am zweckmäßigsten wäre die Festsetzung eines gleitenden Zuckerzolles in der Weise, daß im Falle einer Erhöhung des Weltmarktpreises der Zoll entsprechend herabgesetzt, bezw. im Falle einer Senkung des Weltmarktpreises erhöht werden soll, jedesmal von der soeben gemachten Berechnung ausgehend.

Seitens der jugoslavischen Zuckerindustrie würde gegenwärtig mehr denn je gegen eine Herabsetzung des Zuckerzolles protestiert werden; man würde einwenden, daß die Zollsenkung gerade in einem Augenblicke gefordert werde, in dem andere Staaten mit Rücksicht auf die langwierige Depression auf dem Weltzuckermarkte gerade das Entgegengesetzte tun, nämlich ihre Zuckerzölle hinaufsetzen. In voller Anerkennung dieser Tatsache muß dennoch auf der Herabsetzung des jugoslavischen Zuckerzolles bestanden werden. Es wäre zunächst zu bemerken, daß in allen jenen Ländern, in denen die Frage der Erhöhung der Zuckerzölle aktuell ist, letztere erst nach genauer Überprüfung der Lage der Zuckerindustrie und vor allem nach der Feststellung der Erzeugungskosten erhöht wurden. Demgegenüber sind solche Untersuchungen über die jugoslavische Zuckerindustrie bisher noch nicht gemacht worden und der gegenwärtige Zoll ist von allem Anfange an zu hoch angesetzt worden. Das, was wir fordern, ist nichts anderes als die Herabsetzung des Zollsatzes auf ein vernünftiges Maß, welches durch die Höhe der Selbstkosten einerseits und die des Weltmarktpreises anderseits gegeben ist.

Durch die hier vorgeschlagene Senkung des Zuckerzolles soll die Zuckerindustrie zu einer gründlichen Rationalisierung gezwungen werden. Es bestehen zahlreiche Möglichkeiten, um die Selbstkosten der Zuckerproduktion, sei es absolut oder pro produzierte Gewichtseinheit, zu vermindern. Es sei aber sogleich gesagt, daß die Rationalisierung nicht mit der Herabsetzung des Rübenpreises ihren Anfang nehmen dürfte, da sonst die Zuckerindustrie Gefahr laufen würde, die Rübenkultur überhaupt zum Stillstand

zu bringen. Vielmehr wäre die Erhöhung des Rübenpreises, wie sie im diesbezüglichen Kapitel in Vorschlag gebracht wurde, als Rationalisierungsmaßnahme anzusehen, da sie zu einer Verbesserung der Rübenqualität führen würde, die in erster Linie wiederum der Zuckerindustrie zugute käme. Immerhin wird die Senkung des Zuckerzolles die Fabriken veranlassen, eine durchgreifende Reorganisierung in der Rohstoffbeschaffung durchzuführen. Anstatt wie bisher ein kostspieliges Heer von Agenten und Vertrauensleuten in die zahlreichen Dörfer zu entsenden, um die Rübenkultur und die Kreditwürdigkeit der Rübenbauern zu überwachen; anstatt mit einem jeden Landwirt im persönlichen Kreditverhältnis zu stehen, was eine unnötige Belastung der Fabriksadministration bedeutet; und schließlich anstatt wie bisher große Summen an Dubiosen jedes Jahr abschreiben zu müssen — wird die Zuckerindustrie die Organisierung der Rübenbauern zu einem soliden Verband zulassen müssen. Auf diese Weise würde die Ermäßigung des Zuckerzolles indirekt die Bildung des schon seit langem angestrebten Verbandes aller Rübenbauern ermöglichen.

Obwohl die von uns vorgeschlagene Maßnahme der Zollherabsetzung in erster Linie darauf gerichtet ist, den hohen inländischen Zuckerpreis zur Senkung zu bringen, wirkt sie auch auf die Verminderung der Gewinne, die der Zuckerindustrie bisher in ausgiebigem Maße auf Rechnung der Allgemeinheit zuflossen. Im ersten Augenblick scheint es sogar, daß die Gewinne in gleichem Maße sinken müßten, in welchem der Zoll herabgesetzt wird. Das muß aber nicht der Fall sein. Zwei Möglichkeiten stehen dem entgegen: die eine ist privatwirtschaftlicher, die andere volkswirtschaftlicher Natur. Die Zuckerindustrie ist nämlich in der Lage, die Produktionskosten bedeutend zu senken. Die großen Gewinne, die sie bis jetzt gemacht hat, ließen die Notwendigkeit zur Rationalisierung nicht so dringend erscheinen; die Herabsetzung des Zuckerzolles wird dies aber bewirken. Bedeutende Ersparungen können durch die hier vorgeschlagene Regelung des Verhältnisses zwischen der Zuckerindustrie und den Rübenbauern gemacht werden; insbesondere müßte die Qualität der Zuckerrübe verbessert werden. Hierzu könnten die Zuckerfabriken durch Propaganda in Wort und Schrift in ihrem eigenen Interesse Wesentliches beitragen.

Die zweite Möglichkeit bildet die Vergrößerung des inländischen Verbrauches, die im Falle einer Preissenkung eintreten würde.

Ein Anwachsen des Konsums, der jetzt noch sehr gering ist, würde eine Ausdehnung der Produktion zur Folge haben, wobei dann der größere Umsatz der Zuckerindustrie auch größere Gewinne einbringen würde.

In ihrer Beweisführung für die Notwendigkeit des gegenwärtigen Zolles beruft sich die Zuckerindustrie gern auf das Beispiel anderer Länder, in denen die zollgeschützte Zuckerindustrie im Inlande Gewinne macht, um anderseits zu Dumpingpreisen exportieren zu können. Hier kommt es darauf an, daß die inländischen Konsumenten für die Verluste, die die Zuckerindustrie durch den Export erleidet, aufzukommen haben. Auf die Kritik einer solchen Maßnahme mit Rücksicht auf die jugoslavische Zuckerindustrie einzugehen, ist zwecklos, da der Zuckerexport aus Jugoslavien ganz unbedeutend ist. Bei einer jährlichen Kapazität von 78.000 Tonnen Konsumzucker belief sich die Ausfuhr auf nicht mehr als 10.662 Tonnen für den ganzen Zeitraum von 1921 bis 1928;[31]) also hat es die jugoslavische Zuckerindustrie nicht nötig, einen Überschuß auszuführen.

Sogar an solchen Stimmen fehlt es nicht, die den jetzigen Zoll für ungenügend halten. Diesen wäre nichts anderes als bloß das oben erwähnte Geständnis des Generaldirektors der staatlichen Zuckerfabrik in Belgrad, wonach diese Fabrik 3 Dinar pro Kilogramm Zucker verdiene, entgegenzuhalten und zu fragen, wie hoch denn eigentlich der Zoll hinaufgesetzt werden solle, um den Ansprüchen der Zuckerindustrie zu genügen.

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der Zollschutz nicht die einzige Begünstigung ist, die der Staat der Zuckerindustrie angedeihen läßt. Sie genießt daneben noch eine ganze Reihe anderer Vorteile, die teils allgemeiner, teils spezieller Natur sind. Was die allgemeinen anbelangt, so sind es jene Vorteile, die der Staat im Rahmen seiner Industriepolitik zum Zwecke der Begründung und Förderung der gesamten nationalen Industrie dieser einräumt. So genießt die ganze Industrie die zollfreie Einfuhr aller von ihr benötigten Maschinen und Installationen, soweit solche nicht im Inlande hergestellt werden. Ferner genießt sie Frachtermäßigungen auf den Eisenbahnen; dieser Vorteil ist für die Zuckerindustrie von besonderer Bedeutung, da sie große Mengen ver-

[31]) Laut Statistik des auswärtigen Handels.

schiedener Güter zum Transport bringt: Zuckerrüben zirka 70.000 Waggon jährlich, Kohle 7.000 Waggon, Kalk 1.750 Waggon, Koks 210 Waggon. Für alle diese Güter sind Vorzugstarife vorgesehen. Ebenso für die Zuckerausfuhr. Als eine besondere Begünstigung der Zuckerindustrie ist die Kreditierung der Zuckerverbrauchssteuer auf drei Monate anzusehen; ihre Bedeutung ist die, daß der Staat der Zuckerindustrie einen dreimonatigen Betriebskredit zinsenfrei einräumt.

Alle erwähnten Vorteile und Begünstigungen, welche die Zuckerindustrie bisher genossen hat, an erster Stelle natürlich der außerordentlich hohe Zoll, verhalfen ihr zu einer Entwicklung und Festigung, wie sie keine andere Industrie im Lande zu erreichen vermochte. Mit Recht bezeichnet man die Zuckerindustrie als den am besten rentierenden Produktionszweig in Jugoslavien. Sie hat immer eine günstige Konjunktur zu verzeichnen gehabt — vielleicht bildet das Jahr 1924/25 die einzige Ausnahme darin —, ohne daß sie für die Vorteile, die ihr auf Rechnung der gesamten Bevölkerung zuteil wurden, irgendwelche direkte Gegenleistungen an die Allgemeinheit zugestanden hätte. In dieser Beziehung denken wir an die Rübenbauern und die Arbeiter. Den ersteren bezahlte sie einen Preis, der wohl nicht der niedrigste in Europa war, aber mit Rücksicht auf die bedeutenden Gewinne der Zuckerindustrie doch noch höher sein konnte, um die Rübenkultur, die mindestens genau so wichtig ist wie die Zuckerindustrie selbst, an den Vorteilen der Zuckerwirtschaft partizipieren zu lassen. Den Arbeitern hingegen — hier kommt nur die Mehrzahl der Saisonarbeiter in Frage — bezahlte sie die geringen Stundenlöhne, die von der übrigen, zum allergrößten Teil noch unentwickelten Industrie bezahlt werden, obwohl die Zuckerindustrie dank ihrer monopolistischen Stellung im Lande imstande gewesen wäre, höhere Löhne zu bezahlen.

Nur durch die ihr von der Allgemeinheit zugebilligten Begünstigungen, Vorteile und Subventionen konnte die Zuckerindustrie so bedeutende Gewinne machen, die für die elfjährige Periode von 1918 bis 1929 über 2 Milliarden Dinar (der Verband der Rübenbauern nimmt sie mit 2 Milliarden an)[32]) betragen haben dürften. Über 75 % davon flossen nach dem Auslande ab, wurden also nicht

[32]) „Politika", Nr. 7548 vom 9. Mai 1929.

mehr der heimischen Volkswirtschaft zugeführt zwecks Hebung der Produktivität, sondern bewirkten noch im Gegenteil eine Vergrößerung des Passivums der jugoslavischen Zahlungsbilanz.

Es ist daher nicht mehr als recht und billig, im Wege einer Zollherabsetzung den Konsumenten eine billigere Versorgung zu ermöglichen. Der Zuckerverbrauch ist in Jugoslavien außerordentlich gering: bloß 6,85 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung jährlich, gegenüber einem europäischen Durchschnitt von 18 Kilogramm. Die Entwicklung des Zuckerverbrauches in den letzten sieben Jahren zeugt davon, daß die jugoslavische Zuckerindustrie zu seiner Hebung nichts beigetragen hat. Hier kann nur eine ausreichende Preisermäßigung helfen.

Allein, wie schon zu Beginn erwähnt, hängt der Verkaufspreis nicht nur von der Zuckerindustrie ab, sondern auch vom Staate. Es ist nämlich die Zuckerverbrauchssteuer, die sich als ebenso hemmend auf den Verbrauch erwies, wie der Zuckerzoll. Darüber wird im folgenden die Rede sein.

8. Der Zuckerverbrauch und die Möglichkeiten seiner Steigerung.

Wenn man das Kulturniveau eines Landes bloß nach dem Zuckerverbrauch beurteilen wollte, so käme Jugoslavien fast an letzter Stelle unter allen europäischen Staaten zu stehen. Selbstverständlich ist hierfür nicht der absolute Zuckerverbrauch maßgebend, sondern der relative, d. h. der auf den Kopf der Bevölkerung berechnete.

Der bereits mehrmals zitierte Geschäftsbericht des Zentralvereines der čechoslovakischen Zuckerindustrie vom Jahre 1929 bringt den folgenden internationalen Vergleich über den Zuckerverbrauch für das Jahr 1927—28 (in Kilogramm Rohwert):

(Siehe Tabelle 14, Seite 115.)

Was in dieser Aufstellung sofort auffällt, ist der krasse Unterschied zwischen dem maximalen und dem minimalen Zuckerverbrauch in Europa: der Verbrauch eines Dänen ist fast zehneinhalbmal so groß wie der eines Albaniers. Bei voller Anerkennung der Unterschiede in den Ernährungsgewohnheiten der einzelnen Völker zwingt sich dennoch von selbst die Zuversicht auf, daß, von der übrigen Welt abgesehen, in Europa selbst noch unbegrenzte Mög-

Zuckerverbrauch der europäischen Staaten.

Tabelle 14.

Staat	kg	Staat	kg
Dänemark	51,69	Danzig	22,60
Großbritannien	44,85	Lettland	20,90
Schweiz	42,28	Portugal	13,70
Island	40,40	Ungarn	13,50
Schweden	37,70	Polen	12,70
Irland	34,92	Spanien	12,22
Holland	30,59	Litauen	11,40
Österreich	29,87	Griechenland	10,30
Norwegen	28,98	Italien	9,13
Čechoslovakei	27,00	Rußland	8,83
Belgien	26,40	Jugoslavien	6,85
Estland	25,59	Rumänien	5,70
Deutschland	25,40	Türkei	5,78
Finnland	24,50	Bulgarien	5,37
Frankreich	23,70	Albanien	4,97

lichkeiten für die Vergrößerung des Zuckerverbrauches offen stehen. Eine gut geleitete Propaganda in diesem Sinne, wie sie von Licht und Mikusch befürwortet wird,[33]) könnte hier Bemerkenswertes leisten. Nach der jetzigen Lage auf dem Weltzuckermarkte ist eine Behebung der Depression durch Einschränkung der Produktion für die nächste Zukunft nicht zu erwarten. Es ist vor allem Java, welches sich einer jeden Verständigungspolitik gegenüber ablehnend verhält. So bleibt denn nichts anderes übrig, als die Lösung des Weltzuckerproblems von der entgegengesetzten Seite anzufassen, das heißt durch eine starke Hebung des Weltverbrauches den Unterschied, der zwischen der Erzeugung und dem Verbrauche besteht, auszugleichen. Auf die Einzelheiten dieses Problems kann an dieser Stelle nicht näher eingetreten werden; wir verweisen auf die Abhandlung von Freund über die Veränderungen in der Zuckerproduktion in den einzelnen Ländern, sowie über die Wandlungen, die sich auf dem Weltzuckermarkte vor und insbesondere nach dem Weltkriege vollzogen haben.[34])

Was Jugoslavien im einzelnen anbelangt, so gehört sein Zuckerverbrauch zu den geringsten in Europa. Im Vorkriegsserbien war er noch bedeutend geringer; er belief sich auf nicht mehr als 3 Kilogramm pro Einwohner. Für jene Gebiete, die unter der ehe-

[33]) „Sucre", S. 27, 51.
[34]) Freund, R., a. a. O.

maligen österreich-ungarischen Herrschaft gestanden haben, besitzen wir keine gesonderten Verbrauchsangaben. Einen Anhaltspunkt bietet uns jedoch gewissermaßen die Verbrauchsziffer für Österreich-Ungarn, die für das Jahr 1912—13 12,9 Kilogramm betragen hat. Wenn wir den gegenwärtigen Zuckerverbrauch in den Gebieten des Vorkriegsserbien mit 5,50 Kilogramm ansetzen, so müßte, damit ein Landesdurchschnitt von 6,85 Kilogramm erhalten wird, der Verbrauch in den übrigen Landesteilen 8,20 Kilogramm betragen. Die Entwicklung des gesamten jugoslavischen Zuckerverbrauches nahm folgenden Verlauf:

Entwicklung des Zuckerverbrauches.

Tabelle 15.

Jahr	Konsumzucker-verbrauch (in q)	Verbrauch pro Einwohner (kg)	Einwohnerzahl (in Millionen)
1921	517.846	4,28	12,10
1922	526.224	4,28	12,25
1923	728.816	5,88	12,40
1924	884.654	7,07	12,55
1925	913.789	7,20	12,70
1926	867.035	6,75	12,85
1927	830.280	6,39	13,00
1928	895.821	6,81	13,15
Durchschnitt 1921/28	770.558	6,06	12,63

Die Angaben über den Zuckerverbrauch entstammen der amtlichen Feststellung des Finanzministeriums. Da jedoch erst seit dem Jahre 1923 der Zuckerverbrauch gesondert ausgewiesen wird im Zusammenhang mit der Bekanntgabe der Erträge aus der Besteuerung des Zuckerverbrauches und bis dahin nur die Gesamtsummen der Steuererträge aus der Besteuerung der der Verbrauchssteuer unterliegenden Objekte, mußten die Ziffern für die Jahre 1921 und 1922 auf Grund der Produktionsstatistik und der Statistik des Außenhandels schätzungsweise ermittelt werden.

Die Entwicklung des Zuckerverbrauches gestaltet sich sehr unregelmäßig: während er in den ersten Nachkriegsjahren in Zunahme begriffen ist — sowohl absolut als auch relativ —, geht dieser Aufstieg nur bis zum Jahre 1925, vermindert sich von da ab bis 1927, um im darauffolgenden Jahre wieder zuzunehmen. Mit

Rücksicht auf die zu kurze Beobachtungszeit läßt sich noch keine deutliche Tendenz feststellen. Wird der Verbrauch zunehmen oder wird er sich eher konstant um 7 Kilogramm herum bewegen? Das ist eine Frage, deren Lösung in erster Linie in der Hand des Staates liegt. Versteht sich die staatliche Wirtschaftspolitik zu einer Verminderung der Steuer- und Zollasten auf Zucker, so ist eine Zunahme mit voller Sicherheit zu erwarten. Anders ausgedrückt: der Zucker muß vom Luxusgegenstand, wie er es heute in Jugoslavien ist, zum täglichen Verbrauchsgut werden.

Daß der Zucker als Luxusgut angesehen wird, hat zwei Ursachen: eine physiologische und eine wirtschaftliche. Erstere liegt in der Ernährungsgewohnheit der Bevölkerung, die durch einen minimalen Genuß von Zucker gekennzeichnet ist. Die Einwohnerschaft Jugoslaviens besteht zu 80 % aus bäuerlicher Bevölkerung, deren Lebensgewohnheiten äußerst einfach sind, das will heißen, daß sich auch die Ernährung einfach gestaltet und von allen Gegenständen absieht, die nicht selbst erzeugt werden. Die für die Ernährung unbedingt notwendigen Zuckermengen werden im Wege des Obst- und Honiggenusses eingenommen. Überhaupt bildet der Honig das Hauptsurrogat für den Zucker. Die Konsumierung von Tee und Kaffee, die den Zuckerverbrauch eines Landes besonders hebt, gehört in Jugoslavien nicht zu den Lebensgewohnheiten der Bevölkerung. Bei der bäuerlichen Bevölkerung findet Zuckerverbrauch fast ausschließlich bei den großen Feiertagen und sonstigen Festtagen Verwendung.

Die zweite Ursache, die wirtschaftliche, beruht auf dem zu hohen Zuckerpreise. Solange sich der inländische Zuckerpreis um 12 Dinar für ein Kilogramm Kristallzucker bewegt, kann an eine Steigerung des Verbrauches nicht gedacht werden. Wir sahen bereits aus Tab. 12 (S. 102), daß nach Italien und der Türkei Jugoslavien den höchsten Zuckerpreis hat. Es wurde auch auf die große Differenz hingewiesen, die zwischen dem Weltmarktpreis von 2.72 Dinar und dem inländischen von 12 Dinar besteht; auch wurden die beiden Gründe dieser Differenz erwähnt: der hohe Zuckerzoll und die hohe Zuckerverbrauchssteuer. Während die Frage des Zolles im vorausgegangenen Kapitel genügend Beachtung gefunden hat, soll hier die Steuer untersucht werden.

Gleich zu Beginn sei festgestellt, daß die Besteuerung des Zuckerverbrauches im Staatshaushalte insofern von großer Bedeutung ist, als der Ertrag der Zuckersteuer weitaus an erster Stelle unter allen Verbrauchssteuern steht: im Jahre 1928 erhielt die Staatskasse 448 Millionen Dinar aus der Zuckersteuer, d. h. 61,22 % aller Verbrauchsabgaben oder 3,86 % der für das Jahr 1928 vorgesehenen Gesamteinnahmen des Staates. In den einzelnen Jahren gestalteten sich die Erträge der Zuckersteuer folgendermaßen:

1921	207,1	Millionen	Dinar
1922	210,5	„	„
1923	291,5	„	„
1924	353,9	„	„
1925	402,0	„	„
1926	433,5	„	„
1927	415,1	„	„
1928	447,9	„	„

Der Steuersatz beträgt seit August 1925 500 Dinar (8.80 Dollar) für 100 Kilogramm Kristall- oder Würfelzucker; vorher betrug er Dinar 400. Jener Satz bedeutet eine Erhöhung gegenüber der Vorkriegszeit und zwar sowohl gegenüber dem im Vorkriegsserbien in Geltung gewesenen von 5.79 Dollar als auch gegenüber dem Satze von 7.70 Dollar, der in der österreich-ungarischen Monarchie in Geltung war und also auch für jene Gebiete maßgebend war, die dem heutigen jugoslavischen Staate angehören.

Wenn die Höhe der jugoslavischen Zuckersteuer mit der anderer Länder verglichen wird, so figuriert hier Jugoslavien an den ersten Stellen. Die Anstellung eines solchen Vergleiches ermöglicht uns die von Mikusch ausgearbeitete Tabelle in der schon angeführten Veröffentlichung des Völkerbundes.[35])

Die Aufstellung ist deswegen interessant, weil sie die Verschiedenheit in der Steuerbemessung für ein und dasselbe Objekt in verschiedenen Staaten angibt. Wie zu ersehen ist, kommen darin große Unterschiede vor, die hauptsächlich aus der Verschiedenheit der Steuersysteme in diesen Staaten hervorgehen. Allein diese bloßen Zahlen genügen noch nicht, um uns die Belastung des

[35]) „Sucre", S. 40.

Vergleich der Zuckersteuer (in Dollar für 100 Kg.).

Tabelle 16.

Staat		Staat	
Italien	20,95	Österreich	3,24
Rußland	15,44	England	2,78
Holland	10,82	Deutschland	2,50
Jugoslavien	8,80	Rumänien	2,43
Türkei	7,72	Dänemark	1,53
Japan	7,50	Belgien	1,11
Spanien	7,28	Schweden	1,07
Ungarn	7,07	Australien	keine
Bulgarien	5,98	Finnland	„
Čechoslovakei	5,45	Kanada	„
Frankreich	4,88	Schweiz	„
Polen	4,31	Verein. Staaten v. Amerika	„

Zuckerpreises durch die Steuer zu veranschaulichen; um dies zu erreichen, muß der prozentuelle Anteil der Steuer am Preise errechnet werden. Von den in Tab. 12 (S. 102) angeführten Preisen für Kristallzucker ausgehend, reihen sich die Staaten wie folgt:

	%		%
Italien	62,05	Österreich	22,28
Jugoslavien	41,04	England	22,20
Čechoslovakei	36,28	Deutschland	20,48
Ungarn	35,96	Türkei	20,41
Polen	28,19	Rumänien	12,97
Bulgarien	27,93	Dänemark	12,53
Frankreich	25,69		

Während demnach in bezug auf den Steuersatz Jugoslavien an vierter Stelle steht, befindet es sich unter den europäischen Ländern an zweiter hinsichtlich der Größe der Belastung.

Einerseits der hohe Schutzzoll, anderseits die hohe Steuer bilden ein starkes Hemmnis für die Hebung des Konsums. Was den Zoll anbelangt, so ist die Forderung nach dessen Herabsetzung bereits begründet worden. Hier ist der Ort, um das gleiche auch für die Zuckersteuer zu fordern. Wir schlagen die Herabsetzung auf das ursprüngliche Niveau von 400 Dinar per 100 Kilogramm vor. Daß diese Senkung einen Ausfall am Ertrag zur Folge haben wird, ist sicher. Aber nur in den ersten Jahren. Denn wenn einmal die Zoll- und Steuerlasten

vermindert sein werden, würde sich als notwendige Folge davon die Vergrößerung des Verbrauches ergeben. Es ist nicht als übertrieben anzunehmen, daß der inländische Verbrauch die gesamte jährliche Erzeugung der Zuckerindustrie aufnehmen könnte. In der Kampagne 1928/29 brachte die Zuckerindustrie rund 116.000 Tonnen Konsumware auf den Markt, welche Menge vom heimischen Markte nicht vollständig aufgenommen wurde, sodaß ein Teil davon ausgeführt werden mußte. Hätte er aber das ganze Quantum aufgenommen, so wären dem Staate, nach dem vorgeschlagenen Steuersatze von 400 Dinar per 100 Kilogramm, 464 Millionen Dinar verblieben (anstatt bloß 448 Millionen im Jahre 1928). Damit soll bewiesen werden, daß selbst eine Kürzung der Steuer nicht nur nicht geringere, sondern auch höhere Einnahmen einbringen könnte.

Wenn wir das bisher über den Zuckerzoll und die Zuckersteuer Gesagte auf die praktische Gestaltung des Zuckerpreises untersuchen, so erhalten wir die folgende Berechnung für 100 Kilogramm Kristallzucker:

Weltmarktpreis	Dinar 272.70
Entfernungsschutz	„ 35.—
Zoll	„ 230.—
Steuer	„ 400.—
Inländischer Preis	Dinar 937.70

Verglichen mit dem Preis des Zuckers im Durchschnitt der Jahre 1925/29 in der Höhe von 1254 Dinar per 100 Kilogramm, entspräche der von uns vorgeschlagene Preis einer Reduktion um 25%.

Nur im Wege einer gründlichen Preisermäßigung kann mit einem starken Anwachsen des Verbrauches gerechnet werden; nur so könnte der Zucker vom Luxusgut zum täglichen Gebrauchsgut werden. Nicht bloß wäre das Anwachsen des persönlichen Konsums zu erwarten, sondern auch die Entstehung von Zucker konsumierenden Industrien. Für Jugoslavien ist z. B. die Frage einer Obst verarbeitenden Konservenindustrie aktuell. Gerade die jetzige Teuerung des Zuckers mochte dahin gewirkt haben, daß dieser Industriezweig nicht schon früher entstanden ist. Eine besondere Ermäßigung der Zuckerverbrauchssteuer für jene Industrien, die Zucker als Hilfsstoff verwenden, wäre mit Rücksicht auf die Bedeutung solcher Industrien für die gesamte Volkswirtschaft durchaus am Platze.

Eine bedeutendere Verbilligung des Zuckers hätte die Angewöhnung der breiteren Bevölkerungsschichten an den Zucker als tägliches Nahrungsmittel zur Folge, ein Umstand, der sowohl für die Zuckerindustrie als auch für den Staat von Vorteil wäre. Aber, um eben diese Hebung des Konsums zu ermöglichen, muß sich in den ersten Jahren die Zuckerindustrie und auch der Staat einige Opfer auferlegen, um später daraus Nutzen zu ziehen.

Als notwendige Folge der Tatsache, daß einerseits der relative Zuckerverbrauch Jugoslaviens noch weit von seinem Höhepunkt entfernt ist und daß anderseits mit wachsender Bevölkerung auch der absolute Zuckerverbrauch zunimmt, ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß für die nächste Zukunft die Ausdehnung der Zuckerindustrie durch Errichtung neuer Betriebe bevorsteht. Die gegenwärtige Produktion der Fabriken von 116.000 Tonnen Zucker in einer Kampagne dürfte so ziemlich der maximalen Kapazität der zur Zeit bestehenden Zuckerindustrie Jugoslaviens entsprechen. Was die Errichtung genossenschaftlicher Zuckerfabriken anbelangt, so ist mit ihnen vorläufig noch nicht zu rechnen. Einmal die Kapitalschwäche der Landwirte und sodann die schlechten Erfahrungen mit der ersten genossenschaftlichen Zuckerfabrik dürften die Rübenbauern von einem nochmaligen Versuch abhalten. Ebenso ist mit der Errichtung neuer staatlicher Fabriken nicht zu rechnen, so daß also die Ausbreitung der Zuckerindustrie dem privaten Industriekapital vorbehalten bliebe.

9. Die Bedeutung der Zuckerproduktion für den Zuckeraußenhandel Jugoslaviens.

Das Ende des Weltkrieges fand die gesamte Wirtschaft auf dem Gebiete des heutigen jugoslavischen Staates in einem vollständig verwüsteten Zustande vor. Die gesamte produktive Tätigkeit mußte auf den Wiederaufbau des zerstörten Landes gerichtet werden. Am schwierigsten machte sich das Darniederliegen der Landwirtschaft, des wichtigsten Produktionszweiges des Landes, fühlbar und so mußte auch die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem Aufbau der Landwirtschaft ihren Anfang nehmen. Ein großes und schweres Programm wartete seiner Ausführung, um die Landwirtschaft derart leistungsfähig zu gestalten, damit durch die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse

die Einfuhr der zum Wiederaufbau des Landes unbedingt notwendigen gewerblichen Produkte gedeckt werden könnte.

Eine elfjährige Aufbauperiode bedeutet im Grunde genommen nicht viel mit Rücksicht auf die Zerstörungen, die durch den vierjährigen Krieg dem Lande, das vom Kriege besonders mitgenommen wurde, zugefügt wurden. Immerhin sind schon jetzt ansehnliche Resultate festzustellen, die von einem festen Willen zum Emporkommen zeugen.

Der Zustand des Rübenbaues in Jugoslavien entsprach dem der gesamten Landwirtschaft am Ende des Krieges. Die Rübenkultur war nicht sogleich imstande, die für die Zuckerindustrie notwendigen Rübenmengen zu liefern. Zudem kam noch der Umstand, daß nicht alle acht Zuckerfabriken sogleich nach Kriegsschluß die Produktion aufnahmen, sondern es arbeiteten nur fünf in der Kampagne 1918—19 bezw. sieben in der darauffolgenden. Erst seit der Kampagne 1920—21 stehen alle acht Fabriken im Betriebe. Das wichtigste ist, daß die Rübenernte im Anfange zu gering war, um den acht Fabriken die volle Ausnützung ihrer Kapazität zu gestatten. Aus diesem Grunde ergab sich eine weit hinter dem Inlandsbedarf zurückbleibende Zuckerproduktion, die die Einfuhr dieses Artikels notwendig machte.

Übersicht über Erzeugung, Verbrauch, Ein- und Ausfuhr von Konsumzucker (in Meterzentnern).

Tabelle 17.

Jahr	Erzeugung	Anteil der Erzeugung am Verbrauche (in %)	Verbrauch	Einfuhr [38])	Ausfuhr [38])
1918—19	227.268		?	?	?
1919—20	77.935		?	?	?
1920—21	201.706	38,9	517.738 [36])	316.140	108
1921—22	238.102	45,2	526.104 [36])	288.122	120
1922—23	337.599	46,3	728.816	152.098	132
1923—24	406.332	50,8	884.654	189.677	28.100
1924—25	1,228 016	142,9	913.789	27.404	77.989
1925—26	569.801	65,7	867.035	42.308	160
1926—27	700.181	84,3	830.281	51.382	10
1927—28	766.844	85,6	895.821	146.128	1
1928—29	1,159.563		609.252 [37])	14.955 [37])	25.831 [37])

[36]) Geschätzt.

[37]) Für das erste Halbjahr 1929.

[38]) Laut Statistik des Außenhandels.

Mit Ausnahme der Jahre 1924—25 und 1928—29, in denen die inländische Erzeugung den Verbrauch überstieg, bleibt sie in den übrigen Jahren hinter diesem zurück. Jedoch zeigen die Prozentzahlen, daß der Rückstand der Produktion hinter dem Verbrauche immer kleiner wird: zu Beginn nur 39 %, konnte die Erzeugung im Jahre 1927—28 bereits über 85 % des Zuckerverbrauches decken. In den zwei erstgenannten Jahren konnte sogar ein Produktionsüberschuß ausgeführt werden. Sonst mußte der Fehlbetrag der Produktion durch die Zuckereinfuhr ausgeglichen werden.

Es ist wichtig, festzustellen, daß der Zuckerausfuhr bisher keine größere Bedeutung beizumessen war, wie es von Seiten der Zuckerindustrie gern getan wurde. Bei der Verteidigung des gegenwärtigen hohen Zuckereinfuhrzolles beruft sich die Zuckerindustrie auf die Verluste, die sie bei der Ausfuhr, infolge des niedrigen Weltmarktpreises, erleidet. Aus obiger Aufstellung hingegen ist deutlich zu ersehen, daß weitaus der größte Teil der Produktion im Inlande abgesetzt wird und zwar mit hohen Gewinnen, wie wir schon Gelegenheit hatten hervorzuheben. Nur gelegentlich einer unerwartet großen Produktion gelangen einige tausend Tonnen zur Ausfuhr.

Die Zuckereinfuhr hingegen vermochte sich bisher immer auf einer gewissen Höhe zu erhalten, trotz dem eifrigsten Bestreben der Zuckerindustrie, den gesamten inländischen Bedarf selbst zu decken. Wir besitzen leider keine statistischen Angaben über den Verbrauch, sowie über den Außenhandel in den Jahren 1918—19 und 1919—20, infolge Fehlens einer amtlichen Statistik zu jener Zeit. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, daß die Einfuhr eine bedeutende war, da erstens die Produktion gering war und zweitens der Verbrauch von dem der Jahre 1920—21 und 1921—22 nicht weit entfernt gewesen sein dürfte.

Zur Tabelle 17 wäre noch eine methodologische Bemerkung zu machen. Der jährliche Zuckerverbrauch entspricht der inländischen Produktion zuzüglich der Einfuhr und abzüglich der Ausfuhr. Die einzelnen Verbrauchsziffern in der genannten Tabelle entsprechen jedoch dieser Berechnung nicht, was auf zwei Ursachen zurückzuführen ist: die erste besteht in der relativen Ungenauigkeit des Zahlenmaterials, die zweite in der Verschiebung der Zeitbasis. Während nämlich den Verbrauchsangaben, sowie den An-

gaben über den Außenhandel das Kalenderjahr zu Grunde liegt, gilt für die Produktionsziffern die Kampagne, die im September beginnt und in der Regel im Dezember des gleichen Jahres zu Ende ist, aber schon mit der Bezeichnung des nächsten Kalenderjahres versehen ist. So beziehen sich beispielsweise die Angaben über den Verbrauch und den Außenhandel des Jahres 1927—28 auf das Kalenderjahr 1928, währenddem die Produktion, die zu ihrem größten Teil für das Jahr 1928 bestimmt ist, bereits in den letzten vier Monaten des Jahres 1927 vor sich gegangen ist.

Was die Zuckereinfuhr anbelangt, kommen als Bezugsländer nur die Čechoslovakei und Ungarn in Betracht, denen der billige Donautransport die Ausfuhr nach Jugoslavien ermöglicht und zwar steht die Čechoslovakei für den jugoslavischen Zuckerimport weitaus an erster Stelle. Als gelegentliche Bestimmungsländer der jugoslavischen Zuckerausfuhr sind nur die übrigen Balkanländer von Bedeutung. Es sei vollständigkeitshalber erwähnt, daß die Ausfuhr von Trockenschnitzeln für die jugoslavische Zuckerindustrie von besonderer Wichtigkeit ist; die Vereinigten Staaten von Amerika sind die Hauptabnehmer für diesen Artikel. Es ist wirklich bedauerlich, daß ein solches Futtermittel ausgeführt wird und nicht der heimischen Viehzucht dient. Die Landwirte sind nicht in der Lage, ein so teures Viehfutter zu verwenden.

Was die künftige Gestaltung des jugoslavischen Zuckeraußenhandels betrifft, so hängt diese von zwei Faktoren ab: von der Größe der Produktion und vom inländischen Zuckerpreis. Gelingt es der Zuckerindustrie, ihre Produktion auf der in der Kampagne 1928—29 erreichten Höhe von 116.000 Tonnen zu erhalten, so wird die Einfuhr aufhören und statt dessen die Ausfuhr zunehmen. Tritt jedoch eine Verbilligung des Zuckers auf dem jugoslavischen Markte ein, so ist die vollständige Aufnahme der gesamten Produktion von 116.000 Tonnen durch den inländischen Markt zu erwarten, wodurch dann sowohl Einfuhr als Ausfuhr in Wegfall kämen. Volkswirtschaftlich gesehen, ist der letzten Lösung des Problems der Vorzug zu geben, weil sie eine billigere Versorgung der Bevölkerung gestattet, wogegen die günstige Einwirkung einer gelegentlichen Zuckerausfuhr auf die Handelsbilanz, mit Rücksicht auf die geringen Ausfuhrmengen und niedrigen Weltmarktpreise, nicht so sehr ins Gewicht fallen würde.

Schlußwort.

Überblicken wir nochmals kurz das, was über die jugoslavische Zuckerindustrie bisher im einzelnen gesagt wurde, und fassen wir ihre wichtigsten Merkmale zusammen, so finden wir die folgende Bedeutung dieser Industrie für die Volkswirtschaft Jugoslaviens.

Dieser verhältnismäßig neue Industriezweig des Landes zeichnet sich durch eine geringe Zahl von Betrieben aus, deren Bedeutung aber in ihrer Größe liegt: es handelt sich fast durchwegs um Großbetriebe und zwar sowohl an der Arbeiterzahl als auch an der Kapazität gemessen. Die Betriebsgröße gestattet es, daß 85 % des gesamten Zuckerbedarfes des Landes und in manchen Jahren sogar der ganze Bedarf durch die eigene Industrie gedeckt werden können, sodaß nur ein geringer Teil des Bedarfes durch die Zuckereinfuhr versorgt werden muß. Gleichzeitig ergibt sich daraus die geringe Bedeutung Jugoslaviens für den Weltzuckerhandel: die Ausfuhr ist minimal, ebenso die Einfuhr.

Volkswirtschaftlich wichtig ist die Tatsache, daß die der Rübenkultur gewidmete Bodenfläche von Jahr zu Jahr zunimmt, was besonders zu begrüßen ist, da die Rübenkultur, als die intensivste Art der Bodenbewirtschaftung, zur Hebung der gesamten landwirtschaftlichen Produktion beiträgt, was für ein Agrarland wie Jugoslavien, in dem die Hektarerträge noch weit hinter dem Erreichbaren zurückbleiben, von besonderer Bedeutung ist. Zudem bietet die Zuckerindustrie Verdienstmöglichkeit für zirka 25.000 Landwirte.

Verkehrspolitisch gesehen liegt die Bedeutung der jugoslavischen Zuckerindustrie in den großen Transporten, die sie der Eisenbahn übergibt: rund 80.000 Waggon jährlich werden durch die Zuckerindustrie zum Versandt gebracht.

Von sozialpolitischem Interesse ist bei der Zuckerindustrie die Zahl der während der Kampagne beschäftigten Arbeiter, die sich auf 10.383 beläuft, und die Verschiedenheit der

Entlöhnung der Arbeiter in Hinsicht auf ihre Qualifikation: während die qualifizierten Arbeiter einen die Lebenshaltungskosten bei weitem übersteigenden Lohn empfangen, erhält die Mehrzahl der gewöhnlichen Saisonarbeiter einen zur Bestreitung der notwendigen Lebenskosten ungenügenden Lohn, obwohl die Zuckerindustrie imstande wäre, einen besseren zu zahlen.

Für die Gestaltung der jugoslavischen Zahlungsbilanz ist es von Wichtigkeit, daß sich 75 % der jugoslavischen Zuckerindustrie in ausländischem Kapitalbesitz befinden, wodurch die gemachten Gewinne nicht der nationalen Volkswirtschaft zugute kommen, sondern nach dem Auslande abfließen.

Es muß als bedauerlich bezeichnet werden, daß das jugoslavische Zuckerkartell bisher nichts zur Hebung des Konsums beigetragen hat. Die Gewinne, die der Zuckerindustrie bisher in reichlichem Maße zuflossen, ließen die Wichtigkeit einer derartigen Bestrebung noch nicht deutlich erkennen.

Es ist zu erwarten, daß die maßgebenden Faktoren des Landes die Notwendigkeit zur Teilnahme an den aktuellen Fragen der Zuckerwirtschaft einsehen werden. Diese Teilnahme hätte sich auf folgendes zu erstrecken: auf die Übernahme der Funktion des Schiedsrichters im Falle von Konflikten zwischen dem Verbande der Zuckerfabriken und dem der Rübenbauern und auf die Herabsetzung des Zuckerzolles und der Zuckerverbrauchssteuer im Rahmen der hier gemachten Vorschläge.

Die in dieser Arbeit in Vorschlag gebrachten Maßnahmen gegenüber der Zuckerindustrie Jugoslaviens weichen von den Maßnahmen, die im Interesse 1. der Zuckerindustrien in den übrigen Rübenzucker produzierenden Ländern, 2. der gesamten Weltzuckerwirtschaft ergriffen werden, grundsätzlich ab. Diese Abweichung ergibt sich aus der grundverschiedenen Stellung des Problems. Während nämlich die Zuckerindustrien der meisten europäischen Länder um ihre Existenz zu kämpfen haben infolge der starken Konkurrenz des Rohrzuckers und daher durch wiederholte Zollerhöhungen geschützt werden müssen, verhalten sich die Dinge in Jugoslavien ganz anders, indem hier die Zuckerindustrie von allem Anfange an einen außerordentlich hohen Zollschutz bekommen hat, der selbst heute noch, trotz des seit 1925 gesunkenen Zuckerpreises, zu hoch ist und also eine Senkung im Interesse der Konsumenten erfahren muß.

Vom Standpunkte der gesamten Weltzuckerwirtschaft erscheint die Verminderung der Zuckerproduktion und deren Anpassung an den Bedarf wünschenswert, um auf diese Weise einer weiteren Senkung des Zuckerpreises Einhalt zu tun. Im Gegensatz dazu erwarten wir für Jugoslavien eine Vergrößerung der Zuckererzeugung, die im Falle einer (gerechtfertigten) Herabsetzung des Zuckereinfuhrzolles und der dadurch erzielten Ermäßigung des inländischen Zuckerpreises eintreten müßte. Es ist mit aller Sicherheit zu erwarten, daß eine Verbilligung des Zuckers im Inlande den noch sehr steigerungsfähigen Bedarf anregen und dadurch Anlaß zur Vergrößerung der inländischen Zuckerproduktion geben würde.

Wenn, m. a. W., vom Standpunkte der Weltzuckerwirtschaft das Problem des Schutzes der Zuckerindustrie im Vordergrunde steht, so erscheint im Gegensatz dazu für Jugoslavien das Problem des Schutzes der Zuckerkonsumenten weit wichtiger und gerechtfertigter.

Lebenslauf.

Ich bin am 18. Oktober 1907 in Obrenovac, nächst Belgrad, geboren. Die Elementarschule besuchte ich zum Teil in Belgrad, zum Teil in Šabac. Acht Realschulklassen besuchte ich in Belgrad, woselbst ich auch die Reifeprüfung bestand.

Das wirtschaftswissenschaftliche Studium begann ich an der Hochschule für Welthandel in Wien, an der ich zwei Semester (Winter 1925/26 und Sommer 1926) verbrachte. Im Wintersemester 1926/27 wurde ich an der Universität Zürich immatrikuliert und legte die Doktorprüfung daselbst am 22. Februar 1930 ab.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0041403827

Date Due			

310 H 11
Haendel, Arthur
Die Zuckerindustrie ...

10/7/94
MSH 03605 NFH

END OF
TITLE